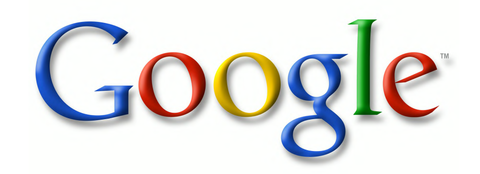
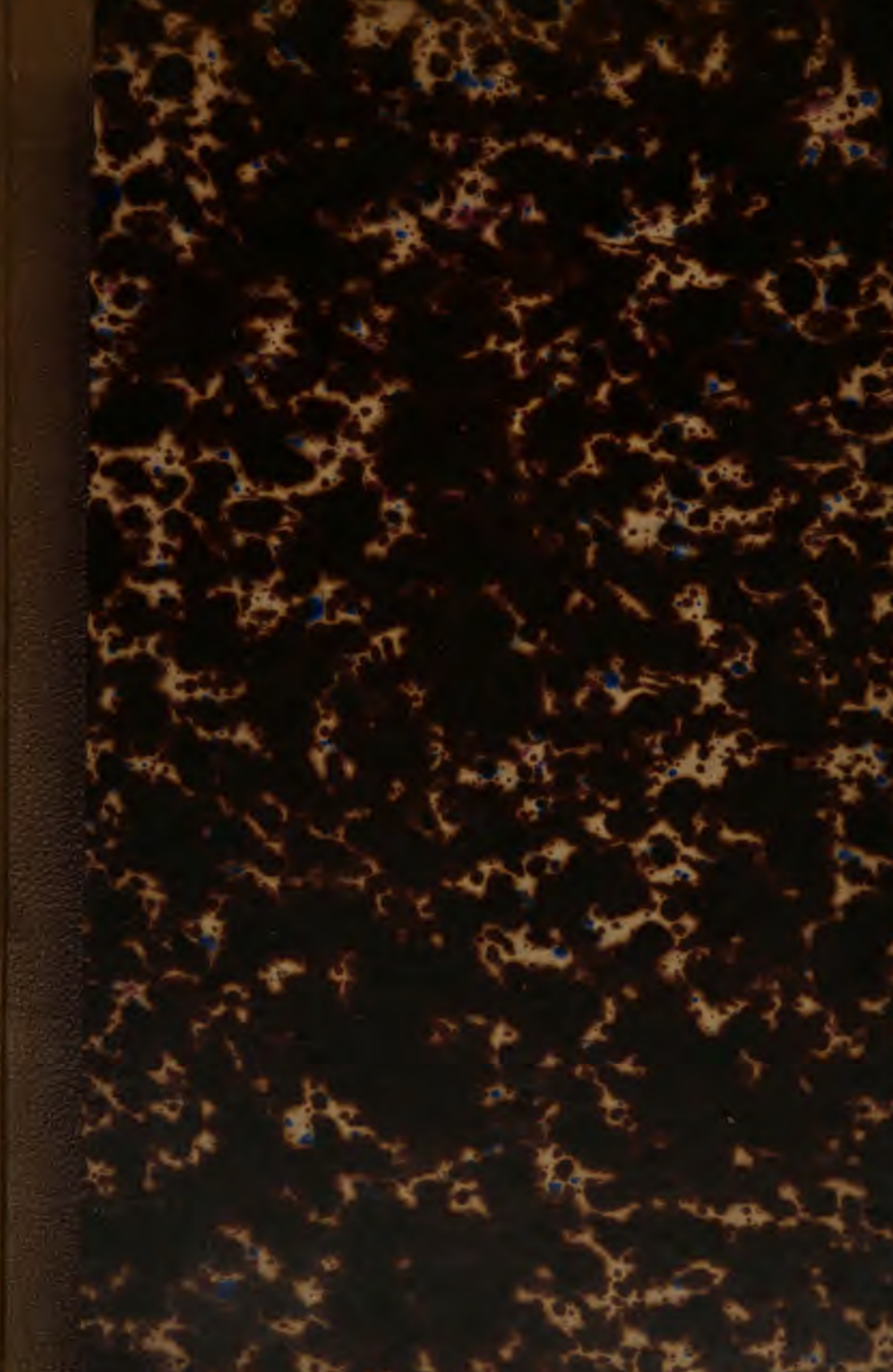





TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

ZUR TEXTKRITIK UND BIOGRAPHIE

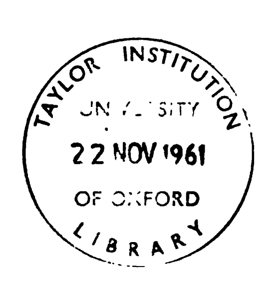
JOHANN CHRISTIAN GÜNTHER'S

VON

BERTHOLD LITZMANN.

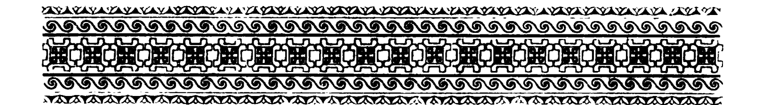


FRANKFURT A/M.
LITERARISCHE ANSTALT
RÜTTEN & LOENING.
1880.



Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt a. M.

MEINEN ELTERN.



VORBEMERKUNG.

Die nachfolgenden Beiträge danken ihre Entstehung einer mehrjährigen Beschäftigung mit dem Leben und den Schriften des Dichters. Eine sorgfältige Vergleichung der Ausgaben führte sehr bald zu dem Ergebniss, dass die in ihnen bereits vorhandenen Anhaltspunkte für eine kritische Sichtung des überlieferten Textes von der Wissenschaft bisher so gut wie gar nicht berücksichtigt worden und erweckte den Wunsch an der Hand authentischer Originalmanuscripte eine Reihe von, sämmtlichen Ausgaben gemeinsamen, den Sinn entstellenden, offenbar fehlerhaften Lesarten endgültig richtig zu stellen.

Anfangs schienen die Aussichten hierfür freilich recht gering und die Antwort auf meine erste Anfrage in der Vaterstadt Günther's, in Striegau (October 1878) lautete nicht sehr tröstlich. Mein dortiger Gewährsmann, der für Günther speciell interessirte *Dr. Rössler*[1], schrieb mir, dass alle seine bisherigen Nachforschungen nach Günther-Reliquien absolut resultatlos verlaufen und dass weitere Versuche somit wol als gänzlich aussichtslos anzusehen seien.

Erst im Januar 1879 ward mir auf eine Anfrage von dem Director der Breslauer Stadtbibliothek, Dr. *Markgraf*, die Mittheilung, dass dort eine *Mappe Günther'scher Original-*

---

[1] »Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Familie Günther aus Striegau«. Mitgetheilt von Dr. Robert Rössler i. d. »Breslauer Zeitung« v. 10. Dec. 1879, n. 577.

manuscripte, zusammen mit einer Anzahl von Abschriften, sowie mehreren Einzeldrucken aufbewahrt werde.

Ehe es mir jedoch möglich war dies Material an Ort und Stelle zu verwerthen, hatte Herr *M. Kalbeck* in Breslau bereits die Gelegenheit benutzt, die interessantesten Partien der Handschrift zu collationiren und für eine selbständige Publication vorzubereiten, welche letztere fast gleichzeitig mit einem Aufsatze von mir, die Resultate meiner Untersuchungen vor der Benutzung der Breslauer Manuscripte zusammenfassend, im Herbst des Jahres 1879 erschien [2], [3].

Die Kalbeck'sche Arbeit entspricht jedoch nicht den Anforderungen, die man an eine wissenschaftliche Publication zu stellen berechtigt ist. Sie macht den Eindruck des Unfertigen und Flüchtigen und bietet selbst in ihrer Beschränkung keinen Abschluss. Es wird eine Reihe von Fragen aufgeworfen, aber keine von Grund aus erledigt: ich erinnere hier beispielsweise nur an die ungenügende, oberflächliche Behandlung der Frage, ob wir zwischen zwei Leonoren, einer in Schweidnitz, einer in Leipzig, zu unterscheiden haben.

Was den Anhang, die „Inedita", betrifft, so giebt er, wie auch der Titel sagt, nur einen Theil des Breslauer Materials, aber selbst diesen (abgesehen von den Briefen p. 43—50 u. p. 65—82, desgl. p. 84—90) verstümmelt und lückenhaft. Ich will nicht allzuviel Gewicht darauf legen, dass er als „erstes Günther'sches Taschenbuch der Breslauer Stadtbibliothek" (p. 51) jenes aus dem Jahre 1719 bezeichnet, und dass er es also gänzlich übersehen haben muss, dass bereits eines aus dem Jahre 1715 vorhanden, welches freilich in einzelne Blätter zerrissen von mir erst wieder als solches erkannt und zusammengestellt worden ist. Allein, dass er

[2] »Zur Biographie und Charakteristik Johann Christian Günther's«. »Im Neuen Reich«, 1879, n. 41. p. 517—531.

[3] »Neue Beiträge zur Biographie des Dichters Johann Christian Günther, nebst einem Anhange, welcher die wichtigsten handschriftlichen Inedita der Breslauer Stadtbibliothek enthält. Herausgegeben von Max Kalbeck.« Leipzig. Breitkopf u. Härtel. 90 pp. 8°.

sich bei der Mittheilung der beiden Taschenbücher von 1719 und 1722 die Sache so leicht gemacht hat, ein einfaches Inhaltsverzeichniss zu geben, und von den ungedruckt darin sich vorfindenden Fragmenten nur unvollkommen, je nach Belieben, den Wortlaut zu reproduciren, ist nicht zu entschuldigen. Seine Mittheilungen werden dadurch nahezu werthlos, da sie das erste Erforderniss einer derartigen Publication, ein genaues Variantenverzeichniss, vermissen lassen. Von einer Berücksichtigung der Abschriften, geschweige der ersten Einzeldrucke, ist nun gar nicht die Rede.

Die vorliegende Arbeit hat den Zweck, diese von Kalbeck gelassene Lücke auszufüllen, indem sie von den Originalmanuscripten und ersten Einzeldrucken Alles, von den Abschriften diejenigen, welche nur irgendwie für Textkritik, Chronologie oder sonst von Interesse sind, nach ihrer Entstehungszeit geordnet, unter Verzeichnung der Varianten und der (von Günther selbst geänderten) ursprünglichen Lesarten zusammenstellt. War nun auch hierbei die Entwickelung der Geschichte und des Verhältnisses der verschiedenen Texte zu einander auf der einen, die Feststellung der Entstehungszeit der Gedichte auf der andern Seite der Hauptzweck der vorliegenden Arbeit, so konnte und musste doch in den Anmerkungen auf das eigentlich biographische Element so viel Rücksicht genommen werden, dass ich ohne Ueberhebung sagen kann, das *Material zu einer eingehenden Biographie ist* (mit den Verweisungen auf meine früheren Arbeiten) *in ihnen nahezu vollständig vorhanden.* Einer solchen bedürfen wir aber jetzt um so dringender, als die Ergebnisse der neueren Untersuchungen, die in den Arbeiten von *Hoffmann v. Fallersleben*[4], *Roquette*[5] und *Tittmann*[6] herrschenden, noch

---

4 Spenden zur deutschen Literatur II. p. 115 ff.

5 Leben und Dichten Joh. Christ. Günther's von Otto Roquette. Stuttgart. Cotta. 1860. 8°. 206 SS.

6 Gedichte von Johann Christian Günther. Herausgegeben von Julius Tittmann. Leipzig. Brockhaus 1874. 8°. 264 SS. (Die Biographie p. I—LXXIV.)

unter dem Einfluss Steinbach's stehenden Anschauungen von dem inneren und äusseren Entwicklungsgange des Dichters wesentlich modificirt haben[7]. Der kurze Lebensabriss, den ich als Einleitung meiner kleinen Güntherausgabe[8] vorangeschickt habe, und der allerdings auf den neuesten Resultaten basirt, musste sich, um nicht aus dem Rahmen des Ganzen zu sehr herauszutreten, auf das Allernothwendigste beschränken. Ergänzungen und Berichtigungen hierzu, sowie zu dem oben citirten Aufsatz, wird man übrigens, soweit sie sich nicht unter die Bemerkungen zu den einzelnen Gedichten einreihen lassen, in einem besondern Anhange finden.

Es bleibt mir nur noch übrig zu bemerken, dass an ungedrucktem Material ausser den Breslauer Manuscripten mir Extracte aus den Gränowitzer und Schweidnitzer Kirchenbüchern, dem Album der Schweidnitzer Schule, sowie dem Staatsarchiv zu Breslau vorgelegen haben. Ausserdem wurde zur Feststellung von Personalien die Leipziger Matrikel aus den Jahren 1714—1719 benutzt.

Für die mir von den verschiedensten Seiten zu theil gewordene freundliche Unterstützung in der Herbeischaffung des Materials fühle ich mich verpflichtet an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank auszusprechen; vor allem aber gebührt derselbe Herrn Dr. *Markgraf*, dem Director der Breslauer Stadtbibliothek, dessen liebenswürdiges Entgegenkommen und hülfreiche Unterstützung besonders in den für den Nichtschlesier doppelt schwierigen Local- und Personalfeststellungen nicht wenig zu dem Gelingen des Ganzen beigetragen haben.

Delft. Marienhof, im August 1880.

BERTHOLD LITZMANN.

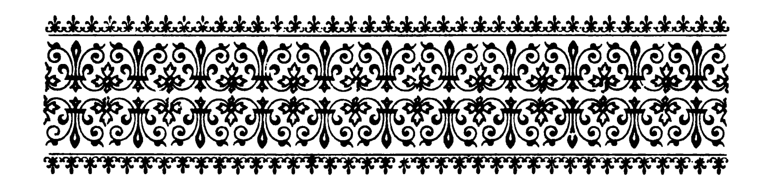
---

7 cf. »Im neuen Reich« a. a. O. p. 518 ff.

8 Gedichte von Johann Christian Günther, herausgegeben von Berthold Litzmann. Leipzig. Reclam (Universalbibl. n. 1295-1296). 8°. 184 SS. (Die Biographie p. 1—26.)

INHALT.





I. Ausgaben und Herausgeber.

GÜNTHER selbst sorgte sich sehr um die Erhaltung seiner Gedichte. In einer schweren Krankheit in Leipzig, als er sein Ende nahe glaubte[1] beauftragte er seinen Freund Brandenburg aus Mecklenburg mit der Sammlung der „zerstreuten Musenkinder". Späterhin, in einem Briefe aus der Laubaner Zeit[2], trifft er die Anordnung, dass einer der Leipziger Freunde, Marckard, von den übrigen sich die von Günther an sie gerichteten Gedichte geben, dieselben abschreiben lassen und mit den andern Scripturen (bis zu der noch 1722 beabsichtigten Rückkehr Günther's nach Leipzig) in Verwahrung halten solle; und in einem vermuthlich ein paar Monate später entstandenen Fragment[3] ist dieser Sorge um „die liebsten Kinder kluger Müh" ein neuer Ausdruck gegeben. Trotzdem sollte er eine Sammlung seiner Gedichte im Druck nicht mehr erleben. Dagegen hatte er zu Beginn des Jahres 1722 noch Gelegenheit, die von den Herren v. Beuchel veranlasste Abschrift eines grossen Theiles seiner Gedichte persönlich theils selber vorzunehmen, theils zu überwachen[4].

---

[1] cf. die s. g. »Letzten Gedanken« p. 837 v. 165 ff. Ueber ihre Entstehungszeit vgl. meine Güntherausgabe (p. 52 ff.).

[2] Kalbeck a. a. O. p. 49 f.

[3] cf. *MB* n. 39.

[4] »Recepi manuscriptum Jauroviense et jam in describendo dies ac noctes ad languorem usque corporis ex morbo nondum eluctati desudo pretium amanuensi Beuchelio solvente« (aus einem v. 8. April 1722 aus Lands-

Bei seinem 1723 erfolgten Tode lag also gesammeltes Material in genügender Menge eben in der von Beuchel veranstalteten Abschrift vor. Gleichwol scheint dasselbe von dem Herausgeber der ersten Ausgabe nicht benutzt worden zu sein; denn in der Zuschrift an Hans Gottfried von Beuchel vor dem *dritten* Theil der Gedichte (der zweiten Fortsetzung) erwähnt er ausdrücklich, dass er diesem „das Meiste von denen in dem *itzigen Theile* befindlichen Güntherischen Gedichten zu dancken habe."

Dieser erste Herausgeber aber war *Gottfried Fessel*[5], geb. 1691 zu Breslau, Sohn eines Bürger und Handelsmanns; er bezog, nach Absolvirung des Elisabeth-Gymnasiums, die Universität Leipzig, und scheint später als Privatgelehrter anfangs in Breslau, darauf in Festenberg gelebt zu haben[6].

---

hut datirten Briefe. Kalbeck p. 76) .... »Capitis dolore (ex nimiis forte vigiliis quas manuscriptis Jaurovia receptis Beuchelio describendis impendo coactus nondum libero aëre post discessum tuum frui potui« (aus einem Brief an Seidel aus derselben Zeit. Kalbeck p. 80). Was es mit dem »Manuscriptum Jauroviense« für nähere Bewandtniss hat, habe ich nicht zu ergründen vermocht. cf. »Lebens- u. Reisebeschr.« p. 4.

5 Als solchen nennt ihn bereits (was Roquette und Tittmann, die über die Persönlichkeit im Unklaren sind, übersehen haben) der Verfasser der Recension von »Johann Christian Günthers aus Schlesien curieuse und merkwürdige Lebens- und Reisebeschreibung etc.« in den »Beyträgen zur critischen Historie d. deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit.« I. p. 248.

6 Von ihm:

1 Gott gewidmete Sonn- und Festtägliche Lieder-Andachten verfertiget von Gottfried Fesseln. Bresslau bey Michael Hubert. 1721. 8°. (Breslauer Stadtbibliothek. 8 E. 1395.)
2. Die Danckbarkeit als eine gegen Gott und Menschen schuldige Pflicht ... bei s. 51. Geburtstage 23. Nov. 1742 in Erwegung gezogen v. G. Fesseln. Breslau Strahowsky. 4°. (Bresl. Stadtbibl. 4 D. 439/5.)
3. Die wahre und falsche Ehre, in gebundener Schreib-Art entworffen von Gottfried Fesseln. Bresslau, Neue Buchhandlung bei G. F. Heinrich. 1750. 4°. (4 E. 1, 311.)

In einer Epistel des »Johannes Xtianus Schindel, Gymn. Reg. Pro-Rector« gerichtet. »Ad virum G. Fesselium, philologum praestantissimum, antea Vratislaviae nunc Festenbergae bonas literas ornantem 1745 die VI. Martii sacra onomastica feliciter celebrantem.« (Brieg. G. Tramp's Wwe.) gedenkt dieser Fessels Thätigkeit (in Erwiderung eines carmen zum vorjährigen Geburtstag) mit ff. Worten: Venio nunc ad

Er war also etwas älter als Günther, und wird vielleicht diesen in Breslau persönlich kennen gelernt haben. Sein Verdienst um die Herausgabe der Günther'schen Gedichte ist nahezu eben so fragwürdig wie das Steinbachs um die Abfassung seiner Biographie. Die Ausgaben 1—5d (vgl. unten) leiden vor allem schon an der grenzenlos geschmacklosen (damals freilich üblichen!) Eintheilung der Gedichte in

1) Lob- und Helden-, Geburts- und Ehren-, wie auch andere Glück-wünschende Gedichte,
2) Vermählungsgedichte,
3) Leichengedichte,
4) Vermischte Gedichte,
5) Verliebte Gedichte.

Von dem Versuch einer einigermassen chronologischen Ordnung, von dem Bestreben, einen nur leidlich correcten Text zu bieten, ist bei ihm gar nicht die Rede; die „verbesserten" Auflagen wimmeln von immer neuen Druckfehler-Spielarten [7]. Einer etwas besseren Ordnung, sowie einer etwas sorgfältigeren Correctur befleissigte er sich in der zweiten Serie der Sammlung (I—V) [8]. Fessel benutzte für seine Aus-

---

id quod singillatim in speciminibus amicitiae meae collaudas officium quoddam meum, quo facultatem tuam poeticam commoverim, aluerim, imo expoliverim. Sane, ut verum fatear semper se mihi probavit studium tuum praeclarum, quod in nobilissimam illam disciplinam ita contulisti, ut *praecipue schedas Guntherianas ingenium spirantes immortalitate dignum* ab interitu vindicares etc. etc.

[7] Bezeichnend für seine Liederlichkeit ist folgendes: Man hatte sich »über einige unflätige Passagen«, die im ersten Bande enthalten, ereifert. In der Vorrede zur ersten Fortsetzung (2 b) versichert er nun ganz ungenirt, man solle nicht etwa glauben, er habe »solche mit Fleiss nur zu seiner selbsteigenen Belustigung stehen lassen,« sondern »*vornehmlich*« sei »die ihm so *kurtz abgemessene* Zeit daran Schuld gewesen, als *die mir nicht so viel erlaubet, dass ich obgedachte Poesien noch einmal durchgegangen wäre.*«

[8] cf. Die Recension von I in den »Beyträgen zur critischen Historie« IV p. 169 ff., die Wunderlichkeiten der neuen Anordnung werden auf p. 176 ff. dort geziemend gerügt. Bei dem Tadel der Abtheilung »Jugendproben« hat übrigens der Recensent (es ist Gottsched selber) übersehen, dass Fessel mit seltener Kritiklosigkeit unter diese Rubrik eine Reihe von Dichtungen aus den späteren Lebensjahren des Dichters gebracht hat.

gaben zum Theil Günther'sche Originalmanuscripte[9] die man ihm auf seine in den „gelehrten Zeitungen“ erlassenen Aufforderungen einsandte[10], doch gedenkt er ausser Hans Gottfried v. Beuchel's, keines der Einsender mit Namen. Nur einmal (Vorrede zu 5 d) erwähnt er „einen hochwehrtesten Gönner aus Nürnberg,“ aber auch ohne ihn zu nennen. Für die Mehrzahl der Gelegenheitsgedichte zu Promotionen, Hochzeiten, Beerdigungen etc. müssen ihm, wie die ausführlichen Ueberschriften in den Ausgaben 1 — 5d. (In I und den folgenden liess er sie weg) beweisen, wol die betreffenden Einzeldrucke vorgelegen haben.

Der zweite, der sich mit der Herausgabe Günther'scher Gedichte beschäftigte, war der Herausgeber der „Nachlese“ (III b V b.) *Johann Caspar Arlet* (Arletius) geb. 1707 † 1784 als Rector des Elisabethanum's und Aufseher der v. Rhediger'schen Bibliothek, zu seiner Zeit „eine gelehrte Notabilität Breslaus“[11]. Seine Hauptwissenschaft war die Theologie; daneben hatte er gründliches Geschichtsstudium getrieben. In der Philosophie — ein Gegner der Leibnitz-Wolff'schen Richtung — neigte er zum Mysticismus, der ihn zum Anhänger Svedenborg's machte. Alchymistische Liebhabereien, sowie juristische und medicinische Studien vollenden das Bild des Polyhistors[12]. Eine Zeitlang beschäftigte er sich mit der Geschichte des Lebens und mit den Schriften von Martin Opitz, und unterstützte Lindner in seiner Arbeit. Später wandte er sich Simon Dach und Andreas Tscherning zu, über die er

[9] In der Vorrede zu 5 d klagte er, dass er Günther's Schrift nicht habe lesen können und dass ihm andere Leute, die er hierbei zu Rathe gezogen, geantwortet hätten: »Davus sum, non Oedipus« hier hat er Recht; Günther's, zu Zeiten gar nicht übel leserliche Hand, wird namentlich in seinen letzten Jahren ein schwer entzifferbares Hieroglyphengewirr.

[10] cf. die Anm. 9 erwähnte Vorrede u. »Gelehrte Neuigkeiten Schlesiens«. Januar 1734. p. 18.

[11] Kahlert. Schlesiens Antheil an deutscher Poesie. Breslau 1835. p. 94.

[12] cf. »Gedächtnissschrift auf den seeligen Herrn Rector Joh. Casp. Arletius von Joh. Ephraim Scheibel« Elisabethanum 1789. Bresslau, gedruckt mit Grassischen Schriften.

eifrig zu sammeln begann[13]. So gerieth er auch an Günther, und seinem Eifer verdanken wir jene Sammlung Günther'scher Manuscripte, die sich jetzt auf der Stadtbibliothek zu Breslau befindet[14]. Der Verleger der „Nachlese" Johann Jakob Korn hatte bereits einige Jahre vor dem Erscheinen derselben von Fessel die noch in dessen Besitz befindlichen ungedruckten Manuscripte Günther's erworben[15], dazu dann „von einem Buchhändler" *einundzwanzig* Stück[16], von denen jedoch nur *sieben* verwendbar waren, da die übrigen 14 bereits in der Sammlung standen. Arletius selber trieb dann noch zwei Gedichte auf — eines sandte man ihm aus Lübeck (III b. p. 72 V b p. 75), das

---

[13] Scheibel a. a. O. führt von ihm an:

a) »Zuverlässige Nachricht von der Ausgabe einiger trefflicher Dichter des vor. Jahrhunderts«. (Dach und Tscherning.)

Im »Neuen Büchersaal der schönen Wissensch. u. fr. Künste.« VII. 3. St. 1748.

b) »Alphabetisches Verzeichniss der deutschen und lateinischen Gedichte von Simon Dach. Ebendas. Bd. IX. 4 St. 1750.

[14] Scheibel a. a. O.: »Mit gleicher Sorgfalt sammlete er die Reliquien Günther's, der die letzte Epoche in der Schlesischen Dichtkunst gemacht hatte, und gab sie, doch ohne seinen Namen als Nachlese, Breslau 1741 gr. 8° auf 226 Seiten heraus, von welcher 1751 eine neue Auflage besorgt ward.« (Beides ungenau vgl. unten.)

[15] cf. für diese und die ff. Angaben die Vorrede zu III b.

[16] Von Joh. George Böhm in Schweidnitz, dem Verleger der »Gelehrten Neuigkeiten Schlesiens«, welcher gelegentlich der vorläufigen Anzeige von I (Gel. Neuigk. Januar 1734 p. 18) bemerkt: »Von solchen aber noch in keiner Sammlung stehenden, ist ein besonderer Vorrath bey dem Verleger dieser Neuigkeiten, so aus sichern Händen eines grossen und vertrauten Gönners dieses Dichters kommt, welches man hierbei zu melden nöthig achtet.« Unter den Manuscripten der Breslauer Bibliothek findet sich noch ein Fascikelumschlag mit der Notiz von Arletius' Hand: »J. C. Güntheri carmina a Böhmio bibliopola accepta atque spicilegio vel inserta vel denegata«. Zu dieser Böhm'schen Sammlung gehörten zweifellos (die Papiere sind durcheinander gerathen):

a) Eine Abschrift in 4° 10 pp. (die Seiten sind 25—32 paginirt, die beiden letzten ohne Zahl) von verschiedenen Schreibern. Sie enthält 9 Gedichte Günther's, darunter die Gedichte V b p. 135, p. 136, p. 205.

b) Eine Abschrift in 4° (geheftet), enthaltend 8 Gedichte, darunter V b p. 59. Ueber drei darin enthaltene weitere Gedichte zweifelhaften Ursprungs vgl. *BA.* Anhang.

andere fand er in einem „Bücherschatz“; — handschriftliches Material benutzte er für 26 Nummern seiner Ausgabe, wobei er sich nicht scheute auch Fragmente — besonders aus dem Schweidnitzer Taschenbuch von 1715 — abzudrucken[17]. Aus einer umfangreichen Abschrift[18] entnahm er weitere 21 bisher noch ungedruckte Gedichte. Desgleichen benutzte er zuerst in einer Abschrift die an *Birnbaum* gerichteten Gedichte[19]. Für die zweite Auflage (V b) erhielt er einen neuen Zuwachs, durch die Benutzung einer „halbvermoderten Hand- und Abschrift“[20], der er drei Gedichte entlehnte; desgleichen durch 10 Gedichte, welche er einer Sammlung von 23 Gedichten, die der Verleger von einem Buchhändler aus Leipzig erhalten,

---

[17] Wobei er freilich oft fehlgriff. cf. *MB* n. 9 u. n. 12 a u. 12 b.

[18] Die Abschrift besteht

a) aus einem Manuscript von 16 Bogen in 4° mit der Ueberschrift: »Vermischte Gedichte«. Die sehr schöne, offenbar für eine Ausgabe zusammengestellte, Abschrift enthält 69 Gedichte, welche n. 158—226 nummerirt sind. Aus den noch ungedruckten entnahm er für die Nachlese die 11 Gedichte p. 21, p. 24, 27, 31, 37, 41, 44, 46, 65, 135 (n. VI), 153, während er drei andere, ebenfalls ungedruckte Gedichte, unberücksichtigt liess. (Vgl. dar. *BA*. Anhang.

b) Aus einem Mscr. v. 12½ Bogen in 4° mit der Ueberschrift: »Verliebte Gedichte«. Die ebenfalls sehr schöne Abschrift enthält 47 Gedichte, welche n. 227—273 nummerirt sind. Aus ihnen entnahm er die Gedichte der Nachlese p. 93, 96, 97, 99, 102, 107, 110, 121, 198, 201. – 16 Ged.

Die Art, wie Arletius das Mscpt. benutzte, ist nicht consequent. Während er aus der Abschrift b ein Gedicht, das bereits in der Sammlung gedruckt war, neuabdruckte, weil es in derselben »defect« sei, (p. 107 »An die Phyllis«) liess er andere, deren Text in dieser Abschrift fast in jeder Zeile vom Texte der Ausgaben abweicht, ganz unberücksichtigt. (cf. *BA*. n. 22, n. 33.) So druckte er auch aus der Handschrift das Gedicht p. 235 neu ab, das bereits mit bedeutenden Abweichungen in d. »Sammlung« p. 1121 stand, während er das ebenfalls sehr abweichende Original des Briefes an Haas (Kalbeck p. 43 ff.) gar nicht berücksichtigte.

[19] Es ist dies ein Heft in 4°, welches die 8 an Birnbaum gerichteten Gedichte enthält. Vielleicht ist es eine von diesem selbst besorgte Abschrift, cf. Beyträge zur Critischen Historie. I. p. 254.

[20] Es ist dies das Mscpt. des Pfarrers Schlipalius. *MB* n. 42 a—g.

entnahm [21]. Zugleich benutzte er in der Vorrede die Gelegenheit einige unächte Stücke der Fessel'schen Sammlung als solche zu bezeichnen und ihre wahren Verfasser zu nennen [22]. Trotz seiner ausgesprochenen Absicht eine möglichst vollständige Ergänzung zu der „Sammlung" zu geben, hat er doch einige Gedichte, welche dieser Nachlese „einen rechtmässigen Vorwurf oder Schandfleck zugezogen hätten," ausgemustert und unterdrückt [23]. Im Allgemeinen zeichnet sich

---

[21] Eine Sammlung von Einzeldrucken und Manuscripten, die wie Arletius' Aufschrift auf dem betr. Fascikel »Vere et falso dicta Güntheriana a. J. G. Hamanno apud Blockbergerum oppignorata et quoad possem I spicilegii II editioni inserta« beweist, von Johann George Hamann herrührt. Hamann, ein geborner Schlesier, studirte in Leipzig, später Redacteur des gelehrten Artikels im »Hamburgischen Correspondente» und Herausgeber der 3 moralischen Wochenschriften, die »Matrone«, d. »alten Deutschen« und d. »Vernünftigen Träumer«, bekannter Verfasser von Operntexten und Herausgeber von: »Johann George Hamann's Poetisches Lexikon, oder nützlicher und brauchbarer Vorrath von allerhand poetischen Redensarten, Beiwörtern, Beschreibungen scharfsinnigen Gedanken, nebst einer kurzen Erklärung der mythologischen Namen aus den besten neuesten deutschen Dichtern zusammengetragen und der studirenden Jugend zum bequemen Gebrauch mit einer Anweisung zur reinen und wahren Dichtkunst an's Licht gestellet. Neue verbesserte Auflage. Leipzig 1751.« — In den Fortsetzungen der Neukirch'schen Sammlung von des »Herrn v. Hoffmannswaldau und anderer deutschen Gedichten« findet sich eine Reihe von poetischen Beiträgen Hamann's, die stellenweis lebhaft an Günther erinnern. Er starb 14. Juli 1733 zu Hamburg, vgl. über ihn Adelung-Jöcher. II p. 1762. J. O. Thiess »Versuch einer Gelehrtengeschichte von Hamburg«. (2 Theile. Hamburg. Herold'sche Buchhandlung 1783.) I p. 281. n. 239. Danzel »Gottsched und seine Zeit«. (2. Aufl. Leipzig 1855.) p. 119, 129, 131. Charakteristisch für den »liederlichen Gesellen«, von dem Ludwig an Gottsched am 22. Juli 1733 berichtet: »er sei kürzlich auf einer Bouteille Branntwein in's Reich der Todten gesegelt« (Danzel a. a. O. p. 129), ist der dem Fascikel noch beiliegende, wie Figura zeigt, *nicht* eingelöste Schuldschein. (Kalbeck p. 62, n. 1.) Von der Sammlung benutzte Arletius einen Bogen in Fol., der die Abschrift von 4 Gedichten enthält: V b p. 249, 143, 180, 148. Ausserdem benutzte er von den Einzeldrucken *sechs,* die Gedichte p. 78, 80, 83, 69, 159, 172 enthaltend. Im Ganzen also 10 Gedichte, nicht, wie er irrthümlich in der Vorrede angiebt, 11. Für die Einzeldrucke vgl. *BD.* n. 12, 13, 14, 15, 19, 20.

[22] Es sind die Gedichte p. 403 ff., (als dessen Verfasser er Johann Gottlieb Milich nennt) und p. p. 1145 u. 1157 f. n. XIX, XXIV, XXV (die er für C. G. v. Eben und Brunnen in Anspruch nimmt.)

[23] cf. *BA.* Anhang.

die „Nachlese“ vor den Fessel'schen Sammlungen vortheilhaft aus; die in der ersten Auflage untergelaufenen störenden Fehler und Auslassungen sind in der zweiten sorgfältig corrigirt, und abgesehen von einem allerdings zu Tage tretenden Mangel an Consequenz bei der Benutzung der in verschiedenen Bearbeitungen vorliegenden Gedichte (cf. Anm. 18) sowie einer nicht glücklichen Combinationsgabe bei der Aneinanderreihung scheinbar zusammenhangloser Fragmente (cf. Anm. 17) ist die Ausgabe in ihrer gediegenen Ausstattung (Druck und Papier sind viel besser wie die Fessel'schen Sammlungen im Hubert'schen Verlage) eine für die damalige Zeit vortreffliche, in ihrer Art fast mustergültige Leistung. Nur die Eintheilung lässt zu wünschen übrig, wenn auch in ihr ein gewisser Fortschritt gegen die Fessel'sche nicht zu leugnen ist.

Die „Nachlese“ von Arletius war die letzte Sammlung Günther'scher Gedichte, welche ungedrucktes Material benutzte. Sie blieb auch wie es scheint eine Zeit lang überhaupt die letzte. Erst 1764, 41 Jahr nach Günther's Tode, unternahm der Breslauer Verleger Johann Ernst Meyer eine neue Ausgabe, mit deren Redaction er den Professor *Gottlob Benjamin Straube* betraute[24]. Seine Aufgabe unterschied sich wesentlich

[24] Straube, Gottlob Benjamin, geb. 1715 zu Breslau, studirte Mitte der dreissiger Jahre in Leipzig und hielt daselbst 1736 und 1737 die s. g. Agricolareden. (Jak. Leonh. v. Agricola auf Guckelwitz hatte ein Stipendium für Breslauer gestiftet.) Schüler und eifriger Anhänger Gottsched's betheiligte er sich an den Bestrebungen und Arbeiten des Gottsched'schen Kreises in Bezug auf das Theater und versuchte in den »kritischen Beyträgen« (VI p. 466 u. VII p. 287) im Sinne Gottsched's gegen seinen Freund Johann Elias Schlegel den »Beweis« zu führen, »dass eine gereimte Komödie nicht gut sein könne«. Anfang der vierziger Jahre nach Berlin übergesiedelt, schrieb er daselbst eine Zeit lang die Haude'sche Zeitung. Bereits damals gerieth er wegen seines Umganges mit Rost bei Gottsched vorübergehend in den Verdacht der Abtrünnigkeit, lieferte jedoch für den ersten Band der »Schaubühne« noch eine Uebersetzung von Du-Frenys »Spielerin« und betheiligte sich auch anfangs noch an Schwabe's »Belustigungen des Verstandes und Witzes«. Allein bald darauf sagte er sich mit den Begründern der Bremer Beiträge von Gottsched's Bevormundung los und schloss sich den in der neuen Zeitschrift vertretenen Bestrebungen an, wenn auch

von der seiner Vorgänger. Er hatte nicht mehr neues Material herbeizuschaffen, sondern nur das bereits vorhandene zu prüfen, zu sichten und ev. neu zu ordnen. Zunächst schied er alles das aus, was von Steinbach bereits als nicht von Günther stammend bezeichnet worden war. Ferner veranlasste ihn die Rücksicht auf jugendliche Leser, denen er im übrigen die Lectüre Günthers „zur Bildung einer flüssenden Schreibart" sehr empfahl, zur Unterdrückung einiger anstössiger und schlüpfriger Stellen[25]. Auf diese Weise schied er im Ganzen 48 Gedichte aus, darunter den „Theodosius" als „den Versuch eines jungen Menschen, der auf der Schule weder genug Philosophie noch Kenntniss der Schaubühne und der Welt hatte." Allein in dieser Purification des Inhalts, bei der er sich theils von ästhetischen, theils von moralischen Rücksichten leiten liess, und die übrigens auch ziemlich vergeblich war, da die Verlagshandlung alles ausgeschiedene („um denenjenigen Genüge zu leisten, welche gern alles, was unter Günther's Namen ehemals bekannt gemacht worden, beysammen haben möchten." [Vorrede des Verlegers zum „Anhang

---

seine active Betheiligung daran sich nur auf ein Minimum beschränkte. Wie gründlich seine Umwandlung war, beweist am besten seine Uebersetzung von Voltaire's Lustspiel »Nanine« oder »das besiegte Vorurtheil« in *Versen* (Leipzig 1750 8°. cf. Goedeke, Grundriss II n. 443.) Zu Ende der vierziger oder Anfang der fünfziger Jahre nach Breslau übergesiedelt und am dortigen Elisabethaneum als Lehrer angestellt, begrüsste er beim Erscheinen der Klopstock'schen Messiade dieselbe mit Jubel und war einer ihrer begeistertsten Anhänger. Nachdem er im Jahre 1757 zum zweiten Lehrer bei St. Magdalenen befördert worden, starb er 1767 »als ausserordentlicher Professor und erster Schulcollege im Magdalenischen Gymnasio, wie auch öffentlicher Lehrer der französ. Sprache in beiden Bresl. Musensitzen und Mitglied der gelehrten deutschen Gesellschaft in Leipzig«. (cf. Breslauer Stadtbibliothek. Sign.: 2. Gen. Straube; Danzel »Gottsched« p. 140. p. 151. 174. p. 363. Koberstein-Bartsch III p. 53. 59. Goedeke a. a. O. n. 425. 17. 16. Kahlert. a. a. O. p. 94. [dort werden Straubeauch »Komödien für deutsche Schauspieler«. Breslau 1771 zugeschrieben.] Letzterer sowol wie Koberstein-Bartsch geben als Straube's Todesjahr fälschlich 1773 an.) Als Herausgeber von VII a nennt ihn sein College Scheibel in der Anm. 12 cit. Gedächtnissschrift auf Arletius.

[25] Ueber diese wie die folgenden Angaben cf. Straube's Vorrede zu VII a. (datirt vom May 1763.)

zu der sechsten Auflage" (VII b) datirt v. 22. Juli 1763.] fein säuberlich in einem Anhang zusammen drucken liess[26] — besteht nicht das Verdienst des neuen Herausgebers, sondern in seinem Bestreben einen möglichst authentischen Text herzustellen. Zunächst ging er hierbei an die Ausmerzung der gröbsten, durch alle Auflagen treulich bewahrten Druckfehler wie „Cares" und „Curtius" für „Cartes" und „Curius." Dann aber führte ihn die Unleserlichkeit der Günther'schen Handschrift, von der er Proben bei Hofrath v. Hahn, dem alten Schulfreund Günther's gesehen hatte, sowie die Mittheilung Th. Speer's, Bürgermeisters in Landshut, gleichfalls eines Freundes von Günther, dass dieser „wo ihm der Vers nicht gleich so ausfiel, wie er ihn haben wollte, *Lücken* zu lassen pflegte," zu der doppelten Vermuthung, einmal dass der erste Herausgeber *eine Reihe von Stellen nicht glücklich entziffert habe* und ferner, *dass er viele Lücken nach seiner Ansicht selbst ausgefüllt habe*". Die erste Vermuthung ist zweifellos richtig, und die Mühe die Straube sich gegeben, die dadurch entstandenen fehlerhaften Lesarten entweder richtig zu stellen, oder jedenfalls durch Bezeichnung mit einem * als fehlerhaft zu kennzeichnen, verdient alle Anerkennung. Dagegen beruht die zweite Vermuthung offenbar auf einem Irrthum. Gerade das Beispiel, das Straube zur Bestätigung anführt, spricht gegen ihn. Arletius hatte (in III b p. 201. V b p. 235) ein Gedicht noch einmal nach dem *ersten Concept* Günther's (*MB* n. 58) abdrucken lassen, da dasselbe in dieser Gestalt wesentlich von der in den Fessel'schen Sammlungen p. 1121 bereits abgedruckten *endgültigen* Fassung abwich. (cf. Anm. 18) Straube glaubt in letzterer eine Verballhornisirung des echten Textes zu sehen, er

[26] Mit diesem Anhang enthält VII (a u. b) die gleiche Zahl Gedichte wie II und die folgenden »Sammlungen«, nämlich 491. Uebrigens hatte Str. selbst, trotz seiner gegentheiligen Versicherung in der Vorrede (Bl. 1: b) auch in VII a aus den »Sammlungen« drei Gedichte ohne Anstand aufgenommen, als deren Verfasser Arletius bereits nicht Günther, sondern dessen Freund C. G. von Eben bezeichnet hatte (cf. Anm. 22).

druckt p. 500 und 501 beide Texte einander gegenüber ab, und fordert zur Vergleichung auf. Dieselbe ergiebt aber nur, dass wir ein und dasselbe Gedicht in zwei Entwickelungsstadien besitzen. Dass die erste -- fragmentarische — Fassung an manchen Stellen für unsere Begriffe präciser und prägnanter ist, beweist nichts, da Günther gerade im *Aendern* nicht immer glücklich war.

Von Arletius' Nachlese benutzt die Ausgabe, die sich nicht als eine selbständige, sondern nur als „Sechste, verbesserte und geänderte Auflage", also als directe Fortsetzung der Fessel-Hubert'schen Sammlungen einführt, ausser dem erwähnten Gedichte nichts.

In der Anordnung der Gedichte war Straube eben so wenig glücklich, wie seine Vorgänger. Er rügt die Geschmacklosigkeit Fessel's, und setzt eine neue an die Stelle, die um nicht Vieles besser ist. Allerdings ist sein Bestreben, die Gedichte chronologisch zu ordnen, rühmend anzuerkennen, nur folgt er hierbei leider blindlings Steinbach's Angaben, ohne dieselben zu prüfen. Doch wenn er in der Vorrede sehr richtig fragt: „Welcher Leser kann zwei Gedichte nebeneinander deutlich verstehen, deren ersteres 8 Jahre vor dem letzteren geschrieben?" und dabei betont, „die Gedichte müssten in der Ordnung gelesen werden, in welcher sie aufgesetzt worden", so befolgt er in praxi das gerade Gegentheil, indem er eine — und zum Theil recht wunderliche — Anordnung „nach der Schreibart" der ganzen Sammlung zu Grunde legt, und erst innerhalb der einzelnen durch sie gegebenen Abtheilungen, soweit es geht, sich einer chronologischen Ordnung befleissigt.

Ich komme jetzt an die Ausgaben selber; Goedeke im Grundriss (II p. 538) führt dieselben in 5 Absätzen auf. Ehe ich mein davon wesentlich abweichendes Ausgabenverzeichniss gebe, wird es gut sein, diese Abweichungen zu begründen. Zunächst bezweifle ich, dass der von G. unter 1. aufgeführte Einzeldruck des „Theodosius," Schweidnitz 1715, je existirt hat. Solche Schulcomödien wurden nicht gedruckt; wol aber

war es üblich zu derartigen Vorstellungen eine Art Textbuch, meist auf einem Bogen in folio, drucken zu lassen. Letzteres enthielt den vollständigen Titel, ein Personenverzeichniss, sowie diejenigen Partien, die gesungen wurden. Ein solches ist auch vom Theodosius vorhanden und von mir unter *BD.* n. 8 verzeichnet und beschrieben, und ich vermuthe, dass die Angabe Goedeke's auf einer Verwechslung mit diesem Textbuch beruht.

Hinsichtlich der unter dem Titel „Sammlung von Johann Christian Günthers theils noch nie gedruckten, theils schon herausgegebenen Deutschen und Lateinischen Gedichten" sowie der unter der Bezeichnung „Erste, zweite etc. Fortsetzung" bis 1735 erschienenen Ausgaben, macht Goedeke in den Rubriken 2 und 5 die Unterscheidung von *echten* und von *Nachdrucken*[27], und setzt den ersten „echten" Druck in's Jahr 1723. Als Kriterium der echten Ausgaben, abgesehen von den abweichenden Erscheinungsjahren, giebt er die Bezeichnung *„Breslau's"* als des Verlagsorts auf dem Titel an, (mit Ausnahme der „dritten Fortsetzung oder vierdten Theils", die die Bezeichnung: *Breszlau und Leipzig* hat) während die „Nachdrucke" Frankfurt und Leipzig, also die Messorte, auf dem Titel tragen. Diese ganze Unterscheidung ist meines Erachtens müssig, die s. g. Nachdrucke haben *nie existirt*, oder richtiger, *die von Goedeke als Nachdrucke bezeichneten sind die Originaldrucke, und die s. g. „echten", mit Ausnahme der „dritten Fortsetzung" Breszlau und Leipzig 1735, hat es nie gegeben!* Meine Gründe dafür sind folgende:

1) Ist, wie das Titelblatt der „dritten Fortsetzung" Bresslau und Leipzig, *bey Michael Hubert* zeigt, und wie Theoph. Georgis Bücher-Lexicon (Lpzig 1742 fol. Th. 2. p. 192) bestätigt, *Mich. Hubert* der *Original-Verleger,* so können unmöglich die von Goedeke unter n. 5 verzeichneten Ausgaben, die sämmtlich die Bezeichnung: Frankfurt und Leipzig, bey *Michael Hubert* tragen, als *Nachdrucke* bezeichnet werden;

---

[27] G. stützt sich dabei, wie er mir s. Z. auf Befragen mittheilte, auf die Angaben bei Joerdens.

es liegt vielmehr die Vermuthung nahe, dass die Ausgaben irgendwo nach dem Wohnort des Verlegers „Breszlau" citirt worden, und dass so die Fabel von den s. g. „echten Drucken" entstanden.

2) Die erste „echte Ausgabe" soll *1723* erschienen sein. So steht es jedenfalls ausdrücklich in Th. 101 der „Deutschen Acta Eruditorum", Leipzig 1724 p. 344. Burchard Mencke setzt dort über seine Recension der Günther'schen Gedichte den nachstehenden Titel: „Sammlung von J. C. Günther's theils noch nie gedruckten, theils schon herausgegebenen Deutschen und Lateinischen Gedichten. *Breszlau 1723.* 1 Alphab. 11 Bogen in 8°."

Diese Angabe scheint unanfechtbar, und doch hege ich Bedenken gegen ihre Richtigkeit. Wenn sie nämlich nicht, wie ich annehme, auf zwei sehr leicht erklärlichen Flüchtigkeitsfehlern beruht, so wäre es ein ganz eigenthümliches Zusammentreffen, dass bei dem s. g. Nachdruck der ersten Ausgabe mit der Jahreszahl 1724 und Frankfurt und Leipzig als Verlagsort, dasselbe merkwürdige Versehen untergelaufen wäre, wie bei dem s. g. echten von 1723. Letzterer zählt nämlich, wie Mencke's Citat zeigt, 1. Alphabet und 11 Bogen, d. h. *genau so viel,* wie der s. g. Nachdruck; während die zweite Auflage des letzteren nur 1. Alphabet und 8 Bogen zählt. Diese Abweichung kommt aber daher, dass in der ersten Auflage 39 Seiten doppelt gedruckt sind — p. 359—397 enthalten dasselbe, wie p. 398—409 (Z. 8 v. oben) p. 330 (Z. 8 v. unten) — 359 (Z. 4 v. oben). (Dafür fehlen in der ersten Auflage, die im Register derselben verzeichneten 6 Gedichte, die die zweite Auflage auf p. 218—240 enthält.)

Es erscheint mir nun unendlich viel wahrscheinlicher, dass Mencke mit Rücksicht auf den *Wohnort* des *Verlegers* als *Verlagsort Breslau* notirte, und, indem er den Umstand, dass die Ausgabe, welche Ende 1723 erschien, auf dem Titel, was schon damals, wie heute, üblich war [28], bereits

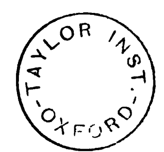
[28] Die »Gelehrten Neuigkeiten Schlesiens« berichten bereits 1734

die Ziffer des folgenden Jahres zeigte, nicht so vor Augen hatte, wie den *wirklichen Zeitpunkt ihres Erscheinens*, 1723 als Verlagsjahr notirte, als dass ein so eigenthümliches Zusammentreffen in einem so in die Augen fallenden Fehler bei zwei Ausgaben obwalten sollte. Diese Annahme steht auch nicht im Widerspruch mit der Angabe Steinbach's (p. 168), dass die „erste Auflage vom ersten Theile *1723* bald nach des Verfassers Tode“ herausgekommen sei. Wol aber widersprechen die *folgenden* Angaben Steinbach's über die *folgenden* Auflagen, direct denen von Goedeke, denn er fährt fort: „*Nach der Zeit* ist dieser mit dem andern Theile wieder aufgelegt worden. Auch diese gingen bald wieder weg, dass der Herr Verleger wieder auf einen neuen Druck davon denken musste, bis 1730 der erste Theil zum vierten male, der andere Theil aber zum dritten male gedruckt worden. 1731[29] erschien auch der dritte Theil, zu welchem der Herr von Beuchell etc. etc. etc. . . . . das meiste von seinen gesammleten Sachen von Günthers Arbeit beigetragen. 1735 aber kam nicht allein auch der vierte Theil, sondern auch das ganze Werk zusammen heraus“. Bei Jördens, auf den Goedeke sich stützt, heisst es: „Die Sammlung wurde bald darauf mit einem zweiten Theil unter dem Titel „Fortsetzung etc.“ vermehrt, ebendaselbst (d. i. Breslau) 1724. Auch diese Auflage vergriff sich bald, so dass der Verleger auf einen neuen Abdruck denken musste, welcher 1727 veranstaltet und eine neue Fortsetzung oder dritter Theil hinzugefügt wurde, bis 1730 der erste Theil zum vierten mal, der zweite zum dritten mal, 1731 aber der dritte zum zweiten mal gedruckt wurde. Im Jahr 1735 kam nicht allein ein vierter Theil, sondern“ — — (folgt das Verzeichniss der Sammlungen seit 1735.)

---

im *October* (p. 375), dass die dritte Fortsetzung (oder 4ter Theil der Sammlung), die auf dem Titel 1735 als Verlagsjahr zeigt, erschienen sei.

29 Hier irrt Steinbach; s. unten.



Man sieht sofort Jördens Angaben basiren auf denen Steinbach's, nur dass er des gleichzeitigen Erscheinens der zweiten Auflage des ersten Theils und der ersten des zweiten nicht gedenkt, statt der unbestimmten Notiz über die Erscheinungsjahre der ersten und zweiten Auflage des zweiten Theils, dafür die Jahre 1724 und 1727 giebt und (richtig) das erste Erscheinen der zweiten Fortsetzung in's Jahr 1727 setzt, während er mit ihm 1730 den ersten Theil zum vierten, den zweiten zum dritten mal erscheinen lässt.

Diese Angaben lassen sich aber — die Steinbach's ganz, die von Jördens theilweise, nur auf die s. g. „Nachdrucke" Goedeke's beziehen, der übrigens abweichend von Jördens (und Steinbach) — ich weiss nicht worauf gestützt — die vierte Auflage des ersten Theils *1731* setzt, eine dritte Auflage der Fortsetzung aber gar nicht notirt.

Halten wir uns an Steinbach und vergleichen damit die Drucke bei Goedeke unter n. 5. Nach S. sind die zweite Auflage des ersten und die erste des zweiten Theils zugleich erschienen. Bei Goedeke 5 erscheint 1725 die zweite Auflage des ersten Theils, für die erste des zweiten weiss er kein Jahr anzugeben: das Exemplar der Berliner Bibliothek giebt darüber Auskunft, es ist von *1725*! Die Angabe Steinbach's aber (wie auch Jördens) dass 1730 der erste Theil in vierter, der zweite in dritter Auflage erschienen, stimmt genau mit Goedeke's Angaben über die s. g. Nachdrucke. Ich glaube es erhellt hieraus, auf wie schwacher Grundlage Goedeke's auf Jördens gestützte und selbst von diesem, wo jener mit Steinbach übereinstimmt, abweichende Angaben ruhen. Dazu kommt noch ein beachtenswerther Umstand.

3) Weder die königliche Bibliothek zu Berlin, noch die Dresdener, noch die Goettinger, noch die Leipziger (Universitäts- wie Stadtbibliothek), noch endlich die Breslauer Stadtbibliothek besitzen ein *einziges Exemplar* der von Goedeke unter 2 aufgeführten Drucke, *ausser* der *„dritten Fortsetzung. Breszlau und Leipzig 1735"*. Diese befindet sich in Berlin, Dresden und Goettingen; und vor Kurzem ist auch ein

Exemplar derselben in meinen Besitz gekommen. Dagegen besitzt die Mehrzahl von ihnen (Berlin, Dresden, Goettingen, Breslau) eine Anzahl der s. g. Nachdrucke. Die königl. Bibliothek zu Berlin hat dieselben sogar *vollständig*, alle Auflagen. Mir selbst ist es trotz mehrjährigen Suchens nicht gelungen, einer der s. g. echten Ausgaben habhaft zu werden. Auch ich habe nur — und mit grosser Mühe — einige der bei Goedeke n. 5 verzeichneten Drucke erlangen können.

Nun wäre es aber doch, besonders bei der Vollzähligkeit der Berliner Collection, wahrhaft erstaunlich, dass keine der erwähnten Bibliotheken auch nur einen der 8 s. g. echten Drucke besitzen sollte. Besonders da die, doch nicht zufällig von Steinbach und Jördens gleich datirte, dritte Fortsetzung von 1735 auf jeder einigermassen reichlich mit Güntherausgaben versehenen Bibliothek nicht fehlt und zwar — das ist zu beachten — sowol in Berlin wie in Dresden, wie in dem in meinem Besitz befindlichen Exemplar — mit s. g. Nachdrucken zusammengebunden. Verweisen wir also die echten Drucke, die ihr Dasein nur einer Anzahl von ungenauen Angaben und Missverständnissen danken, dorthin, wohin sie schon lange gehören, in's Reich der Fabel, und setzen wir die fälschlich als Nachdrucke verleumdeten Originalausgaben in ihr altes Recht wieder ein!

Zum Abschluss des Ganzen gebe ich hier ein vollständiges, genaues Verzeichniss der Ausgaben, wie sie die Königliche Bibliothek zu Berlin bietet.

A.

1. Sammlung | von | Johann Christian | Günthers | aus Schlesien, | Theils noch nie gedruckten, | theils schon heraus gegebenen, | Deutschen und Latei- | nischen | Gedichten. | Franckfurth und Leipzig, | Bey Michael Hubert, | *1724*.

   8⁰. 528 p.p. Vorr. 3 Bl. (yk. 3286)[30].

[30] Die Notiz auf dem Titel der Ausgaben 1—5, Sammlung von theils noch nie gedruckten, theils schon *herausgegebenen* etc. Gedichten bezieht sich offenbar auf die Einzeldrucke der Gelegenheitsgedichte.

2 a. Sammlung etc.
Andere und verbesserte Auflage [31]
Francfurt und Leipzig.
Bey Michael Hubert *1725*
488 pp. 8°
daran:

b. Fortsetzung | Der | Sammlung | von Johann Christian Günthers, | aus Schlesien, | Theils noch nie gedruckten, theils | schon herausgegebenen, Teut- | schen und Lateinischen | Gedichten. | Franckfurt und Leipzig, | Bey Michael Hubert, *1725* | .
250 pp. 8°. Vorr. 3 Bl.
daran:

c. Zweyte [32] | Fortsetzung | oder | Dritter Theil | Der | Sammlung | von | Johann Christian Günthers, | aus Schlesien, | Theils noch nie gedruckten, theils | schon heraus gegebenen | Teutschen | Gedichten. | Franckfurt und Leipzig, | Bey Michael Hubert, | *1727.* |
360 pp. 8°. Zuschr. u. Vorrede 4 Bl.
(yk. 3288)

3 a. Sammlung von etc. Deutschen und Lateinischen Gedichten
Dritte und verbesserte Auflage
Franckfurt und Leipzig.
Bey Michael Hubert. *1726.*
488 pp. 8°.
daran:

b. Fortsetzung der Sammlung von [33] etc. Teutschen und Lateinischen Gedichten

---

[31] cf. oben die Bemerkungen p. 13.

[32] Diese Ausgabe ist gewidmet: »Dem Wohlgebohrnen Ritter | und Herrn, | HERRN | Hans Gottfried | von Beuchelt, | Als | Meinem sonders Gnädigen | Herrn und Gönner.«

[33] Auf p. 115 enthält diese zweite Auflage das in 2 b fehlende Gedicht »Auf die Gerssdorff- und Richthoffische Liebes-Alliance« sowie auf p. 182 das gleichfalls in 2 b fehlende Gedicht »Zuschrift an einen guten Freund«. Der schliessliche Ausgleich der dadurch in der Paginirung entstandenen Differenzen, wird durch compresseren Druck in 3 b erzielt.

Andere und verbesserte Auflage
Franckfurt und Leipzig.
Bey Michael Hubert. *1726.*
250 pp. 8°.
daran:

c. = 2 c.
(yk. 3292.)

4 a. Sammlung etc.
Vierdte und verbesserte Auflage
Franckfurt und Leipzig.
Bey Michael Hubert. *1730.*
488 pp. 8°.
daran:

b. Fortsetzung der Sammlung etc.
Dritte und verbesserte Auflage
Franckfurt und Leipzig
Bey Michael Hubert. *1730.*
250 pp. 8°.

c. Zweyte Fortsetzung[34] oder dritter Theil der Sammlung von etc. etc. . . . . . . Teutschen Gedichten.
Franckfurt und Leipzig.
Bey Michael Hubert. *1731.*
360 pp. 8°. Zuschr. u. Vorr. wie 2 c.
(yk 3294).

5 a. Sammlung von etc. Deutschen und Lateinischen Gedichten:
Fünffte und verbesserte Auflage
Franckfurt und Leipzig.
Bey Michael Hubert. *1733.*
488 pp. 8°.

[34] Diese Wiederholung von 2 c, ohne Auflagebezeichnung, ist häufig, so auch von Steinbach, irrthümlich als die erste Auflage bezeichnet worden.

b. Fortsetzung der Sammlung von etc. . . . Teutschen und Lateinischen Gedichten
Vierdte und verbesserte Auflage
Franckfurt und Leipzig.
Bey Michael Hubert, *1733*.
250 pp. 8°.
daran:

c. Zweyte Fortsetzung[35] oder dritter Theil der Sammlung von etc. . . . . . . Teutschen Gedichten.
Franckfurt und Leipzig
Bei Michael Hubert. *1733*.
360 pp. 8°.
daran:

d. Der | Sammlung[36] | von | Johann Christian Günthers, | aus Schlesien, | Theils noch nie gedruckten, theils schon | heraus gegebenen | Teutschen und Lateinischen | Gedichten | *Vierdter Theil* | oder | *Dritte*

---

[35] Abermals mit 2 c. und 4 c übereinstimmende Wiederholung, ohne Auflagebezeichnung. Die Widmung an Beuchel ist im Exemplar der Berliner Bibliothek verbunden und steht vor 5 d.

[36] Mit der Anm. 35 erwähnten Zuschrift an Beuchel ist dem Berliner Exemplar seltsamerweise, ausser der dazu gehörigen Vorrede, die zu 2 b vorgebunden. In 5 d befinden sich 3 Gedichte:

a) p. 18. »Zur Abendmusic (Auf eines Predigers Namensfest). Anno 1718.«
»Dein Ruhm gelehrter Gottesmann«
5 Str. — auch unter den Breslauer Manuscripten in einer Abschrift mit der Bezeichnung: Günthersches Gedicht.

b) p. 211. »Ueber die Worte: Herr stärke uns den Glauben«:
»Herr stärke meinen schwachen Glauben etc.«
6 Str.

c) p. 414. »Aria K... an J... E... B... Als ihm dieselbe das widrige Verhängniss nicht gönnte.«
So soll denn nun ein blosses Küssen
Der Lohn getreuer Liebe sein? etc.
10 Str.

Dieselben müssen, da sie in die grosse Sammlung nicht aufgenommen worden, von Fessel nachträglich als nicht Günther'sche erkannt worden sein, da er in der Vorrede zu II Bl. 13 ausdrücklich erklärt, dass nur solche von der Sammlung ausgeschlossen worden seien.

Fortsetzung. | Breszlau und Leipzig, | bey Michael Hubert, | *1735*.

436 pp. 8°. Vorr. 3 Bl.

(y k. 3296)

B.

I. Sammlung[37] | von | Johann Christian Günthers, | aus Schlesien, | bis anhero edirten | deutschen und | lateinischen | Gedichten, | Auf das neue übersehen, | wie auch in einer bessern Wahl und Ordnung | an das Licht gestellet. | Nebst einer Vorrede | von den so nöthigen als nützlichen Eigenschafften der Poesie | *Breszlau und Leipzig*, | Bey Michael Hubert *1735*

1102 pp. gr. 8°. Vorr. 13 Bl. Titelk. u. Vign.

(y k. 3301.)

II. Sammlung[38] von etc. bis anhero edirten etc. Gedichten , . . . Bey dieser *zweyten* Auflage mit einem Anhang und Register vermehrt. Nebst etc. | Mit Königl. Pohln. und Churfl. Sächsischen Allergnädl. Privilegio | Breszlau und Leipzig. Bey Michael Hubert. *1739*

1178 pp. gr. 8°. 2 Regg. Titelk. u. Vign.

(y k. 3306.)

---

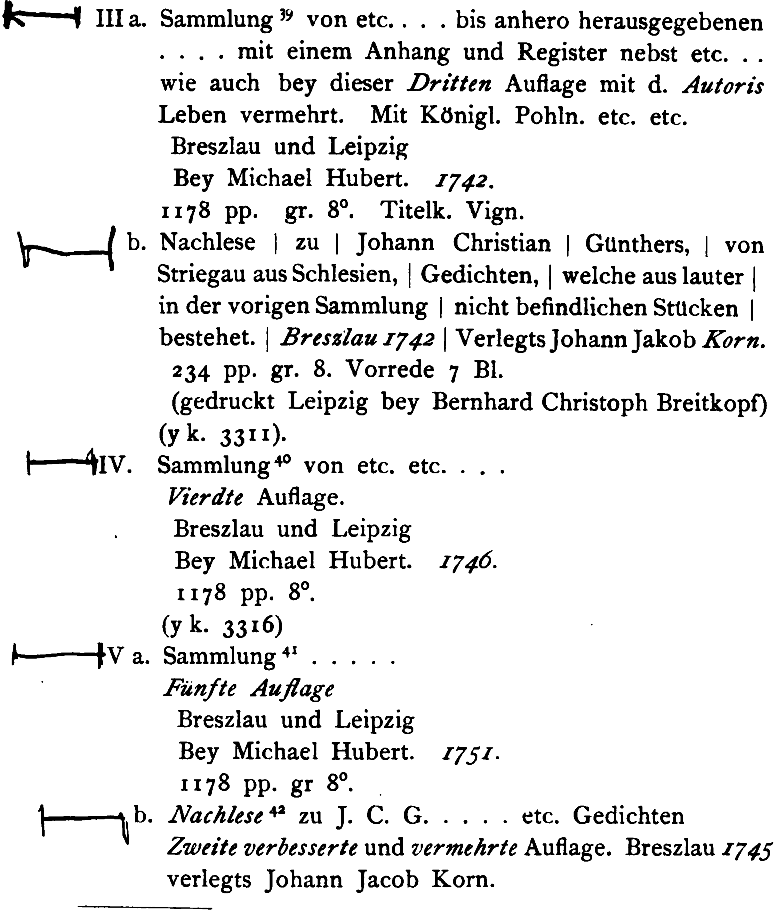
37 Das Titelbild: zwei Satyrn mit einer Schaale Früchte; Unterschrift:

»Zwey Satyrn bringen hier auf einer Schaale Früchte:
»Von gleicher Gattung sind auch folgende Gedichte«.

Titelvignette: Eine Bärin leckt ihr Junges; Ueberschrift: Doctrina ingenium sic format, ut haec fera foetum.

cf. die Recension in d. Beyträgen zur Crit. Historie IV. p. 169 ff. Das Berliner Exemplar hat ausserdem noch das »Portrait von Johann Friedrich Burg, Pastor an Maria Magdal. zu Bresslau«; wol nur zufällig, andere Exemplare v. I. haben es nicht, und sicher würde der Recensent in d. Critischen Beyträgen, falls es zur Ausgabe gehörte, seiner gedacht haben, da er gerade Titelkupfer und Vignette genau beschreibt.

38 Titelkupfer und Vignette wie in I. Dies ist die erste *vollständige* Sammlung; sie enthält mit Ausnahme der in Anm. 35 erwähnten Gedichte Alles bisher in den 4 einzelnen Bänden von Günther Erschienene und ausserdem ein neues Gedicht, p. 179. (Roquette a. a. O. p. 149 bezeichnet als erste 1176 (!) Seiten zählende Ausgabe irrthümlich erst die von 1751.)



III a. Sammlung [39] von etc. . . . bis anhero herausgegebenen . . . . mit einem Anhang und Register nebst etc. . . wie auch bey dieser *Dritten* Auflage mit d. *Autoris* Leben vermehrt. Mit Königl. Pohln. etc. etc.
Breszlau und Leipzig
Bey Michael Hubert. *1742.*
1178 pp. gr. 8°. Titelk. Vign.

b. Nachlese | zu | Johann Christian | Günthers, | von Striegau aus Schlesien, | Gedichten, | welche aus lauter | in der vorigen Sammlung | nicht befindlichen Stücken | bestehet. | *Breszlau 1742* | Verlegts Johann Jakob *Korn.*
234 pp. gr. 8. Vorrede 7 Bl.
(gedruckt Leipzig bey Bernhard Christoph Breitkopf)
(y k. 3311).

IV. Sammlung [40] von etc. etc. . . .
Vierdte Auflage.
Breszlau und Leipzig
Bey Michael Hubert. *1746.*
1178 pp. 8°.
(y k. 3316)

V a. Sammlung [41] . . . . .
Fünfte Auflage
Breszlau und Leipzig
Bey Michael Hubert. *1751.*
1178 pp. gr 8°.

b. *Nachlese* [42] zu J. C. G. . . . . etc. Gedichten
Zweite verbesserte und *vermehrte* Auflage. Breszlau *1745*
verlegts Johann Jacob Korn.

---

[39] Titelkupfer: Im Vordergrunde an einem Wasser unter Büschen zwei singende und spielende Frauengestalten, ein Satyr lauscht, Schwäne ziehen vorüber, im Hintergrund ein pallastartiger Bau. Titelvignette dieselbe wie in I. Des »Autoris Leben« ist ein kurzer Auszug aus Steinbach's Biographie.

[40] Titelkupfer und Vignette wie III a.

[41] Titelkupfer wie in IV, die Vignette zeigte eine Minerva, ein Buch in der Hand.

[42] Durch die Existenz dieser Auflage werden sowol die irrthümliche Angabe Scheibel's (cf. oben Anm. 14) wie die sonstigen wider-

282 pp. gr. 8°. 2 Vorr. 9 Bl. 2 Regg.
(gedruckt Leipzig bei Johann Immanuel Breitkopf.)
(y k. 3322).

VI a. = V a.

b. Nachlese zu etc. . . . . Gedichten
Breszlau *1751*.
282 pp. 8°. verlegts Johann Jacob Korn.
(y k. 3321).

VII a. Johann Christian Günthers[43] | Gedichte. | *Sechste* | verbesserte und geänderte Auflage. | *Breszlau und Leipzig* | Bey Johann Ernst Meyer, *1764* |
1006 pp. gr. 8. Vorr. 5 Bl. 2 Regg.
daran:

b. Anhang[44] | zu | der sechsten Auflage | der | Güntherischen | Gedichte. | Breszlau und Leipzig, | bey Johann Ernst Meyer | *1764*.
170 pp. 8°. 2 Regg.[45]
(y k. 3326).

---

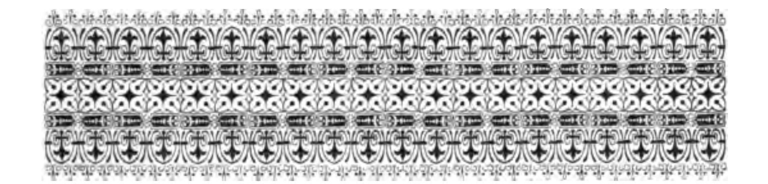
streitenden Angaben über die zweite Auflage der Nachlese endgültig richtig gestellt. Diese den Auflagenvermerk auf dem Titel tragende ist unzweifelhaft der echte erste Druck der zweiten Auflage. Die Nachlese von 1751 (VI b.), deren Inhalt mit dieser genau übereinstimmt, die jedoch nicht als zweite Auflage auf dem Titel bezeichnet ist (obwol sie den »Vorbericht zu der zweyten Auflage« enthält) ist weiter nichts als ein genauer Abdruck von V b.

43 Titelkupfer: Günther's Portrait als Medaillon eingelassen in ein Grabmonument, von einem Lorbeerkranz umgeben, mit der Unterschrift: J. C. Günther | gestorben in Jena 1723 | den 15 Mart: alt 26 (sic!) Jahr.« An der Basis des Monuments die Verse Günther's (p. 771): Hier starb ein Schlesier, weil Glück und Zeit nicht wollte | dass seine Dichterkunst zur Reife kommen sollte: | Mein Pilger liess geschwind und wandre Deine Bahn, | sonst steckt Dich auch sein Staub mit Lieb und Unglück an | «.

Die Vorrede enthält wie d. vorigen Auflagen einen kurzen Abriss der Biographie nach Steinbach.

44 cf p. 9.

45 Von den bei Goedeke unter 4 verzeichneten späteren Drucken der Nachlese besitzt die Berliner Bibliothek nichts, dagegen ist in Dresden ein Exemplar der Nachlese von 1760, welches ich jedoch nicht gesehen habe.



II. Die Originalmanuscripte Günther's auf der Breslauer Stadt-Bibliothek.

In Nachstehendem gebe ich das Verzeichniss der Günther-Manuscripte, soweit dies irgend möglich, in chronologischer Ordnung. In den meisten Fällen glaube ich die Entstehungszeit mit einiger Sicherheit bestimmen zu können, bisweilen jedoch machten sich der Umstand, dass ich die Manuscripte ungeordnet und mit den Abschriften vermengt vorfand, sowie die in den verschiedenen Perioden sehr wechselnden Züge der Handschrift Günther's, welche bei zeitlich einigermassen auseinanderliegenden Schriftproben sogar oft an der Identität der Schreiber zweifeln liessen, bei der endgültigen Feststellung der Entstehungszeit mancher Gedichte störend bemerklich, und ich halte die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, dass meine Datirung eines oder des andern von den letzterwähnten vielleicht, falls sich etwa neue, bisher unbekannte Quellen einmal eröffnen sollten, als irrthümlich herausstellen könnte.

Im Princip die chronologische Ordnung befolgend, habe ich mich doch nicht für berechtigt erachtet, zusammenhängende Aufzeichnungen wie das Taschenbuch von 1719, das noch im Jahre 1721 benutzt worden, dieser zu Liebe auseinanderzureissen und einzelne Dichtungen, deren Entstehungszeit zweifellos zwischen 1719 und 1721 fällt, zwischen einzuschieben. Doch habe ich letztere, um andrerseits auch die chronologische Ordnung nicht fallen zu lassen, nicht in der

Reihe weitergezählt, sondern mit der Nummer desjenigen Gedichtes, dem sie ihrer Entstehungszeit nach am nächsten stehen, und den dazu gesetzten Buchstaben a, b etc. aufgeführt.

Die grenzenlose Druckfehlerverwirrung aller Ausgaben untereinander habe ich bei der Verzeichnung der Varianten nicht berücksichtigen können. Nur falls der erste Druck des betreffenden Gedichtes oder die Lesart von VII a, resp. beide zusammen von der Handschrift abwichen, habe ich die Variante verzeichnet.

In Bezug auf meine Citirung der Ausgaben nach Ziffern verweise ich auf das Verzeichniss derselben in I p. 16—22. *Die einfache Seitenbezeichnung ohne beigesetzte Ziffer der Ausgabe bezieht sich stets auf die gleichlautenden, vollständigsten und am häufigsten vorkommenden Ausgaben* v. 1739, 1742, 1746, 1751. (II, IIIa. IV, Va). Der Einfachheit halber citire ich ferner: Meinen Aufsatz über Günther (oben Vorbemerkung Anm. 2) als *L. G*[1], meine Ausgabe (a. a. O. Anm. 8) als *LG.*[2]; die Originalmanuscripte Günther's als *MB*, die Abschriften als *BA.*; die Einzeldrucke als *BD.* Die in eckige Klammern [ ] eingeschlossenen Worte sind *ursprüngliche* von Günther *selbst geänderte* Lesarten. Ein beigefügtes * bezeichnet, dass das Wort im Manuscript *durchstrichen* ist.

n. 1. Ein halber Bogen in 4°,
alle 4 Seiten beschrieben.

p. 1095. zuerst 2 c. p. 183.
Ueberschrift: Monsieur mon Frere!
v. 93. *Fleiss* erregt (wie 2 c.)
v. 112. Von des Phöbus Hand *zu* Lohne (wie 2 c.)

---

n. 1 Ein Originalbrief in Alexandrinern, gerichtet an *Johann Gottfried Hahn,* geb. 1694 zu Schweidnitz († 1753 in Breslau als angesehener Arzt, preuss. Hofrath. 1748 in den erblichen Adelstand erhoben). H. war einer der ältesten und besten Freunde G's., cf. u. a. *BA.* n. 1. 4. 22. Er studirte v. 1714—1717 in Leipzig. Ueber die Gedichte gelegentlich s. und seines Bruders Promotionen und ihre Beziehungen zu Günther's Fehde mit Crusius-Crispin vgl. unten *Anhang.*

v. 119. *Solltu*
v. 121. schau*en*
v. 122. bau*en*

unterzeichnet:

Svidnicii, die 21 Julii noctis a hora undecima usque ad dimidium quartae posteri datum in Musaeo 1714.

Monsieur mon Frere
votre
tres humblement
serviteur
Joh. Christian Günther.

n. 2—16. Ein defectes Octavheft, bestehend aus einem halben (beschriebenen) Bogen als Umschlag und einer Reihe loser Blätter als Einlage. o. Bez.

Zu dem vorliegenden Brief, als eine Art postscriptum, gehört zweifellos das vom 22. Juli 1714 datirte Schreiben. *BA.* n. 1. Zu dem Inhalt des Briefes selbst ist zu bemerken, dass die v. 51 ff. erwähnten Vorbereitungen zu einer Aufführung auf dem neu hergestellten Schultheater sich nicht (wie Roquette p. 12 behauptet, unter ausdrücklicher Beziehung auf diese Stelle und der gleichzeitigen Bemerkung, dass die Vorbereitungen »ein *halbes Jahr*« in Anspruch genommen hätten, trotzdem dieser Brief vom 21. Juli 1714 datirt, die Aufführung dagegen im September 1715 stattfand) auf Günther's Schauspiel »Theodosius« beziehen können, sondern nur auf die für die Aufführungen des Jahres 1714 von Günther projectirte Uebersetzung des »Cyrus« von De la Rue (cf. v. 73 ff.) In dem erwähnten Jahre scheint jedoch aus irgend einem Grunde die Aufführung nicht stattgefunden zu haben, da das neue Theater erst 1715, wie aus der Einladung des Rectors Leubscher erhellt, mit Günther's »Theodosius« eröffnet wurde. Ueber die Quelle und Entstehungsgeschichte des letzteren vgl. den *Anhang*. Zur Erklärung von v. 46 sei bemerkt, dass am Ende von v. 45 in der Handschrift ein grosser Klecks ist. Die Versschlüsse schau*en* — bau*en* v. 121, 122, trotzdem an dieser Stelle, männlicher Versschluss (den auch die Ausgaben zeigen) geboten, sind wol auf in der Eile untergelaufene Schreibfehler zurückzuführen. Orthographisch bemerkenswerth ist in v. 97 die Schreibweise »*Eiver*sucht«.

n. 2—16 Das in doppelter Beziehung fragmentarische Taschenbuch stammt, wie eine Durchmusterung seines Inhalts klar ergiebt, aus dem Sommer des Jahres 1715, dem letzten, welchen Günther als Schüler in Schweidnitz verlebte. Dass diese losen Blätter wirklich ursprünglich ein zusammenhängendes Ganze waren, dafür bürgt ausser der zweifellosen inneren Zusammengehörigkeit von n. 3, 8, 12 a, 12 b, 16 auch der heute zum Theil noch nachweisbare äusserliche Zusammenhang

n. 2. o. Bez. *S*teh Du Pilger, dessen Fuss
*U*eber meinen Schädel gleitet
*S*chau doch, wie der Schickung Schluss.

n. 3. p. 300. zuerst in 5 d p. 422. o. Bez.
Str. 3. v. 5, fehlt das zweite »*wer*«
v. 7—9
[Vielleicht wirst du in 40 Tagen
So lange bin ich noch bey Dir
Den Abschied . . .]

n. 4. o. Bez. *α*. Ich achte keinen Vers, der nicht von 50 Zeilen ein auserlesner ist
Ein solches Werk gehört vor meine Feder nicht.

β. Alcides seinen Pappelbaum . . .
Ein frisches Epheublatt der Lohn gelehrter Schläfe
Das Bacchus seinen Krug mit Epheu ziert und schmückt.

---

der auseinandergerissenen Blätter. Mit Ausnahme von n. 13—15 und Theilen von n. 6 und n. 9 ist alles von Günther's Hand, jedoch mit verschiedenen Federn und verschiedener Dinte geschrieben. Wie viel von dem ursprünglichen Inhalt durch die Zerreissung des Buches verloren gegangen, ist nicht mehr festzustellen. Sicher ist nur, dass vor n. 8 eine Lücke ist. Arletius, der zuerst für III b dies Taschenbuch benutzte, hatte, wie seine Auseinanderzerrung zusammengehöriger Strophen (v. n 9, n. 12 a und 12 b) beweist, keine Ahnung von dem ursprünglichen Zusammenhang.

n. 2 Fragment eines akrostichischen Leichencarmens; die für die übrigen (nicht vorhandenen) Verse bereits vorgeschriebenen Anfangsbuchstaben ergeben (mit den obigen) den Namen: Susanna Euphrosina Luc. d. i. Lucassin, wie eine erhaltene Abschrift der 3 Verse die Lücke des Originals ergänzt. Beziehungen unbekannt.

n. 3 Trotz der für unsere Empfindungen widerwärtigen rohen Sinnlichkeit, die in Str. 2 zu Tage tritt, muss mit Rücksicht auf Ort und Zeit der Entstehung, Schweidnitz 1715, doch wol dies Gedicht als an *Leonore* gerichtet, gedacht werden; obwol im allgemeinen die ihren *Namen* tragenden Gedichte von derartigen priapäischen Unarten frei zu sein pflegen.

n. 4 *α*. *β*. Zusammenhanglose, zum Theil unentzifferbare, stark corrigirte Fragmente, deren Beziehungen zu enträthseln mir nicht hat gelingen wollen.

Dieweil das Nymphenvolk aus seiner Vaterstadt
Viel Epheuranken um seine Wiege legte
— — —
Als ihn die Stiefmutter suchte . . . .
Er ging . . . .
Mehr Oel als Wein verbraucht . . .
— — — — — — — — — — —
Sieht Academus (?) doch die Wahrheit in dem Walde.

n. 5. o. Bez. Cubito — ? ? — presso
Vultur gem . ? ? caput
Der Geyer frass zu viel und als er sich erbrach
Beklagt er seynen Darm, allein die Mutter sprach
Mein Kind, was weinestu, das geht dir nicht zu Schaden
Wer sich vom Raube nährt und draus sich übergiebt
Der speit ein fremdes Gut.

n. 6. IIIb. p. 173. Vb. p. 205. o. Bez.
Str. 6. v. 2. *Womit das* schwarze Haar
v. 4. *Aus welchen* seine *Mutter lacht*
Str. 8 v. 5, *Und* spielt drauf auf *mein Herz*

n. 7. Französische Büchertitel.

---

n. 5 Die vorangehenden lateinischen Worte lassen in den nachfolgenden Versen eine Uebersetzung vermuthen; vielleicht eine metrische Uebung für die Schule?

n. 6 Fragment eines Conceptes zu dem Gedichte »der Abriss seiner Liebsten«; dasselbe beginnt bei Strophe 6 und zwar in einer fremden Hand, dann folgen Str. 7, 8 und Str. 9 v. 1—4 von Günther's Hand, der Rest von Str. 9 und Str. 10 wieder von einer neuen fremden Hand. Vielleicht ist das schwülstige Product nicht nur in der Niederschrift *Compagnie*arbeit.

n. 7 Die betreffenden Titel sind:

1. »Les oeuvres de Mr. Regnard. à Bruxelles 1711, in 12°« (folgt Inhaltsangabe der beiden Theile. Darin im 2. Theile »le

n. 8. IIIb. p. 185. Vb. p. 217. o. Bez.
zu Str. 1. * der einst in Schweidnitz

n. 9. IIIb. p. 176 u. 177. Vb. p. 208 u. 209. o. Bez.

n. 10. o. Bez.

Quid mea tam (?) novus ostia pollice tundit
Hospes et adventat . . . . beat

---

legataire universel«, welches Stück im Jahre 1712 von den Schweidnitzer Schülern aufgeführt worden war.)

2. Traité de la satyre, ou l'on examine, comment on doit reprendre son prochain et comment la satyre peut servir à cet usage. Suivant la copie à Paris, chez Jean Anisson. 1695. 12°.

3. Satyres de Perse traduits en vers françois et accommodées à gout présent par Mr. Noble avec quelques satyres sur le théatre. à Amsterdam 1706. in 12°.

n. 8 Die beiden Strophen sind als 8 und 9 nummerirt; danach hätten wir in ihnen also den Schluss eines längeren verlorenen Gedichtes zu sehen. Die in n. 8, 12 a u. 12 b übereinstimmende Strophenform, sowie die offenbare Verwandschaft des Gedankengangs in allen, legen die Vermuthung nahe, dass wir es hier überhaupt nur mit Theilen eines einzigen Gedichtes, resp. Entwürfen dazu zu thun haben. Doch steht der immerhin denkbaren Möglichkeit, 12 a als die drei ersten Strophen des Gedichtes, zu dem n. 8 die beiden letzten bildet, aufzufassen und dazwischen eine Lücke anzunehmen, abgesehen von der in diesem Fall befremdlichen Wiederholung desselben Gedankens in n. 12a Str. 2 und n. 8 Str. 1 (8) das gewichtige äussere Bedenken gegenüber, dass die Blätter, die 12 a u. 8 enthalten, auf keine Weise zusammenzulegen sind. Viel ungezwungener ergiebt sich dagegen eine Zusammengehörigkeit von 12 a und 12 b. Man thut daher am besten diese festzuhalten und n. 8 nur als das zu nehmen, als was es sich bietet, als die beiden letzten Strophen eines verlorenen Gedichtes. — Str. 1 (8) ist sehr stark corrigirt. Ob das Gedicht — wie 12 a u. 12 b — an Leonore und ihre Freundin gerichtet, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, doch scheinen mir die beiden letzten Verse von Str. 2 (9) dafür zu sprechen; ich wüsste jedenfalls nicht, auf wen sie sonst zu beziehen wären.

n. 9 Der Zusammenhang dieser 4 Strophen, die in III b so wunderlich auseinandergerissen worden, ist zweifellos. Was den Herausgeber irre führte, war offenbar der Umstand, dass Str. 2 und v. 1—4 von Str. 3 von *fremder* Hand sind. Gerade die fast verblüffende Wendung der Stimmung in Str. 3 v. 5 ist äusserst charakteristisch für Günther. Dergleichen schroffe Uebergänge sind bezeichnend für das Leben wie das Dichten des »Sanguineo-Melancholicus«, wie ihn sein eigener Vater nannte. Die fremde Hand in Str. 2 u. 3 lässt vermuthen, dass Günther diese Verse einem Freunde in die Feder dictirte. Dass das Gedicht sich auf einen Liebeszwist zwischen Günther und seiner Geliebten (Leonore) bezieht, ergiebt der Inhalt.

n. 10 Offenbar Fragmente einer freien lateinischen Uebersetzung oder Bearbeitung der Ode (III) „Εἰς Ἔρωτα“ des Anakreon.

Ingredere et quisquis . . . . . . ocius inter
Non amat . . . . janua
Intrat carus puer spoliis et onustus opimis
Explico velatum . . . . ? ?
— — — — — gravibusque ? ?

---

mea vita

---

n. 11. o. Bez.

Wie manchesmal mein Kind
Wird dich mein Abschied quälen
Und deine Gartenlust (?) die . . . .

n. 12 a. III b. p. 184. V b. p. 216. o. Bez.

1. * [Durchblättert meine Faust das Buch
2. Das * deine Hand[schrift] zum Denkmal träget

— — — — — — — — — — — — — —

---

n. 11 Ein viel corrigirtes, schwer entzifferbares Concept. Der Gedanke erinnert an n. 3 Str. 3.

n. 12 a Die vv. 1—4 (v. 1 ist durchstrichen, desgl. in v. 2 »deine« und ein urspr. hinter »Hand« folgendes »Schrift«) bilden, wie die urspr. Lesart des v. 5 Str. 1 des Textes deutlich zeigt, einen Entwurf zu der in III b vorliegenden Strophe 1. Jener erste Entwurf richtet sich nur an *eine* Person (die Geliebte): das *deine* Hand etc., während die Ausführung sich als an zwei Personen — Leonore und ihre Freundin — gerichtet erweist. Vergleichen wir mit diesen 3 Strophen nun die von mir als 12 b bezeichneten, von 12 a durch n. 13 — 15 getrennten, Strophen, so ergiebt sich ein auffallend enger innerer Zusammenhang zwischen 12 a u. 12 b, der mich veranlasst hat in meiner Günther-Ausgabe (als n. 4 p. 33 f.) die 8 Strophen als ein zusammenhängendes Gedicht aufzufassen. In Str. 1—3 (n. 12 a) wendet der Dichter sich mit allgemeinen Klagen über das nahe bevorstehende Scheiden aus den lieb gewordenen Schweidnitzer Verhältnissen an die Geliebte und die Freundin zusammen, er gipfelt in der Bitte »Verändert nicht die reine Treu | und steht mir bei dem Höchsten bei«. Daran schliesst sich vortrefflich der Anfang v. 12 b die Apostrophe an die Freundin und die Bitte für die Geliebte zu sorgen, denn (2. Hälfte von 12 b): »Ich gründe mich auf Deine Gunst etc.«; er bittet sie zu schreiben; dann wendet er sich an Leonore selber »Du meines Herzens halber Theil | Mein Kind, mein Schatz, mein Heil, mein Leben | wirst *gleichfalls* mir in aller Eil etc.« mit der gleichen Bitte und schliesst mit der Anrufung Gottes um Erhörung seiner Wünsche. Der Zusammenhang scheint hiernach auf der Hand zu liegen. Bedenken könnte nur die Trennung

3. Der Gang des Hofes, wo wir oft
4. Den Mond zu unserm Wächter hatten]

Str. 1. v. 5.: [Der Gang des Hofes.]

n. 13. III. p. 98. V b. p. 108. o. Bez.
Str. 8. v. 3.: [Pralest du mit deiner Farbe]
v. 5.: [Ach die Rosen sterben bald]
Str. 9. v. 5. fehlt im Mscpt.

---

von 12 a u. 12 b durch die dazwischen liegenden nn. 13—15 erwecken. (n. 12 a steht auf der ersten Seite eines Blattes, auf dessen Kehrseite die 3 ersten Strophen von n. 13 stehen, deren 6 weitere Strophen auf einem besonderen Blatte folgen.) Die Sache ist jedoch sehr einfach zu erklären: n. 13 ist von fremder Hand, vermuthlich also von Günther in die Feder dictirt worden. Der Schreiber schlug das Buch auf, und ohne zu bemerken, dass die Seite, auf der jetzt n. 12 a steht, noch leer sei, begann er auf der Rückseite und fuhr auf dem folgenden Blatte fort. Dadurch irregeführt warf Günther auf einer folgenden Seite (wol mit derselben Feder und Dinte, mit der n. 13 geschrieben) n. 14 hin, und auf derselben Seite schrieb dann wieder eine fremde Hand n. 15 nieder. Auf die so leergebliebene Seite schrieb Günther dann bei einer andern Gelegenheit 12 a nieder, und fuhr, da er die folgenden Seiten beim Umwenden bereits beschrieben fand, hinter n. 15, wo noch ein leerer Raum auf der Seite war, mit 12 b fort und beendigte auf der folgenden Seite in einem Zuge das (aus 12 a u. 12 b bestehende) Gedicht. Abgesehen von dem oben abgedruckten Entwurf der ersten Strophe von 12 a (welcher unten auf der 12 a vorangehenden Seite steht), stimmen alle Theile von 12 a und 12 b in Dinte und Schrift, die sonst häufig wechseln, genau überein. Die Abweichung der erwähnten Strophe, die eine schwärzere Dinte hat, erklärt sich sehr einfach (es ist dieselbe Dinte wie in n. 7) daraus, dass dieser Entwurf niedergeschrieben worden, ohne dass der Dichter sofort Gelegenheit und Stimmung hatte, ihn auszuführen resp. fortzusetzen. Ja vielleicht ist mit Rücksicht auf diesen Anfang die folgende Seite von dem Schreiber von 13 mit Absicht freigelassen worden, er (oder Günther selber) irrte sich jedoch über den event. Umfang des projectirten Gedichtes, und so konnten dann durch das Dazwischentreten von 13—15 die zusammenhängenden Theile eines Gedichtes, als zwei (resp. drei) verschiedene Gedichte angesehen werden. Ueber die ausser jedem Zweifel stehende Zusammengehörigkeit der beiden Theile von 12 b vgl. n. 12 b.

n. 13 Die Aufzeichnung des Gedichtes an dieser Stelle ist in mehr als einer Beziehung interessant. Einmal wird dadurch Tittmann's (a. a. O. p. 41) Datirung, (die übrigens von der unrichtigen Auffassung des Verhältnisses zu Leonore ausgeht) der es in die Wittenberger Zeit 1716 setzt, richtig gestellt. Was seine Veranlassung und Beziehung betrifft, so erinnert es im Ton sehr an Str. 1 und 2 von n. 9 und man wird wol nicht fehl gehen, es als bei derselben oder einer ähnlichen

---

Veranlassung an dieselbe Adresse gerichtet anzusehen. Weit interessanter aber sind die beiden ursprünglichen Lesarten, die hierbei zu Tage kommen, sofern sie noch mehr wie die schliessliche Textredaction den entsprechenden Stellen in Wilhelm Hauff's »Morgenroth, Morgenroth« gleichen. Urspr. Lesart: *Pralest* du mit deiner Farbe [Text: *Rühmst* du gleich von deiner Farbe]. Hauff: *Prahlst du* gleich mit deinen Wangen. Urspr. Lesart: Ach die Rosen *sterben bald* (Text: *werden alt*). Hauff: »Ach die Rosen *welken* all.« Auf die ins Auge fallenden Aehnlichkeiten beider Lieder ist bereits früher hingewiesen worden (Tittmann a. a. O. Anm. M. Carriere in d. »Gegenwart« 1878 n. 27. p. 15 b.) Sie stimmen überein nicht nur in der äusseren Form, sondern auch an mehr als einer Stelle des Inhalts (cf. Carriere a. a. O.). Woher kommt diese Uebereinstimmung? Nach dem von Carriere a. a. O. citirten Bericht Julius Klaiber's (»Nord und Süd« 1878 n. 14) über die Entstehung des Hauff'schen Gedichts ist in diesem die Idee dazu durch die Melodie eines von Landmädchen gesungenen Liedes, dessen »Text selbst nur wenig zu verstehen«, angeregt worden. Die Frage Carrieres »Sind Klänge des Günther'schen Liedes zu Hauff gedrungen?« ist meines Erachtens zu bejahen. Ich nehme an, dass Günther nach einer bekannten Melodie dichtete; dass ihm dies Verfahren in späterer Zeit wenigstens nicht fremd gewesen, entnehme ich aus einer Stelle eines Briefes von ihm aus dem Winter 1722 (Kalbeck p. 73.), die ich sonst nicht zu erklären wüsste: »Ein Dutzend neu verfertigter Arien, welche schon fast wie die warmen Semmeln abgegangen, und die dir auch insonderheit *wegen etlicher zärtlichen Melodien* gefallen werden, will ich bei nächster Gelegenheit dem Herrn v. Beuchelt sowohl als dir zu geneigtem Urtheil übersenden.« Nehme ich hierzu eine Notiz der »Olla Potrida« von 1794 p. 47 (Berlin, Wever'sche Buchhandlung, Herausgeber H. A. O. Reichard, cf. Goedeke, Grundriss II, n. 462, 10), worin es von Günther heisst: »Noch lange nach seinem Tode sang das Volk seine Lieder mit vieler Theilnehmung«, so gestaltet sich für mich das Bild der Wanderung und Wandlung etwa so: Die Günther'sche Dichtung geht in den Mund des Volkes über, die getragene Melodie, sowie die Neigung des Volksliedes überhaupt lassen jedoch bald aus dem gesungenen Texte diejenigen Strophen, welche den eigentlichen Kern des ganzen bildeten, die Vorwürfe und Angriffe gegen die Geliebte, und die schliessliche trotzige Abwendung des verschmähten Liebhabers von ihr (Str. 2—7 und Str. 9), verschwinden, und es bleiben nur die beiden Strophen über die Flüchtigkeit der Liebe (Str. 1) und der Schönheit (Str. 8): die dem Volkslied eigenthümliche Vorliebe für derartige schwermüthige Klagen über Schwinden von Liebe, Jugend und Schönheit, hat sich hier Bahn gebrochen. Wahrscheinlich ist dann weiter gedichtet worden, vielleicht das Motiv des Soldatentodes bereits im Volksmund entstanden, und so klang Text und Melodie an Hauff's Ohr, der offenbar auch von ersterem Anregung empfing. Leider ist es mir nicht gelungen für diese Vermuthung einen Beweis zu finden und vor allem des Liedes auf einer der Zwischenstationen zwischen Günther und Hauff habhaft zu werden. Zu dem hier gebotenen Texte selbst ist noch zu bemerken, dass der Vers »Aller Jungfern Hinterlist« von Günther's Hand geschrieben ist.

n. 14. o. Bez.

Rosen sind der Schönheit Blüthe
Wenn du sie gebrauchen willt
So versäume nicht die Zeit
Ihrer Unbeständigkeit.

n. 15.* III b. p. 179. V b. p. 211.

Str. 3. v. 2. „Wann"

n. 12 b. III b. p. 180. p. 178. V b. p. 212. p. 210. o. Bez.

Str. 4. v. 1. Denke [was du stets]

v. 5. urspr. statt „der mich um derentwillen":

a. den ich vor die, so
b. den meine Brust vor die

Str. 5. v. 5 u. 6:

[Mein Hochzeitsrock, mein weisses Kleid
Ist wie gesagt Beständig —]

Str. 7. v. 1—4:

[Mein Lenchen, meine werthe Braut
Die ich nun über alles schätze
Kein Reichthum hat dich mir vertraut
Mein Lenchen, meines . . . .]

---

n. 14 Diese 4 Verse unterscheiden sich, wie erwähnt, in Schrift und Dinte sehr wesentlich von Günther's übrigen Aufzeichnungen in diesem Taschenbuch.

n. 15 Das Gedicht ist von fremder Hand geschrieben und ganz durchstrichen. In Str. 2 hat das Mscpt. eine Umstellung der Verse derart, dass v. 3 und 4 des Textes der Ausgabe hier v. 1 und 2 sind und vice versa. Die Lücke in v. 2 (4) ist unentzifferbar, vielleicht ist »vilzger« zu lesen. Der Ton des Gedichtes erinnert an n. 3; das dort gesagte gilt auch hier.

n. 12b In Bezug auf die Zusammengehörigkeit von 12 a u. 12 b muss auf das oben bereits zu 12 a gesagte verwiesen werden. Hier handelt es sich nur darum die Zusammengehörigkeit der 5 Strophen von 12 b, die III b ja ebenfalls in zwei Fragmente von je 2 und 3 Strophen zerlegt hat, zu beweisen. Abgesehen von dem bereits nachgewiesenen innern Zusammenhang der 5 Strophen ergiebt sich ein solcher auch äusserlich dadurch, dass der letzte Vers der Strophe 8 von 12 b (»die Thränen nicht vergebens zählt«) auf dem Blatte, welches die ersten 2 Strophen von 12 b enthält, *abgedrückt* ist. Beide Blätter gehören also zweifellos zu einander. Günther legte das noch nicht trockene Blatt in der Eile auf das andere, welches die vorangehenden Strophen des Gedichtes enthält.

n. 16. p. 1177. zuerst in 5 d. p. 434. o. Bez.
Str. 1. v. 1—3. [Getreue Seele dein Magnet,
Der stets nach meinem Herzen geht
Zieht mich an diesem kühlen Morgen]
Str. 2. v. 5. Die Einsamkeit *sitzt* auf dem Steine
Str. 6. v. 6. Hier macht es *Echo* offenbar.

n. 17. Ein halber Bogen in 8°, auf dem sich auch n. 22 a. befindet. o. Bez.
III b. p. 182. V b. p. 214.
Str. 4. v. 5 u. 6.
Wirst auch endlich du probiren
Die Beständigkeit zu zieren.

n. 18. Ein Blatt in fol. mit der Bez.: Dn. Güntheri P. C. L. curriculum vitae
III b. p. 151. V b. p. 183.

---

n. 16 Das Gedicht ist vermuthlich kurz nach n. 12 entstanden; es steht auf der zweiten Seite des Blattes, das die letzten 3 Strophen von 12 b enthält. Eine Vermuthung über die Entstehung von n. 12 u. n. 16 mag hier noch Platz finden. Ich möchte annehmen, n. 12 ist in der Nacht vor dem Scheiden aus Schweidnitz geschrieben. (cf. Str. 1 u. 2 »Mein Zimmer, das nun wüste stehet«.) Am Morgen darauf (»Die Liebe weckt an diesem Morgen«) schreibt er auf das letzte Blatt (dies ist nämlich die eine Hälfte des einzigen noch *erhaltenen* halben Bogens — die erste Hälfte enthält n. 2—5 — des Taschenbuchs; dieser halbe Bogen dient, wie erwähnt, als Umschlag) das Gedicht an die Freundin der Geliebten, an sie richtet er noch einmal die rührende Bitte, sich Leonoren's anzunehmen, sich der »flüchtigen Taube« zu erbarmen, die »sich um ihren Gatten kümmert«. Damit schliesst das erste Taschenbuch.

n. 17 Ebenso entschieden wie der Inhalt dieses Gedichtes bes. Str. 3. v. 6. ihm die gleiche Entstehungszeit wie das Schweidnitzer Taschenbuch (n. 2—16) zuweist, ebenso entschieden gehört das auf demselben Bogen verzeichnete Gedicht n. 22 a einer späteren Zeit an. Das vorliegende Gedicht ist nicht vollendet, wenn auch das Mscpt. die beiden — im Text von III b und V b fehlenden — Schlussverse von Str. 4 enthält. Der Vers: »O so kannst du leicht gedenken«, sollte offenbar nicht den Anfang einer neuen — fünften — Strophe bilden, sondern mit einem zweiten die sehr matten vv. 5—6 d. Str. 4 ersetzen: er ist nur zu erklären im engen Zusammenhang mit den hypothetischen Vordersätzen der vv. 1—4 v. Str. 4.

n. 18 Dieses wie das folgende Gedicht sind geeignet in die bisher noch nicht aufgeklärte Frage, wo und wann Günther zum Dichter gekrönt worden, (Tittmann und Roquette berühren das Thema gar nicht,

Ueberschr.: Vitae curriculum Guntheri P. L. Caes. a se ipso scriptum A. 1716.

Unterschr.: Hoc intempestivo poeseos Latinae abortu Viri magnifici Dni Decani Comitisque Palatini jussui obtemperaturus Patriam Parentes, natales vitaeque hucusque ductae rationem profitetur

Johannes Christianus Güntherus Stregensis Silesius. Medicin. Studiosus.

---

und Kalbeck [p. 89] nimmt aufs geradewol an, Günther *habe* sich diesen Titel auf *Grund* seines Gedichtes an den Prinzen Eugen *zugelegt*!) einiges Licht zu bringen. Nach n. 18 u. 19 muss die Krönung 1716 in Wittenberg erfolgt sein, und zwar liegt die Vermuthung nahe, dass n. 18 mit derselben direct in Verbindung zu bringen ist. Entweder erfolgte letztere darauf hin, oder das Gedicht wurde bei Gelegenheit derselben abgefasst. Der Krönende kann nur die philosophische Facultät in Person ihres Decans gewesen sein. Allerdings habe ich das Vorhandensein eines Dichterkrönungsprivilegs, wie solches später 1741 Kurfürst Friedrich August II. von Sachsen während seines Reichsvicariats der philosophischen Facultät zu Leipzig ertheilte, für die Wittenberger philosophische Facultät direct nicht nachweisen können. Ich schliesse es aber aus der Betitelung des Decans als »comes palatinus«; cf. die Hauptstelle des erwähnten Privilegs für Leipzig (Joh. Chr. Gottsched de poetis laureatis Lipsiae 1752. 4°.): »Ex certa nostra scientia »de praesentis nostri vicariatus et potestatis in imperio plenitudine, De»cano, Seniori et professoribus reliquis facultatis philosophicae in Aca»demia Lipsiensi expetitum istud privilegium, quod alias *comitibus sacri* »*palatii* concedi solet, dedimus et elargiti sumus, ut dicta facultas possit »et valeat *personas idoneas in arte poetica* excellentes, *praevio consueto exa*»*mine* et exhibitis sufficientibus et probatis documentis, per laureae im»positionem et annuli traditionem, Poetas laureatos creare et insignire. »Si quidem tales per eos sic creati poetae laureati in omnibus civitatibus, »universitatibus, collegiis et studiis libere absque omni impedimento »in praefatae artis poeticae scientia *legere, repetere, scribere, interpretari* »ac ceteros poetices actus exercere nec non omnibus et singulis orna»mentis juribus et indultis uti, frui, potiri et gaudere debent, quibus »caeteri poetae laureati gaudent, utuntur, fruuntur ex consuetudine et de »jure« etc. etc. (die letzte Dichterkrönung in Deutschland fand 1802 4. März in Leipzig statt, wo Prof. Stockmann gekrönt wurde; cf. Schulz, Abriss einer Geschichte der Universität Leipzig, p. 406 f.). 1720 (in seiner Entgegnungsschrift wider Fritsche. Kalbeck p. 84 ff.) gedenkt Günther mit einer gewissen Beschämung des »gekrönten P.« das er »sich aus *unbedachtsamer Begierde* an den Namen flicken lassen«, als einer Art Jugendthorheit, über die er jetzt hinaus sei: trotzdem bediente er sich der Titulatur noch auf Gelegenheitsgedichten aus späterer Zeit (cf. *BD* n. 18, n. 26, n. 30).

n. 19. Stammbuchblatt.

Parturiunt montes nascetur ridiculus mus:
Foecundi calices carmina plura negant.
Nobilissimo mansuetiorumque musarum
felicissimo cultori nomen addebat
Vitembergae 1716 Joh. Christ. Günther Streg.
die 3. Maji poet. Caes. med. stud.

n. 20. Ein halber Bogen in fol. gez.:

die Wirckung e. betrübten Post
von
dem Hintritte
des
äussert sich in schuldigem Mitleide
eines verbundenen Dieners
Wittenberg 1717 Caji Wildhagens L. L. stud.

p. 678. zuerst in 5 d. p. 141.

n. 21. Ein Blatt in 4°. gez.:

Bey dem Grabe der
Edlen Stürtzkopffin
entwarff diese Zeilen
J.

p. 674: zuerst 5 d. p. 149.
Str. 3. v. 1. *„Kreisse*
Str. 4. v. 6. *fliegt*
Str. 6. v. 1. *du Sel'ge aber*

---

n. 19 Aus dem Stammbuch Christian Weinisch's (Weinisius), geb. 1694 † 1755 als Rector von St. Magdalenen in Breslau. Er studirte 1714—1718 in Wittenberg (cf. Leuschner, Ad Cunradi Silesiam togatam spicilegium 20). Die »Foecundi calices«, die carmina plura negant, sind recht characteristisch für Günther.

n. 20 Ein, wie die Aufschrift besagt, in fremdem Namen verfertigtes Leichencarmen. Die Aufschrift befindet sich auf S. 1, S. 2—4 enthalten den Text des Gedichtes.

n. 21 Nach Steinbach, p. 27, sollen dies wie das folgende Gedicht (n. 22) in Wittenberg »in der stillen Einsamkeit«, d. i. im Schuldgefängniss, gedichtet sein. Die 6 Verse d. Mscpts. sind stark durchcorrigirt, quer sind einige Zahlen geschrieben.

n. 22. Ein halber Bogen in 4°.
Str. 4 u. 5 v. fremder Hand. o. Bez.
p. 645 zuerst 2 b p. 7.

Str. 1. v. 8. Komm *heute* Poesie
v. 9. Was *künstliches*
v. 10. dass du *doch* éin Stiefkind *lieben*
v. 11. darfst Du Dich *ja* nicht

Str. 2. v. 3. Die Tugend *hat* genug
v. 4. *Und darf sie nie das Oel*
v. 5. so man *rühmt*
v, 6. *Ein rein und guter Sect*
v. 7. *borgt niemals ihren* Glantz
v. 11. *Geschickter* Dichterkunst
v. 12. *viel zu be*naschen

Str. 3. v. 2. Dein *würdiges* Verdienst
v. 3. *Zung' und Hertz*
v. 11. *Das mittelländ'sche Meer in einen Löffel bringen*
v. 12. einen Ceder*baum*

Str. 4. v. 1. *Nun ist's* kein Wunder
v. 2. *So* der *Homer gesetzt*

---

n. 22 Die Ueberschrift in 2b (wol nach dem ersten Einzeldruck, vgl. oben p. 4) lautet: Lob und Danck-Altar, | welchen dem Hoch-Ehrwürdigen und Hoch-gelahrten Herrn | *Johann Hermann von Elswich,* | Rendsburgens. Holsat. | Assessori Facult. Philos. in Wittenberg, | Jetzo beruffenem Hauptprediger an der Cosmae und Damiani | Kirche zu Stade, | Als er vor seiner Abreise den 27 May A. 1717 den | wohl verdienten Gradum eines Licentiati | Theologiae erhielt, | aufrichteten | dessen bissher gewesene Auditores. | . Vielleicht wurde Günther durch seinen Freund Peters, einen speciellen Landsmann des Gefeierten, cf. n. 34e. veranlasst, das Gedicht im Namen der Zuhörer abzufassen. Nur S. 3 u. 4 d. Mscpts. sind beschrieben; Str. 4—5 sind vermuthlich in die Feder dictirt. Die zahlreichen Varianten vom Texte d. Ausgaben zeigen deutlich, dass das Gedicht in der Gestalt, wie es in dem Mscpt. vorliegt, noch nicht druckfähig befunden worden, dass wir es also hier nur mit dem Concept des später gedruckten und in die Ausgaben aufgenommenen Gedichtes zu thun haben.

Str. 4. v. 3. *Weil* man, was Morgenland, *Rom* und *Athen*
v. 4. Nebst *aller* Wissenschaft *in deinem Haupte* sieht
v. 11. *was* Elswichs *Fleiss*
v. 12. *des grossen* Wernsdorffs lesen
Str. 5. v. 1. dein *Fleiss in* heilger Schrifft
v. 8. *Mit Recht ihr Beywort schencket*
v. 10. fehlt im Mscpt.
v. 12. reiner *Gunst*
Str. 6. v. 1. *grosser* Mann
v. 2. *kluges* Unterweisen
v. 4. baun dir *schon den Grund von deinem* Danckaltar
v. 5. *zersäget* uns in Stücken
v. 9. Die Liebe *wird nun hier geweihte* Kohlen
v. 10. *ein* Hoherpriester
Str. 7. v. 3. *deinen* Schweiss
v. 4. Mit allem, was *du wünschst und was dein Hertz sich wählt*

n. 22 a. (zusammen mit n. 17.) o. Bez.
p. 935. zuerst 5 d. p. 297.
Str. 2. v. 4. das Wort „Wesen" d. Textes im Mscpt. unleserlich.

n. 23. Die Hälfte (quer durchgetheilt) eines halben Bogens in Fol.
gez.: Auf das Absterben N. N.
p. 814. zuerst 5 d. p. 146.
Str. 5. v. 5 und *straftest*
Str. 6. v. 6. Die *dir*.

---

n. 22 a Das Gedicht kann nicht *vor* 1718 entstanden sein, da des grossen Striegauer Brandes, der auch Günther's Vaterhaus in Asche legte, darin Erwähnung gethan wird. Vermuthlich ist es sogar unter dem unmittelbaren Eindruck dieses Ereignisses gedichtet.

n. 23 Entstehungszeit und Beziehungen unbekannt, vermuthlich jedoch aus der Leipziger Zeit.

n. 24. Ein halber Bogen in 4°. o. Bez.
p. 760. zuerst 5 d p. 33.

n. 25—43.
Ein Heft in 8°. Auf der Innenseite gez.:
Johann Christian Günther von
Striegau aus Schlesien. phil. poes.
1719.

n. 25. gez.: Ode. Dressden den 10. August 1719.
p. 181. zuerst 5 d p. 318.
Str. 2. v. 5. [Ich schmeichle mich an keine Zofe]
v. 7. [bey dem Hofe]

n. 26. gez.: Auf der Abreise von Dressden
in sein geliebtes Schlesien
d. 2. Sept.

---

n. 24 Das Gedicht, wie der letzte Vers zeigt, im Namen eines gewissen *Pohl* verfasst, möchte ich, da aus dem Inhalt hervorgeht, dass letzterer ein Schlesier ist, als zum Anfang des Jahres 1719 gedichtet annehmen. In die Leipziger Matrikel von 1718 ist (dicht vor Günther's Namen) ein *Sigismund Pohl, aus Breslau* eingezeichnet. Wahrscheinlich wird dieser also der Absender des Gedichtes sein. An wen es gerichtet, bleibt im Unklaren; aus dem Zusammenhang erhellt nur, dass es ein Arzt von bedeutendem Rufe und ein Verwandter Pohl's ist.

n. 25—43 Das zweite — leider ebenfalls nur lückenhaft erhaltene (cf. n. 43) — Taschenbuch Günther's enthält Gedichte aus der Zeit vom 10. August 1719 bis zum 1. April 1721. Die ersten Aufzeichnungen stammen aus der Dresdener Zeit (n. 25—32), die nächsten datiren aus dem ersten Aufenthalt in Breslau, aus dem December 1719 (n. 33—34). Nach Lauban scheint Günther das Buch nicht mitgenommen zu haben, denn aus der Zeit seines dortigen Aufenthalts, welche zugleich die seiner grössten Productivität war, enthält es keine Zeile. Die Aufzeichnungen beginnen erst wieder im August 1720 in Breslau (vermuthlich war also dort das Buch zurückgeblieben) und zwar ziemlich zahlreich (n. 35—40 u. n. 40a), sie werden in Brieg fortgesetzt (n. 41); dass Günther es von da mit nach Creuzburg genommen und dort die letzten Aufzeichnungen gemacht, bezeugt n. 43. Alles im Taschenbuch enthaltene ist von Günther selbst, doch — wie leicht begreiflich — mit verschiedener Dinte sowol wie verschiedenen Federn niedergeschrieben. Trotzdem dass die nn. 25—32 im Taschenbuch, wie die beigefügten Daten beweisen, nicht in der Reihe, wie sie gedichtet worden, aufgezeichnet sind, habe ich doch, um den ursprünglichen Zusammenhang des Heftes nicht zu zerreissen, die achronologische Ordnung nicht geändert.

n. 25 Str. 1—3 ist durchstrichen. vgl. *L.G.*[1] p. 527 f. u. n. 26.

n. 26 Str. 1—2 des Gedichtes ist durchstrichen; das folgende Blatt,

p. 183. zuerst 5 d p. 321
Str. 2. v. 1. *Lenchens*
Str. 3—8 fehlen im Mscpt.
Str. 10. v. 3. *Lenchens*

n. 27. gez.: Ode.
p. 289. zuerst 5 d p. 339.
Str. 1. v. 1. Als *Lenchen*
Str. 2 vorgez.: *Lenchen*
Str. 2. v. 4. armen *Lenchen*
Str. 5. v. 2 [mein altes Licht]
Str. 5. v. 3. Mit neuer Reu und *Huld*
v. 6. Und *Lenchen*
Str. 6. v. 1. [So gut ich seine Regung kenne.]

---

welches die Strophen 3—8 enthielt, ist herausgerissen. Das Gedicht ist wichtig für die Leonorenfrage (cf. *L.G.*[1] p. 529 Anm. 1. *L.G.*[2] p. 16.) Günther nennt hier seine Schweidnitzer Geliebte *Lenchen*, und die verlassene Leipziger, wie die Ausgaben zeigen, in Str. 8 *Lorgen* (soll vermuthlich *Lorchen* heissen). Kalbeck a. a. O. p. 51 Anm. 1 bemerkt zu diesem Gedichte: »Günther schreibt, wie in den Ausgaben zu lesen, *Lehngen*« etc., während er in directem Widerspruch damit p. 23 Anm. 1 (unter ausdrücklicher Verweisung auf die eben citirte Stelle) gesagt hatte: »Auch hier ist deutlich in der ersten Zeile der zweiten Strophe *Lehnchen* und nicht *Lorchen* zu lesen.« Beide Behauptungen sind zum mindesten ungenau. Günther hat in den uns von seiner Hand erhaltenen Gedichten *nie* weder »*Lehnchen*« noch »*Lehngen*« geschrieben, er schreibt stets klar und deutlich »*Lenchen*« (das ist dann durch Abschreiber für den Text der Ausgaben zu »Lehngen« oder »Lehnchen« geworden). Ja er schreibt sogar da zweifellos »*Lenchen*«, wo Kalbeck ihm dafür ein »*Lorchen*« imputiren will. (cf. n. 35.) Lenchen ist sonach, wie auch zweifellos aus n. 12 b Str. 7 erhellt, wo deutlich »Lenchen« steht, weiter nichts als eine Abkürzung für *Leonore*, die sich aus der Zwischenstufe *Lenore* sehr leicht erklärt. Die gebräuchlichere Abkürzung »*Lorchen*« zeigt u. a. n. 34 v. 23.

n. 27 Str. 1 ist durchstrichen. Das Gedicht, Horaz bekannter Ode (III. 9.) »Donec gratus eram« nachgebildet, darf natürlich nicht, wie auch Kalbeck richtig bemerkt, als eine treue Darstellung der Gefühle, welche Günther in der Liebeskrisis zwischen Leonore in Schweidnitz und Leonore in Leipzig bewegten, aufgefasst werden. Immerhin aber ist es beachtenswerth, dass er zu einer Zeit, wo er sich in ähnlicher Stimmung und Lage befand, wie die, welche Horaz zu seiner Ode begeisterten, nicht nur gerade diese nachzubilden begann, sondern auch den für ihn so bedeutungsvollen Namen Eleonore mit offenbarer Beziehung auf seine eigene Lage in zwei Formen, als »Leonore« und als »Lenchen«, hineinverwob.

n. 28. gez.: Ode.

p. 268. zuerst 5 d p. 337.

Str. 1. v. 1. [Ja fleuch nur]

Str. 2. v. 5. [Ich wach auf Eis]

Str. 4. v. 1. [die überhäuften Gaben]

v. 2. [Der gütigen Natur.]

n. 29. gez.: An Herrn Brandenburg aus Mecklenburg S. S. Theol. stud. in Leipzig Dressden d. 16. Aug. 1719.

p. 577. zuerst 5 d p. 71.

v. 27. *auf Rath und* Rettung

v. 28. *die* Mittel

v. 29. der Sinnen *Kräfte*

v. 38. [So gern es selbst vergiebt]

v. 43. Tag *und* Nacht (wie 5 d)

v. 44. [güldnen st: weichen]

v. 59. Und glaube sonder Lust d .... anzuhören.

v. 70. Durch viel Kreuz und *Weh* (wie 5 d)

v. 73. [gleicher Fleiss]

v. 75. *Plaz* in meinen Klageliedern

v. 85. [schlägt sich gleich der Kiel mit tausend . Heldenthaten.]

---

n. 28 Dies Gedicht ist, was auch Kalbeck entgangen, wie das vorige, *freie Nachbildung* einer *horazischen Ode* »Extremum Tanain, si biberes Lyce« (III. 10 also auch bei Horaz die nächstfolgende.)

n. 29 Michael Christoph Brandenburg aus Boizenburg in Mecklenburg (Leipz. Matrikel) studirte seit 1718 mit Günther zusammen in Leipzig. Letzterer scheint viel Vertrauen in ihn gesetzt zu haben, denn in den s. g. »letzten Gedanken« (cf. oben p. 1 Anm. 1. *LG*[2] p. 59 f. v. 169. *BA* n. 14) beauftragte er ihn mit der Sammlung seiner Poesien, wenn er gestorben. Nach Steinbach (p. 51) war er später Pastor in Sterley in Mecklenburg (vgl. auch Tittmann a. a. O. p. LIII). Beachtenswerth und charakteristisch für Günther ist, wie verschieden er so kurz hintereinander (10 u. 16. August) — in n. 25 und hier — über sein selbstverschuldetes Missgeschick am Dresdener Hofe und dessen Folgen reflectirt. Dort ungebrochener Muth, fast Jubel, dem höfischen Zwange entronnen zu sein, und festes Vertrauen auf seinen Stern, hier — 6 Tage später — gänzliche Muthlosigkeit, Ver-

n. 30. gez.: Ode.

p. 299. zuerst 5 d p. 330.

Str. 1. v. 6. *Lenchens* Brust.

Str. 5. v. 6. *Lenchens* Gunst.

n. 31. gez.: An H. Gottlieb Milich
Kayserl. Rath und Mannrechts-
Assessorn in Schweidnitz.

III b. p. 196. V b. p. 230.

v. 3. Mus*e*

v. 23. [Und also hast auch]

v. 48. folgen im Mscpt. 4 im Text d. Ausgabe fehlende Verse:

Mein ganzer Vortheil war ein leer und magres Loben,
Ein Kerl, der Reime quält und noch der Peitsche misst
Kommt an, und sticht mich ab, nicht wegen netter Proben,
Nein, sondern weil er nur ein bessrer Hofnarr ist.

---

zweifelung und Verbitterung im höchsten Grade, »mit *nachgestimmten* Saiten will er durch den *Lorbeerkranz* der vorangehenden Freunde nur sein »Epheu-Laub« erhöhn.« Die Varianten d. Mscpts. erklären sich aus der Flüchtigkeit Fessel's, der sogar die richtige Lesart an 2 Stellen der ersten Ausgabe in den späteren fallen liess.

n. 30 Gleich n. 26 ist dies Gedicht, dessen v. 1 durchstrichen ist, für die Klarlegung von Günther's Liebesverhältniss zu der Leonore in Leipzig wichtig. Cf. *LG*[1] p. 528, Anm. 3. *LG*[2] p. 77. In den Ausgaben ist die Ode überschrieben »Ode an sein Lehngen«; Kalbeck a. a. O. p. 52 n. 6 betitelt sie ganz unberechtigt: »Ode an sein *Lehnchen.*«

n. 31 Augenscheinlich benutzte Arletius für III b das vorliegende Mscpt., dessen erste Seite übrigens (v. 1—9) durchstrichen ist. Die Abweichungen des Druckes vom Original sind nur unbedeutend, und die Lücken des letzteren mit denen des ersteren genau übereinstimmend. Auffällig ist in diesem Fall nur der Umstand, dass er die Lücke hinter v. 48 nicht ausfüllte. Ein Zufall, durch Flüchtigkeit verschuldet, kann es nicht sein, denn der Text von III b (u. V b) markirt ausdrücklich eine Lücke. Wir haben es hier also mit einer absichtlichen Verstümmelung des Originals zu thun, und was Arletius dazu bewog, ist ziemlich klar. Er rechnete die vier Verse mit ihrem derben Ausfall gegen den Dresdener Concurrenten Günther's, die nach der Ansicht aller Zeit-

v. 64. *Nichts desto weniger* (im Mscpt. unterstrichen.)
v. 72. [„sollte“ st: „wollte“]
v. 90. Und *dann* des Nächsten Liebe
v. 117. [der um den Wucher flucht]
v. 118. [noch von dem Galgen]
v. 121. *ein* einsam Hertz
v. 126. [berühmter Schelm]
v. 129. [stellt st: legt]
v. 132. [den Ruhm]
v. 134. noch ja? *frisch* als
v. 159. [Du weisst ich sage stets die Wahrheit schlecht und frey.]

n. 32. gez.: Cantate. Dressden in dem Königl. Garthen gebracht
p. 354. zuerst 5 d p, 386.
v. 14. [die lass ich]
v. 29. Augen, *Busen.* Schooss (wie 5 d)

---

genossen nur auf den (wenigstens 1742) noch lebenden, in Ansehen stehenden *Joh. Ulrich von Koenig* bezogen werden konnten — offenbar unter jene *»unflätigen und ehrenrührigen Einfälle«*, denen er in seiner Ausgabe keinen Zugang verstattete. (Vorrede zu III b, Bl. 5 b). . Das ganze Gedicht um der paar Verse willen zu missen, konnte er sich nicht entschliessen, und so machte er sich kein Gewissen daraus in dem ohnehin unvollständigen Gedicht eine Lücke zu lassen. Uebrigens geht die Anspielung *nicht auf Koenig,* denn wie Kalbeck auf p. 47, Anm. 3 zu einer Stelle des dort aus dem Original mitgetheilten Briefes an Haas (cf. *MB* n. 34 c u. d), welche jene Dresdener Vorgänge berührt, *sehr richtig* bemerkt, war es *nicht Koenig,* sondern ein *unbekannter Dritter,* der Günther aus der erhofften Stellung verdrängte, und der seinerseits wieder von Koenig, worüber Günther in jener Stelle seine ausdrückliche Freude ausspricht, ausgestochen wurde. Die Verse 133—140 sind gar nicht anders zu deuten. Und auf diesen Dritten, für dessen Persönlichkeit sonst jeder weitere Anhalt fehlt, beziehen sich zweifellos auch die vier unterdrückten Verse des vorliegenden Briefes. Gerichtet ist derselbe an Günther's alten Schweidnitzer Gönner (cf. Steinbach, p. 12 und ausser unserm Gedicht auch in den »letzten Gedanken« [p. 837, cf. *BA* n. 14, *LG*² p. 56, v. 83] erwähnt), den kaiserlichen Rath Gottlieb Milich († 1720). Ueber dessen Sohn Joh. Gottlieb Milich und seine Beziehungen zu Günther's Fehde mit Crusius-Crispin cf. den biographischen Anhang (ausserdem *BD* n. 23, *BD* Anhang n. 1).

n. 32 Die subjectiv-individuelle Leidenschaft, die in dem Gedicht zu Tage tritt, sowie der Name Leonore in diesem Zusammenhang, legen die Vermuthung nahe, dass wir es hier nicht, zu welcher Annahme

n. 33. gez.: An Leonoren Bresslau
December 1719.
„als er sie nach 4 Jahren
„wieder das erste Mahl empfing" *
p. 557. zuerst 5 d p. 361.

n. 34. gez.: Bresslau d. 25. December 1719
III b. p. 194. V b p. 228.

n. 35. gez.: Vratislaviae
„d. 10. August
1720.
„Als er im Garthen mit
„ihr spazieren ging"
III b. p. 164. V b. p. 196.
* [Wer hätte das gedacht getreue Leonore]
Str. 1. v. 1. Ach liebstes *Lenchen* [sähstu doch hier]
v. 5. [denn dieser kommt aus wahrer Lieb und Treu]
v. 6. [Dieweil ich dich vorher]
v. 7. Womit ich bey . . . . Zeit

---

der Titel verleiten könnte, mit einer bestellten Gelegenheitsdichtung für den Dresdener Hof zu thun haben. Leonore ist hier offenbar die Leipziger Geliebte. cf. *LG*[1] p. 528, Anm. 3. — Von v. 8 an zeigt die Handschrift andere Dinte.

n. 33 Die Datirung bezieht sich offenbar nur auf die Zeit der Niederschrift, da das Wiedersehen selber bereits im Herbst des Jahres in Borau stattgefunden hatte. cf. *LG*[2] p. 16 u. 86.

n. 34 Es liegt kein Grund vor das vorgeschriebene Datum *nicht* auf die Entstehungszeit des Gedichtes zu beziehen. Es ist, abgesehen von seinem poetischen Werth, interessant dadurch, dass es eines der wenigen Streiflichter auf Leonorens persönliche Verhältnisse wirft.

n. 35 Die Dinte dieser Niederschrift ist stark verblichen und die Handschrift sehr undeutlich und viel corrigirt. Bei Str. 1 v. 1 beschuldigt Kalbeck (p. 14) den Herausgeber der »Nachlese«, er habe statt des in der Handschrift eigentlich stehenden »*Lorchen*« falsch »*Lenchen*« gelesen und gedruckt. Nun hat jedoch Arletius gar nicht die Lesart »*Lenchen*«, sondern in III b in der Ueberschrift sowol, wie im Text »*Lehnchen*« in V b in der Ueberschrift »*Lehngen*« im Text »*Lehnchen*«, der Falschlesende ist aber in diesem Fall Kalbeck selber, denn die Lesart der *Handschrift* ist zweifellos »*Lenchen*« und *nicht* »Lorchen.« Allein Kalbeck glaubte die Lesart »*Lorchen*« nicht missen zu können, um seine Darstellung des Verhältnisses zu Leonore dadurch zu stützen. Er

(hinter Strophe 1):
Um dich mein Kind — ? — ? — *
Ich weine, weil ich seh . . . .
Deine Bahre

Str. 2. v. 1. *Fremde*
v. 2. [Und werde dir nicht *[helfen] rathen können]

Die ff. Verse in nachstehender Reihenfolge:
Die Armuth lässt es nicht geschehn
Und fremden Leuten lassen
Der Himmel stecke doch ein Ziel
Dich glücklich zu umfassen
Die andern, so mit mir studirt
Erlangen Ruh und Glücke
*[Ich dem sie vor . . . . .]
Und ob . . . . gebierth
So bleib ich weit zurücke.

---

spricht das ganz offen aus (p. 15): »Alle Zweifel darüber, ob Lenchen oder Lorchen zu lesen sei, werden durch den zuerst geschriebenen, vom Dichter aber wieder verworfenen Anfang des Gedichtes gehoben: »Wer hätte das gedacht getreue Leonore« und fügt, um ja nicht missverstanden zu werden, hinzu: »Für die Feststellung des wirklichen Sachverhalts sind diese Notizen wichtig.« Hat nun Kalbeck auch das Taschenbuch von 1715 gar nicht oder jedenfalls nur flüchtig angesehen, und konnten ihn in Folge dessen nicht die beiden Stellen in n. 12b desselben belehren, dass Günther bereits, ehe er eine zweite Leonore in Leipzig kennen lernte, für seine Schweidnitzer Geliebte sich der Abkürzung »*Lenchen*« bedient hat, so zeigte ihm doch im Taschenbuch v. 1719 n. 26 deutlich diese Abkürzung für die Schweidnitzer Geliebte verwendet. Man fragt sich also erstaunt, warum ihm an unserer Stelle soviel daran liegt, »Lorchen« statt »Lenchen« zu lesen; Kalbeck hält »Lenchen« offenbar für einen *besonderen Namen*, dessen Günther sich nur in einer gewissen Periode zur Bezeichnung der Geliebten bedient habe. Das beweist einmal seine mit einer Ausnahme consequent durchgeführte Schreibart des Namens als »Lehnchen« und zwar selbst da, wo wie in n. 26, 27 und 30 die Handschrift ihm deutlich »Lenchen« zeigt, und ferner seine Behauptung (p. 23) Günther's »Leonore heisse bis 1716 Magdalis, bis 1718 abwechselnd Lehnchen und Lorchen, und bis 1722 dann wieder ausschliesslich Eleonore.« So viel Worte so viel Ungenauigkeiten. Die Datirung »bis 1718« kann zuerst nur ein Druckfehler sein, denn Kalbeck weiss sehr gut, dass Lorchen und »Lehnchen« erst in den Gedichten aus dem Jahre 1719 in ihrer Gegenüberstellung eine Rolle

Str. 3. v. 1. [Um deinetwegen *geht mirs nah]
v. 6. [die Kräfte weichen]
v. 7. Die Besten (?) . . . .

Str. 4. v. 1. Was *hat* dein liebstes Herze
v. 3—4. Unleserliche Fragmente, durchstrichen
v. 3. Wenn wir von unserm . ? . . . ? ? Gericht
v. 4. . . . . Plagen

Nach vielen unleserlichen und durchstrichenen Fragmenten, darunter die Verse:

[Was hattest du nicht vor Gefahr]
[In Zedlitz auszubaden]
[Allwo ich dir]

folgt am Ende die Fassung d. vv. 5—8 des Textes.

Str. 5. v. 1. Ach stürb ich tausendmahl vor dich
*[So könnt ich's nicht vergelten]
*[Es wäre nichts vergolten]
v. 2. Um deine . . . . sterben
v. 3. So würd ich doch
(Das übrige wie im Text.)

---

spielen; ja Kalbeck's Ansicht geht gerade dahin, dass der Name »Lehnchen» erst diesem Doppelverhältniss seinen Ursprung zu danken habe und dass, nachdem die Leipziger Geliebte aus Günther's Liedern, wie aus seinem Herzen verschwunden, die Bezeichnung der Schweidnitzer Leonore als »Lehnchen«, um sie von jener zu unterscheiden, müssig geworden und ebenfalls verschwunden sei. Darum liegt ihm so viel daran aus unserm, aus dem Jahre 1720 stammenden, Gedichte den, seiner Ansicht nach in dieser Zeit nicht mehr verwendeten, Namen »Lehnchen« auszumerzen und Lorchen an die Stelle zu setzen. Allein auch die übrigen Angaben über die Benennungen Leonorens sind theils falsch, theils ungenau. Allerdings kommt der Name Magdalis nach dem 10. Juli 1716 (wenigstens bestimmt nachweislich) für Leonore nicht mehr vor (cf. *LG*[1] p. 526), wol aber der Name *Lenchen früher* als 1716 (cf. n. 12 b). Ebensowenig ist bis 1722 dann ausschliesslich die Benennung »Eleonore« die gebräuchliche. Ich erinnere nur an v. 7, Str. 7 des Gedichtes p. 321 »Mein Kummer weint allein um dich«, das Kalbeck ausdrücklich (p. 19) in's Jahr 1720 setzt. — Arletius' Wiedergabe des sehr schwer leserlichen, fragmentarischen Textes verdient alle Anerkennung, nur hätten, da alle übrigen Strophen aus 8 Versen bestehen, auch bei der am meisten lückenhaften 6. Strophe ebenfalls 8 Verse markirt werden müssen.

Str. 6. v. 3. Und will mir . ? ? .
v. 4. Von *deiner* Liebe geben
folgen unleserliche durchstrichene Fragmente.
Str. 7. v. 1. [Ich will ja gern]
v. 4. unleserlich, Fragment.
* v. 6. [den frohen Tag erleben]

n. 36. o. Bez.
p. 89. zuerst 2 b p. 153.
Str. 1. v. 1. [So will* [ich] mich auch durchaus nichts kränken]
v. 3. Ich *will*
v. 4. *Der Höchste* thuts, *er* prüfet dich
v. 6. Doch *auch die Ruthen nied.* legt.
Str. 2. v. 2. *Doch niemahls von voraus* verstehn
v. 3. *Wir fallen in Anfechtung Stricke*
v. 4. *[Hingegen sucht uns Gottes Hand]
v. 5. *Wir wehlen selbst bisweilen blind*
Str. 3. v. 3. [Dass Gottes Kinder weinen müssen]
Dass treue Seelen *klagen* müssen.
v. 5. *Doch dass sie gar nicht Rath gesehn,*
v. 6. *Das ist wohl nimmermehr geschehn*
Str. 4. v. 1. * [Die Spötter können freilich mich verdrängen]
Die Wetter stehn zwar ziemlich lange
v. 2. *der Neid . . . . werden viel*
v. 3. Es *macht mir Feind und Missgunst bange,*

---

n. 36 Die zahlreichen Varianten vom Text der Ausgaben zeigen deutlich, dass letzterem unmöglich das vorliegende Concept zu Grunde liegen kann. Fessel, der ersichtlich dies Taschenbuch erst für 5 d verwerthet hat, muss die endgültige Fassung des Gedichts im Original oder in einer Abschrift benutzt haben. Das Gedicht selber ist nicht etwa auf Günther's persönliche Verhältnisse zurückzuführen, sondern ein Gelegenheitsgedicht in *fremdem Namen,* und zwar diesmal einer weiblichen Person, wie aus Str. 5 und 6 unwiderleglich sich ergiebt. Es ist vermuthlich bei einer ähnlichen Gelegenheit entstanden, wie der zwei Jahr später verfasste Leichentext der Frau Sparr, (*MB* n. 65) mit dem es auch im Gedankengang eine gewisse Aehnlichkeit hat.

v. 4. *Und setzt mir ein . . , . . Ziel*
v. 6. Versprechen *Kronen* auf den Streit.
Str. 5. v. 1. *Wer weiss, wie unverhofft mein Glücke*
v. 2. *der keuschen Liebe Kränze flicht*
v. 3. ? *Spötter . . . . Blicke*
v. 4. Sie ? *meine Grossmuth nicht.*
Str. 6. v. 3. die Hoffnung *giebt*
v. 4. *Und schenckt mir einen Trostkelch ein*
v. 5. *Ihr Winde bringt von mir den Kuss*
v. 6. dem der mir *doch noch werden* muss

n. 37 gez.: Als Leonore nothwendig die Unterredung unterbrach

So Elend werthes Kind ist allzeit unser [*Leben] Küssen
Das Zeit und Zwang und Uhr die Lust verbittern müssen.
* Es klingt der Glockenschlag und lachen wir auch fort
Wir haben kurze Zeit einander (?) noch gesehn
* Und doch will nochmals . . . .
* und bitte
* Der Vögel Fütterung begehrt so gar

---

n. 37 Man hat wol mit Kalbeck (p. 53, n. 13) in diesem Fragment den ersten Entwurf des kleinen Gedichtes »Als Eleonore die Unterredung eiligst unterbrechen musste« (p. 559), zu sehen. Die Entstehungszeit dieses wie der beiden vorhergehenden Gedichte setze ich in Uebereinstimmung mit dem vor n. 35 geschriebenen Datum in den August 1720, nach Günther's Rückkehr von Lauban und nach seinem abermals vereitelten Aussöhnungsversuch mit dem Vater. Ich nehme also unmittelbar vor dem Bruch des Verhältnisses ein letztes Zusammentreffen mit Leonore an. Kalbeck spricht sich über diesen Punkt nicht hinlänglich deutlich aus, doch scheint es fast (p. 14 u. p. 37) als ob er das vorgeschriebene Datum nur auf die Zeit der Niederschrift bezöge, da er sich bei der Erwähnung des »letzten« Wiedersehns der Liebenden auf das Gedicht »an Herrn v. R.« (III b p. 50, V b p. 52), das aus dem Anfang des Jahres 1720 stammt, und in dem ein Wiedersehen mit Leonore auf der Reise nach Lauban (Str. 17 f.) erwähnt wird, beruft. Mir scheint die Stimmung, die in n. 35 u. 37 zu Tage tritt,

n. 38. o. Bez.

. . . bewies auch, wie keinem schimpflich — —

— — — —

Wie hier der Himmel steht, so steht er überall.

— ? ? ? ? ? ? ? ? ?

etiam usque ad vitia imitatus est

? ? ? ?

Thema: Schluss ein. Gedichts.

n. 39. o. Bez.

1 a. Ihr liebsten Kinder kluger Müh
2 a. Seht, was ich mir an euch erzieh
3 a. Was werd ich . . . an euch erleben
2 b. Ihr die ich blos mit Liebe zieh
4. Doch könnt ihr auch ? ? geben.
1 b. Ihr . . . Kinder kluger Müh
3 b. Was soll ich noch von euch erleben
1 c. Ihr ? Kinder . . . . . Müh
5. Ach komm, hör ? Calliope
6. Wie schlecht geräth uns unsre Liebe
7. Bey diesem längst gewohnten . . .
8. Wird mancher Vers zu einem Weh
— ? — — ? — — ? — — ? — —
9. Doch habe ich die lange Nacht
10. Um unser . . . . Heil gewacht
— — — — — — — —

---

vollkommen der durch Krankheit und die in Lauban und Striegau vereitelten Hoffnungen getrübten Gemüthsverfassung und Rathlosigkeit Günther's zu entsprechen, die ihn unmittelbar darauf bewogen Leonoren ihr Wort zurückzugeben.

n. 38 In diese zum Theil unentzifferbaren, flüchtig hingeworfenen Notizen irgend welchen Zusammenhang zu bringen, war mir nicht möglich.

n. 39 Das' Fragment erklärt sich selbst; angesichts seiner trostlosen Lage, seines heimathlosen Umherirrens im Lande sorgt sich der Dichter um das Schicksal seiner Musenkinder, die hie und da im Lande zerstreut, ihm allein das Sammeln fast unmöglich machen. Die Freunde müssen helfen, dass die Lieder, die zukünftige Quelle seines Nachruhms, nicht in einem Winkel vermodern und vergessen werden. (cf. oben p. 1.)

11. . . . . heut gedencken
12. Was bringen mir die Lieder ein
13. Und (?) unsrer Liebe Zeugen sein
14. Und unsern Nachruhm . . . . sollen
15. Ach wird sie auch die Nachwelt sehn?
16. Ich fürcht, es dürffte nicht geschehn
17. — — — — nicht werden wollen
18. Die meisten, so die Welt erblickt
19. Sind mehrentheils . . . . . . obenhin gekommen
20. Und die wir — — — — geschickt
21. Hat Glück und Zufall fortgenommen
22. — — — — Briefe ganz zerstreut
23. Der Himmel weiss . . . . . viel Städten
24. Die besten stecken hier ver — — —
25. — — — — — — — — gestehn
26. als . . . . . . weystu in vor — — —
27. Und weil wir . . . . fliehn
28. So kann man . . . . . . ziehn
29. Gott weiss wie — — — — — — —
30. Ach würden sie — — — — — — —
31. Von guten Freunden aufgehoben.

n. 40. o. Bez.

* Dein Scheiden, das mich zwar betrübet
* Die Trennung, so mich schwer betrübet
* Doch gleichwohl nicht befremden darf
* Dein kurz und unverhofftes Abschiednehmen
* Erlaubte mir kein Abschiedswort
* Ich zwang mich — — — — — —
* Und liessest

---

n. 40 Der Sinn des Fragmentes ist klar; doch bleibt es zweifelhaft, welchem Freunde diese herzlichen Abschiedsworte bestimmt waren. Vielleicht ist es an Schubart gerichtet, an den er sich während seines Laubaner Aufenthalts eng und innig angeschlossen. In diesem Falle müsste man annehmen, dass Schubart ihn nach Breslau begleitet habe und dann wieder zurück nach Lauban gegangen sei; denn wie aus dem Inhalt deutlich hervorgeht, ist der Freund plötzlich abgereist.

* Erlaubte meiner Angst kein Wort
* Ach liebster Freund nun bist du fort
* Nun fang ich an mich erst zu grämen
* Die treue Sehnsucht macht mich schwach
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
* Nur dich noch einmal anzusehn
* — könnt' es möglich seyn
— — — — — — — — — —
* Dich — — — — — — — —
* Die Noth verbittert dein Entfernen
* Nun hab ich nichts als Gott und mich.
D — — — —
— — — — — — — — — —
* Das Elend, so mich erst — — —
* Betrübter hat's wohl nicht gelassen
* Als David seinen . . . . . verliess.
— — — — — — — — — —
* ich halte, halte dich. — — —

n. 41. gez.: d. 23. Aug. Brieg.

Hat dies noch meiner Noth gefehlt,
Schon gut, ihr falschen Castalinnen
Lebt wohl und lasst mich ungequält
Eilt — — — — — — — — Pfad
Wo Zucker — — — — — — — rinnen
Schon gut ihr falschen Pierinnen.
moestus vir — — —
ad hoc fatum.

---

n. 41 Wie die Datirung zeigt, ist das Fragment auf einer — vielleicht der letzten — Station von Günther's Reise nach Creuzburg entstanden. Der Inhalt bekundet deutlich die wenig hoffnungsvolle Stimmung, mit der er nach so viel Täuschungen aufs neue in die Fremde einer ungewissen Zukunft entgegen ging.

n. 42. o. Bez.

Polychrestum
Spodium
Rhabarber
Vitriol
C . . . (?) de China
Balsam. sam.
Millefol.
absinthius.

n. 40 a. gez.: Hasio suo [Kalbeck p. 54 f.]
S. p. d.
Güntherus.

n. 43. gez.: 1721
p. 626. zuerst 5 d. p. 356.
(a) ein Wiedergelt entrichten (107)
das allerhöchste Gut (108)

---

n. 42 Eine Hindeutung auf das Brodstudium des Dichters, die Medicin. Vielleicht sollten die hier verzeichneten Arzneimittel den Grundstock einer kleinen Hausapotheke bilden, die er sich vor seiner Abreise nach Creuzburg an die polnische Grenze, um dort zu practiciren, vorsorglich zusammenstellte. Es sind meist damals allgemein, heute noch zum Theil, gebräuchliche Arzneimittel. *Polychrest* (das in Gedichten und Schriften jener Zeit, auch bei Günther, häufig erwähnte Purgirmittel) eigentlich: Sal polychrestum Glaseri, so genannt nach Glaser, der es (traité de la chymie, 1663) durch Zusammenschmelzen von Schwefel und Salpeter (also schwefelsaures Kali) bereiten liess. Man nannte es auch wol »Specificum purgans Paracelsi« (Croll, basilica chymica, 1608) cf. Kopp, Geschichte der Chemie IV p. 20. — *Spodium* ist *unreines Zinkweiss*, vermuthlich zu Salbe bestimmt: »Le pompholyx et le *spodium* ne sont que l'oxyde de zinc«. Hoefer, Histoire de la chimie I p. 133. cf. auch Plinius XXXIV 33. — *Rhabarber* ist noch heute genugsam bekannt; auch *Vitriol* erklärt sich leicht. — Die *Chinarinde*, cortex Chinae, in Spanien 1639 (unter dem Namen pulvis comitissae), in England 1671 bekannt geworden. — *Balsam. sam.* vermuthlich *Balsamum Samaritanum*, ein Mittel dieses Namens findet sich in arzneiwissenschaftlichen Büchern damaliger Zeit. *Millefol.* ist Millefolium, *Schafgarbe*, noch heute zu Arzneizwecken viel verwandt. Desgleichen *absinthius*, *Wermuth*.

n. 40a Dies bei Kalbeck p. 54 f. bereits vollständig mitgetheilte Concept eines Briefes an Haas (cf. *MB* n. 34c—34d.) ist in Breslau, wie aus dem Inhalt hervorgeht, geschrieben und also zeitlich vor n. 41 f. zu setzen.

n. 43 Die beiden letzten Blätter des Heftes sind herausgeschnitten

izt nicht im Lichten (105)
verliebte Nachreu thut (106)
(b) Von Schwager und Geschwister
dich bald daheim zu küssen (13)
* vielen sehnlich
* in deines Vaters Haus
* und finde grösser Qual (14)
* Auch keinen [Blick] Gruss
allein zu grössrer Qual (14)
dich meiner selbst entbrechen (15)
nicht einen holden Strahl (16)
ich lausche steh' und höre (17)
mit Furcht und Hoffnung aus (18)
viel Höflichkeit und Ehre (19)
ich . . . . ins Marterhaus (20)
vor Wehmuth in dem Munde (21)
werde roth und bleich (22)
die Abschieds — ? — (23)
den Donnerstreich (24)

n. 33 a und 34 a.

Ein Blatt in 8°. o. Bez.

n. 33 a. o. Bez.

p. 693. zuerst 2 b. p. 215.

Str. 12. v. 1. * Nur bitt ich traue . nächst . . sonst keinem wohl als mir

---

wie die übrigen schmalen Streifen zeigen, waren sie eng beschrieben. Die zweite Seite des ersten Streifens lässt die Jahreszahl 1721 und die oben verzeichneten Versschlüsse erkennen. Man sieht daraus, dass die fehlenden Seiten erst im Frühjahr 1721 ausgefüllt worden, denn diese Versschlüsse stammen deutlich aus einem Concept des Gedichtes an Phyllis vom ersten April 1721. Es sind die Verse 107, 108, 105, 106 und die Verse 13—24, die so erkennbar sind. Die, von dem Text der Ausgaben sehr abweichende, Folge der Verse aufeinander lässt darauf schliessen, eine wie gründliche Umwandlung dies Cóncept erfahren haben muss, bis daraus das in den Ausgaben überlieferte Gedicht wurde.

n. 33 a Das Gedicht, von dem hier die 12. u. 13. Strophe im Concept erhalten, muss, wie der übrige Inhalt zeigt, vor dem ersten Wieder-

v. 2. Du bist mein Ruhm und Schatz, dich will ich auch beschützen
v. 6. Wir werden uns . . . . . . auch ohne ihren — finden.
Str. 13. v. 1. Ach breite zum voraus Hand und Arm
v. 3. Dich längst entb . . . . . zu umfangen
v. 4. Und werde . . . . warm
v. 5. Ach — — — — — — — — — — — ? ?
v. 6. Vor zehlt' ich Jahr und Tag, jetzt sind es Augenblicke.

n. 34 a. o. Bez.
III b. p. 205. V b. p. 239.
v. 24. *von Gedichten*
v. 25. Das *allerh.* (Abkürzung für: allerherrlichste)

n. 34 b. Ein halber Bogen in 4°. o. Bez.
p. 907. zuerst 5 d. p. 299.
(a) * Str. 1. v. 10. So *gleich* ist

---

sehen mit Leonore in Borau (vermuthlich in Schweidnitz) entstanden sein; also jedenfalls vor Günther's Reise nach Breslau.

n. 34a Das Gedicht stammt vermuthlich aus dem November des Jahres 1719, aus der Zeit des ersten Breslauer Aufenthaltes. Der Ton zeigt, dass es eines der ersten an *Mariane von Bressler* gerichteten Gedichte ist. Mariane von Bressler geb. von Wierth, vermählt seit 1712 mit Ferdinand Ludwig v. Bressler und Aschenburg (cf. *BD* n. 25) von Günther hoch verehrt und als Dichterin gepriesen. (cf. *LG*² p. 17.) Ihre Gedichte sind nach Steinbach p. 56 f. n. g. »fast alle verloren gegangen«. Das Erhaltene lässt den Verlust der übrigen nicht allzu sehr bedauern. cf. Herrn v. Hoffmannswaldau u. anderer Deutschen Gedichte VII p. 210. »Als ihre kön. Hoheit der durchl. Fürst und Herr, Herr Carl Friedrich, Erbe zu Norwegen etc. Herzog zu Schleswig-Holstein dero hohes Namensfest in Breslau begingen. 28. Jan. 1721. v. M. C. v. Bresslerin, geb. v. Wirth, (»Durchlauchtigst grosser Prinz, nachdem Du als ein Gast etc.«); p. 211. »Auf eben dieselben, als sie dero Abreise von Bresslau nach Norden antraten. M. C. v. B. g. v. W. 1721«; p. 269. »Auf das Ableben der Frau Regina von Bressler (ihrer Schwiegermutter, † 1712) (»Die Lieb' o Seeligste, womit ich dich verehre.«) Auf der Breslauer Stadtbibliothek, Einzeldruck: An die Churprinzessin von Sachsen, Gratulation über die Geburt »dero durchlauchtigsten Prinzen« (»Durchlauchtigste der Welt, erlaube meinem Kiel«). In Menantes etc. auserlesne Gedichte XVI. I p. 491 f. findet sich ein Gedicht, *an* sie gerichtet, bei der Geburt ihres ersten Kindes (2. Sept. 1713) von Georg Heinrich Ayn.

n. 34b Die erste Seite (a) des Mscpts. enthält die 3 Strophen des

*Str. 2. v. 6. [das Glücke wird uns dienen müssen]

(b) * — — — — —

Auch will ich dieses noch nicht hoffen

Deinem

(c) Ein treuer Freund liebet mehr und stehet fester bey denn ein Bruder.

Proverb. 18. 24.

n. 34 c.—34 d. Ein halber Bogen in 4°.

gez.: An Hr. Haas, stud phil et theol. nach Leipzig.

III b. p. 145. V b. p. 153. [cf. Kalbeck p. 43—50]

n. 34 e.—34 f.

Ein Heft in 8°. o. Bez.

n. 34 e.

III b. p. 207. V b. p. 241.

Gedichtes, alle durchstrichen, die zweite (b) ein paar Worte, die dritte (z. Th. abgerissen, resp. abgeschnitten) (c) einen Spruch, die vierte unleserliche, unzusammenhängende Notizen. Die erste Seite hat am Rande zahlreiche 𝔍, einmal: Johann. Die Entstehung des Gedichtes setze ich in die *Laubaner* Zeit, der Freund, an den es gerichtet, ist Schubart. (cf. *BA* n. 22--24).

n. 34c—34d Das Original des Briefes an Haas nebst einem lateinischen Anhang. Der Text (er weicht sehr von dem der Ausgabe ab) ist vollständig abgedruckt bei Kalbeck; letzterer sieht in den Abweichungen des Textes der Ausgabe gutgemeinte Correcturen von fremder Hand. Ich möchte eher annehmen, dass Günther selbst nach dem zurückbehaltenen Concept (das Original ist offenbar Reinschrift) dem Gedicht die Fassung gegeben, die der Text der Ausgabe aufweist. (cf. *BA* n. 21). Der Empfänger des Briefes (cf. n. 40a) scheint Günther in Leipzig nahe gestanden zu haben. Er hiess mit vollem Namen Johann August Haas, war aus Augsburg gebürtig und wurde im Wintersemester 1716/17 in Leipzig immatriculirt (cf. Leipziger Matrikel). Näheres über ihn ist nicht bekannt.

n. 34e—34f Auch dieses Taschenbuch ist nicht vollständig erhalten. Es bestand ursprünglich aus 8 vollständig beschriebenen Octavblättern. Doch sind die ersten 4 Blätter bis auf einen schmalen Streifen herausgeschnitten. Die übrigen 4 enthalten auf 7 Seiten das Concept des Briefes an Mencke; auf der letzten das Fragment des Briefes an Mascov; wahrscheinlich fehlt übrigens auch am Schluss mindestens eine Seite. Das letzte Wort des Briefes an Mascov »Exul« steht unten rechts auf der Seite, was darauf deutet, dass dies Wort auf einer folgenden den Versanfang bilden sollte (oder gebildet hat).

n. 34 e Dem Text der Ausgaben liegt das Concept des Taschen-

gez.: An ihro Magnificenz Herrn Johann
Burchard Mencken S. M. Pol.
a consiliis et Reg (?) historiis
scribendis professor. publ.
nach Leipzig aus Lauban 14 April 1720
v. 15. *Und* zog
v. 32. *Von* Heuchlern
v. 36. *der* Moden
v. 53. Ach Freund, ach treuer Freund,
ach Peterss hättstu doch
v. 164. Je weiter wächst er (ihm?) auch
vom Laufen Gröss und Flügel.

n. 34 f.

III b. p. 226. V b. p. 264.
gez.: Ad Dn. Doctorem Jacob Mascovium
professorm. Lipsiae extr. celeberrimum
die 22 April. CIƆIƆƆCCXX Laubani
v. 5. Pauca *querar*

---

buchs zu Grunde; wo in jenem Lücken sind, zeigt auch dieses freigelassene Stellen. Das Schreiben selbst ist offenbar der erste neue Annäherungsversuch Günther's an Mencke, seitdem er im Sommer 1719 durch sein Betragen in Dresden dessen Empfehlungen so schlecht entsprochen. Es ist interessant wegen der darin enthaltenen Aufklärungen nicht nur über seine Beziehungen zu Mencke, sondern auch über seine sonstigen Lebensverhältnisse.

n. 34 f Das Schreiben ist das einzige Zeugniss von Günther's Beziehungen zu Johann Jacob Mascov, dem grossen Schüler und Nachfolger Mencke's, dem gleich Günther von letzterem mannichfache Förderung und Empfehlung zu Theil geworden war. Vermuthlich wird daher beider Bekanntschaft durch das Mencke'sche Haus vermittelt sein. Mascov (geb. 1689) war 1718 in Halle zum Doctor jur. promovirt und bald darauf zum ausserordentlichen Professor der Rechtswissenschaft in Leipzig ernannt worden. Die Anrede als »Maecenas« deutet darauf hin, dass er wol bereits früher schon dem immer bedürftigen Dichter hülfreich unter die Arme gegriffen, und vermuthlich hat auch dies Gedicht, das zu der Uebernahme eines städtischen Ehrenamtes (Mascov's Aufnahme in's Leipziger Collegium?) gratulirt, keinen andern Zweck, als werkthätige Aufmerksamkeit wieder auf den verschollenen Dichter zu lenken, der anfangs seinen Laubaner Aufenthalt verborgen wissen wollte. cf. Kalbeck p. 49: Nec locum ubi jam commoror, nec literas ulli praeter supra nominatos indica. Diese Aeusserung und dagegen gehalten die beiden Briefe an Mencke und Mascov lassen

n. 34 g—34 h. Drei Viertelbogen in 4°. o. Bez.

n. 34 g. o. Bez.

IIIb p. 215. Vb p. 251.

v. 3. [Geist und Kiel, die nichts als Wahrheit[
v. 4. [abgerieben]
v. 10. [ihren Schimpf]
v. 12. [das, was sie höhnisch spricht]
v. 17. *Und* weiss
v. 22. [stellt sich klug]
v. 23. [beym Schmausse]
v. 25. [Fannin]
v. 26. [andre schlägt]
v. 29. [vielleicht so schwach]

(v. 30—34 d. Mscpts. fehlen im Text d. Ausgaben.)

* v. 30 a. Ich lass aus Selbstbetrug mein mein Hertze nicht zur Ruh
* b. Jedoch vergeb ich gern, auch was .
* v. 31. Ich prüf' und seh' es ein und find in meinen Sachen,
* v. 32. Bevor ich weiter geh, noch vieles gleich zu machen.
* v. 33. Ich weiss, dass Adams Fluch sein gantz Geschlecht verderbt.
* v. 34. Daher auch dies mein Fleisch viel böse Lust geerbt

v. 30. tadelt (wie d. Text, offenbarer Schreibfehler st: *adelt;* eine übergeschriebene Correctur ist ausgeblichen

---

darauf schliessen, wie sehr sich seine Lage in Lauban inzwischen verschlechtert haben muss. Ueber Mascov cf. G. Voigt in Sybel's histor. Zeitschr. XV p. 327 ff.

n. 34 g—34 h Das Mscpt. besteht aus einem Blatt und einem halben Bogen in 4°. Der grösste Theil ist von fremder Hand geschrieben, doch zeigt fast Vers für Vers Correcturen von Günther's Hand. Vom Text selber ist in n. 34 g, v. 80—83, sowie v. 109—241 (Schluss) von Günther's Hand. Desgleichen ist auch n. 34 h ganz von seiner Hand.

n. 34 g Die Günther'schen Correcturen sind stark verblichen und an manchen Stellen nicht mehr zu entziffern. Die Wiedergabe des

v. 31. (Text) Unleserliche Correctur.
v. 33. [Man strait die Zärtlichkeit und hat am Blut Schuld
v. 36. [Den plagt der Ehrsuchtswurm, der ist am Geize krank]
v. 39. [wie viel Hohn der Narr]
v. 40. [was lachst du?]
v. 41. [der Balken]
v. 42. [dein unverschämter Blick]
v. 44. Unleserliche Correctur
v. 46. Wohin du *wilt* [du fändest deines Gleichen]
v. 47. [Die unsrer Poesie den Zunder häufig reichen] (die Correctur ist unleserlich, doch scheint der Text sie nicht genau wiederzugeben)
v. 57. [Glaubt nichts mehr] (doppelte Correctur, die in den Text aufgenommene steht am Rande und ist fast ganz ausgeblichen)
v. 59. [Als wenn sie]
v. 60. Schilt *jeglichen*
v. 65. *ἐντελέχεια*
v. 68. [der täglich Bänder kauft]
v. 75. [So muss er Wind und Staat]
v. 76. [Allein wer kann so viel]
v. 78. [Ich trau mir wenigstens noch eher zu erzehlen]

Textes durch Arletius ist trotzdem nicht übel gelungen, nur an wenigen Punkten las er nachweisbar falsch oder liess selbstdichtende Conjectur eintreten (v. 47). Die Entstehung des Pasquills trage ich kein Bedenken in die Zeit des Laubaner Exils zu setzen. Wegen der darin enthaltenen Angriffe auf Crusius-Crispin (cf. biogr. Anhang) muss es vor seinem zweiten Aufenthalt in Breslau geschrieben sein, da Günther in seinem von dort an Haas gerichteten Briefe (n. 40 a, cf. Kalbeck p. 54) ausdrücklich die auf der Reise von Lauban nach Breslau in Schweidnitz erfolgte förmliche Aussöhnung mit Krause erwähnt. Andrerseits entspricht auch die im Gedichte zu Tage tretende Verbitterung vollkommen seiner jammervollen Lage in Lauban. Ja, man geht vielleicht nicht irre, wenn man die fremde Hand in dem Manuscript für die Schubart's hält, denn wir wissen von Günther selbst, dass er jenem in die Feder dictirte (cf. III b, p. 35, V b p. 37).

v. 79. [Wie viele Stümper izt den armen Phöbus quälen.]
v. 91. [jederzeit den Schein des Rechtes]
v. 92. [viel von solcher Art]
v. 93. [mit Wort und That]
v. 96. [denn hier versammeln sich die Mährchen]
v. 98. *Drauf lermt der Eifer aus und muss die Cantzel schmählen*
v. 102. [Er trat auf fremden Grund]
v. 109. Man weiss *wohl noch*
v. 114. Da sitzt die kluge Frau [und schnattert oft von Dingen]
mit viel *verschwornen* Schwestern
v. 115. [Die manchem Manne Schimpf, viel Frauen Nachtheil bringen]
(Von den Versen 121—128 sind im Mscpt. nur die nachstehenden zwei bewahrt)
v. 121. *Die schilt den Prediger, der spricht er . ? sagen,*
v. 122. *Als was der Vater auf ihn täglich eingeschlagen*
v. 153. so *Virgil und Cicero*
v. 162. von *Haupt* und Ansehn
v. 202. Straf' *wie* Lohn
v. 229. *Liebeszoll*

n. 34 h. o. Bez.
p. 419. zuerst 5 d p. 88.

n. 42 a—42 g.
Ein Heft in 8°. gez.:

---

n. 34 h An wen das Gedicht, von dem an dieser Stelle die 10 ersten Verse handschriftlich erhalten, gerichtet, ist nicht mehr festzustellen. Es ist ein Leipziger Universitätsfreund, Theologe, und vermuthlich aus Breslau stammend, darauf deutet die Erwähnung Stieff's, seit 1717 Rector an St. Magdalenen (cf. *BD* Anhang n. 2).

n. 42 a—42 g Das Manuscript ist dasselbe, dessen bereits Arletius in der Vorrede zu V b (cf. oben p. 6) als einer *»halbvermoderten Hand- und Abschrift«* Erwähnung thut. Es ist wie die übrigen Günther'schen

Einige Güntherische Gedichte
vom
H. Schlipalius, Pfarrer
erhalten
durch seinen Sohn Christ. Wilh.
Schlipalius, discipulo 11di ord.
in Gymn. Mar. Magd.
A. 1744.
NB. Günther hat Alles selbst geschrieben
ausser den Brief, welchen er in die
Feder dictirt hat.

n. 42 a.
p. 207. zuerst 2 b p. 187. o. Bez.
Str. 1. v. 4. Dass *es*
v. 6. Die ich *stets*
Str. 2. v. 4. *Fliegen schneller bey der Qual*
v. 9. *mein* Auge
Str. 3. v. 5. Sehnsucht *zum* Vergnügen

n. 42 b. o. Bez.
V b p. 218.
Str. 4. v. 4. zu *Schanden* geh

Taschenbücher angelegt, und allerdings trägt das zerfressene, von Stockflecken röthlich gefärbte, Papier deutliche Spuren von Moder und Schimmel; die Dinte ist zum Theil ganz ausgeblichen. Immerhin aber ist das Mscpt. dafür, dass es bereits vor 140 Jahren »halbvermodert« war, leidlich erhalten. Der Vermerk auf der Aussenseite rührt von Arletius selber her. *Caspar Wenzel Schlipalius* war in den Jahren 1717—1736 Pfarrer in Wilmsdorf unweit Creuzburg. Seines Verkehrs mit Günther gedenkt Steinbach p. 73, und besonders ausführlich, die überhaupt über die Creuzburger Zeit Günther's anscheinend am besten unterrichtete (cf. biogr. Anhang) »Lebens und Reisebeschreibung« (ed. 1732, p. 73, ed. 1738, p. 97), wo er jedoch »*Schlippelius*« heisst. Sein Sohn *Christian Wilhelm,* durch den Arletius in den Besitz des Manuscriptes kam, war 1752 Pfarrer in Schönwald und Bergsdorf, 1775 Inspector des Kreises Creuzburg. (cf. Kölling, »Presbyterologie des Kirchenkreises Creuzburg«, [als Manuscr. gedruckt] p. 108. 119.)

n. 42 b Dieses wie die folgenden Gedichte beziehen sich auf Günther's Verhältniss zu Phillis. Sie war nach Steinbach p. 73 die Tochter des Pfarrers *Domoratius* in *Bischdorf*, während die »Lebens- und Reisebeschreibung« ihn (ed. 1732 p. 79, ed. 1738 p. 106) *Lütkemann* nennt. Der

n. 42 c. o. Bez.

Und ob es noch so lange . . . .
Schick dich darein . . . , . . .
Es darf dich . . . . . . mein Engel nicht

n. 42 d. o. Bez.

* Ei schaut welch' angenehmes Bild
* Mein Auge kant dich vor noch nicht
Sagt ist dergleichen wohl geschehn,
Ich liebe, eh' ich noch gesehn
Und brenne schon vom Hörensagen.

n. 42 e. o. Bez.

V b p. 219.

Str. 1. v. 6. „erwecke" fehlt im Mscpt.

n. 42 f. o. Bez.

(p. 684.)

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
Du Engel, welchen mir des Himmels Gunst geschenkt
* Der mir noch auf der Welt
. . . auf der Erde des Himmels Vorschmack
Mein Herz . . . . Blut zu — — — —
Du Engel, welchen mir Gott unverhofft gesandt
— — — — — — — — — Vergnügen

---

wahre Name des Pfarrers von Bischdorf in den Jahren 1700—1724 ist Daniel *Littmann*, seine (einzige) Tochter hiess *Eva Christina* mit Vornamen und war 1721 c. 21 Jahre alt.

n. 42 c Ein zum Theil unentzifferbares Fragment.

n. 42 d Das Fragment ist eine Bestätigung für die Darstellung, welche Steinbach und die »Lebens- und Reisebeschreibung« übereinstimmend von der durch Freunde veranlassten und vermittelten Anknüpfung des Verhältnisses zur Phillis geben.

n. 42 e Die zweite Strophe des Gedichts ist im Mscpt. fast ganz unleserlich geworden.

n. 42 f Fragmente eines Conceptes zu dem Gedicht »Auf die Verlobung mit seiner Phillis« (p. 684).

Nimm hin . . . von meiner Hand

— — — — — — — — — —

Eph. Rosina Chr. L ? ? — — —

n. 42 g. o. Bez.

V b p. 260.

v. 30. *Echo*

v. 42. und heisst *Schlipalius*

n. 44—73.

Ein Heft in 8°. gez. Landeshut d. 21. Juni 1722.

n. 44.

Hab ich Dich nicht

— — — — —

Register meiner besten carminum

H. v. Beuchel pro colenda memoria

aufzuschreiben. Loebin

Nickisch, Frau v. Bressler

---

n. 42 g Die Niederschrift (von Schlipalius' Hand) ist fast ganz vermodert und verblichen. Es ist eine offenbar von Günther dem Pfarrer in die Feder dictirte Einladung desselben, an seinen Schwager und dessen Frau in *Brieg* (cf. v. 25). Die »Lebens- und Reisebeschreibung« nennt diesen Schwager *Reichel,* und weiss zu erzählen, dass er es war, der Günther zuerst veranlasste, von Brieg aus Schlipalius in Wilmsdorf zu besuchen. (cf. ed. 1732 p. 72f., ed. 1738 p. 96f.) Die v. 21 erwähnte »Basche« ist die Frau des Pfarrers Anna Barbara, und der schreiende »Hänsel« in v. 23 der damals 2jährige älteste Sohn derselben Johann Christoph. (cf. Kölling a. a. O.)

n. 44—73 Das letzte und zugleich umfangreichste Taschenbuch Günther's, welches von Kalbeck (p. 56) bereits, als bestehend »aus sechzehn in der Mitte zusammengefalteten und mit einem Seidenfaden aneinandergehefteten Quartblättern, die ein Octavbüchlein von 64 Seiten ausmachen«, beschrieben worden ist. Die Abreise Günther's aus Landshut erfolgte Ende Juni 1722 (nach Steinbach p. 89 »im Julio«, cf. jed. *MB* n. 54b, *BA* n. 33); unmittelbar vorher ist das Buch angelegt worden, das zeigt das Datum auf dem ersten Blatt, sowie der Inhalt von 44—49: Memoranda, Notizen, Rechnungsabschlüsse, wie man am Vorabend einer längeren Reise dergleichen eben vorzunehmen pflegt.

n. 44 *v. Beuchel,* Beuchell oder Beuchelt (alle Schreibarten finden sich). Zwei Träger dieses Namens standen zu Günther in Beziehung: *Elias v. B.,* Kauf- und Handelsherr in Landshut, Erbherr auf Seiffersdorf und Ober-Kaufung, geb. 1660 † 1723, und dessen Sohn *Hans Gottfried,* geb. 1696. Er bereiste in den Jahren 1716f. Deutschland, Holland und England und übernahm dann die Handlung des Vaters; seit 1726 leidend, starb er 1727 (August 26.) an den Folgen eines

H. v. Beuchel Aufz. meiner Poesien
H. Michael etl. Bücher.
andere meiner Sachen. Herrn Primario
Herrn Gottfried Rasper's Arie. H. Alde
in's Stammbuch
Herr Speer, — — hol . . . .
H. Reibnitz Stammbuch. H. Liebenwald
zum Abendmahl
H. v. Beuchel Stammbuch Montags
NB! Kupfer abziehen
bey H. ? ?
Gütler. rationem per lectionem
H. Michael Abschied
Frau Dammin . . Arie . . . stellen
H. Speer Flinte. H. Speer Wäsche
Brustlatz, — Perruque
imprimis
den Beutel

Schlaganfalls. Besonders der letztere scheint sich für den fast gleichaltrigen Günther lebhaft interessirt und ihm sehr nahe gestanden zu haben. (Die Angaben Steinbach's über sein Todesjahr [p. 86] und die daraus gefolgerte Darstellung seines Verhältnisses zu Günther bei Kalbeck [p. 56 Anm. 1], welcher letztere ihn auch fälschlich *Christoph* v. B. [ebenso wie Roquette p. 136, p. 149; p. 54 macht dieser ihn sogar zu einem Leipziger Universitätsfreund G's.] nennt, sind irrig. cf. Bresl. Stadtbiblioth. Sign. 2 Gen. *Beuchell.*) cf. Kalbeck a. a. O. und oben p. 1 f. p. 17 Anm. 32. — *Loebin* cf. *BD* n. 23. — *Nickisch* cf. *BD.* n. 18. — Frau v. *Bressler MB* n. 34a — *Michael,* Kauf- und Handelsmann zu Landshut, Freund des Beuchel'schen Hauses, Gönner des Dichters. *BA* n. 33. — *Rasper,* Kaufmann in Landshut. cf. Kalbeck p. 57 Anm. 1. — *Alde,* Gottfried, später Rathsregistrator zu Breslau und »der berühmteste Schönschreiber seiner Zeit in und ausser Schlesien«. Er kam, nach Steinbach's Darstellung (p. 88 ff.), im Juni 1722 als Schüler nach Landshut und verpflichtete sich Günther durch seine kalligraphischen Künste. Das betreffende Stammbuchgedicht steht p. 881. cf. n. 60. — *Speer,* cf. *MB* n. 54c. — *Reibnitz,* cf. n. 63. — *Gütler,* ihm ist die falsche »Lebens- und Reisebeschreibung gewidmet (ed. 1732 p. 4, ed. 1738 p. 3); cf. den *Anhang.* — Frau *Klugin,* Anna Rosina, geborne v. Beuchel, Schwester Hans Gottfr. v. B.'s, verheirathet mit dem Commerzienrath von Kluge, der sich gleichfalls für G. interessirte (cf. das »Musikalische Abendopfer« p. 337 und die prosaische Vorrede dazu in 1 p. 455 f.). — Dr. *Sommer.* cf. Kalbeck p. 67 n. 3. — Unter

H. Wirth Andencken
Frau Klugin Leichentext
H. H. Dir.
H. Bartsch zum Andencken Ode
H. Dr. Sommer in's Stammbuch
Carmen vor H. v. Beuchel abgeschrieben, meine Abschiedsode an die Welt item (?) an ihn gemacht.

n. 45.

H. Kühn 3 rthl. Barbier 2 gld. Wäscherin 22 Sgr. H . . . 7 Gulden . . . 4 Gulden Rasper 4 rthler . . . . . . 1 rthlr. Bothen 2 Gulden. Rasper junior 6 Sgl. Michael 2 . 7 Xr. Schreiber 25 Sgr. . . . . 33 Gulden Lieutenantin 32 ℛ Gütler 2 Sgr. . . . 7 Xr.

n. 46.

Hr. Dr. Thebesius. H. Haude Leichentext
H . . . . hingegangen
H. Kretschmer weg nach Lemberg da bey H. Feigen . H. v. Pohl bey Hirschberg zu Eichberg.
z. H. v. Beuchel Geburthstag gewesen (?)

n. 47.

H. v. Beuchel indicem zu machen
So einsam und betrübt
abzuschreiben Du unverhofftes Todeszeichen etc. Wie ist's Calliope sind wir auch nicht mehr Freunde.

J. M. M.

---

der »Abschiedode an die Welt« hat man wol mit Kalbeck (p. 57) die »Gedanken bei Gelegenheit einiger schweren Leibeszufälle« (p. 114) zu verstehen.

n. 46 *Thebesius,* Dr. *Adam Christian,* angesehener Arzt in Hirschberg, † 1732. cf. p. 393. Steinbach p. 84. — *Kretschmer,* der Name kommt in dem Hochzeitscarmen p. 466 vor.

n. 47 Der »index«, vgl. oben n. 44, bezieht sich offenbar auf die von Beuchel veranlasste Abschrift seiner Gedichte; »Du unverhofftes Todeszeichen« ist wol das in n. 44 als »Abschiedsode« bezeichnete Gedicht. »Wie ist's Calliope« steht p. 472. vgl. *BA* n. 31.

n. 48.

Frau Sparrin Leichentext.

12 Tob. 13.

Und weil Du Gott lieb warst. symb.:
Herr nach Deinem Willen.

hier
? ?

H. Latzke Hochzeitcarmen
Reichard cantate Jgfr. Herbst
Ziborius, Cantor Neidhard
in Lemberg. . . . Schmiedeberg
Gute Nacht verbante Leyer Sohn stud. theol.
Die mir Mark und Blut verzehrt in Engelland
? ? ich will . . . . Professor musices
Bis das Glück von meinen Jahren.

— — — — — — — — — —

Es giebt wahrlich schlechte Freunde.

n. 49.

H. Latzke's carm. Nupt. meo nom.
Brautcantate Jgfr. Herbst
. . . . . . Brautcantate
Frau Sparrin Leichentext Tob. 12 v. 13
u. weil du Gott.
Symb: H. nach Deinem Willen
Jgfr. Dammin Aria. Geburthsfest

---

n. 48 Frau *Sparrin* aus *Hirschberg*, cf. n. 65. Das betr. Gedicht ist in den Ausgaben als zur Feier des Namensfestes der Fr. Sp. verfasst überschrieben; was nicht, wie Kalbeck annimmt, im Widerspruch zu der hier gewählten Bezeichnung »Leichentext« steht. G. machte zum Namensfeste ein Gedicht über den von der Frau Sp. für sich bestimmten Leichentext, Tob. 12 v. 13.: »Und weil Du Gott lieb warest, so musste es so seyn; ohne Anfechtung musstest Du nicht bleiben, auf dass Du bewähret würdest«. — *Latzke*, Kauf- und Handelsmann in *Schmiedeberg*. Seine Hochzeit mit Eva Rosina *Herbst* fand am 11. Jan. 1723 statt. cf. *BD* n. 30. vgl. auch Steinbach p. 110 Anm. d. — »Gute Nacht verbante« etc., offenbar Entwurf zu Str. 25 der »Abschiedsgedanken« (p. 114). cf. *BA* n. 29.

n. 49 Jgfr. *Dammin* aus *Hirschberg*. cf. n. 66. Der Geburtstag war d. 8. August 1722.

Aria Herrn Cracau (?) — — — — —
Federn, Arien, Noten.

n. 50. o. Bez.

p. 822. zuerst 5 d p. 128.

v 3. [Und füllt allhier dies Blatt mit treuer Redlichkeit]

v. 5. [in fin: und grämst dich auch mit Recht]

v. 6. [Es lässt sich Fleisch und Blut doch nicht]

v. 11. [zu grosser Pein]

v. 14. [Doch also dass dein]

zw. v. 19 und 20:

* Ach l. was du glaubst, durch so viel

v. 20. fehlt „Ruh" im Mscpt.

v. 24. ihr falscher *Schein*

v. 27. *ungerathne* Zucht

v. 28. Durch **Sinnen*schuld verführt Dein Herz mit Angst *versucht*.

v. 38. Sein Schmertz, der Bein und Mark durchschnitten

v. 39. [Kommt, was ich immer thu, mir . . . erbermlich vor]

v. 43. [Dein allerliebstes Kind]

v. 47. [Er steht in Herrlichkeit, sein Mund ist Lachens voll]

[Und schmeckt das Engelsbrot]

v. 49. [Wie freundlich wird er dich erst dann umfangen]

[Wenn dermaleins]

v. 50. [Dein sonst gelassner Geist] Du bringst ihn nicht zurück und hast [auch] hier zu versetzen.

---

n. 50 Ueber dieses und das folgende Gedicht und den Einfluss seiner Datirung auf die Leonorenfrage vgl. *LG*[1] p. 527. Anm. 2. Kalbeck p. 17 f. *LG*[2] p. 23, p. 162 ff. vgl. auch das. p. 88 n. 27.

v. 51. (Viel Versuche und Correcturen)
[Und wirst auch künftighin nach so viel Angst und Flehen]
[Dein stets gelassner Geist ist alles Segens werth]
v. 55. So ist es [zürne nicht]
* v. 57. (Viel, viel Ansätze und Correcturen, schliesslich ist *alles* durchstrichen; doch sollte offenbar die in den Text aufgenommene Lesart stehen bleiben, wie v. 58 zeigt.)
v. 64. *Bett* fehlt im Mscpt.
v. 70. [Gewalt] und Macht
v. 73. [Ach käm ein solches Kind mir einmal in die Armen]

zw. v. 80 u. 81:
[Das Glücke reisst mich izt aus meinem Vaterlande]
[Und bin ich gleich izt nicht zu deinem Dienst im Stande]
v. 83. [Geht es dir ewig wohl* und blüht dein Heyl]

zw. v. 85 u. 86:
[Wir wollen uns entfernt und in Gedanken paaren]

n. 51. gez: Carl Willhelm (an der Seite:)
/p. 231. zuerst 2 c p. 157. C
A
R
L

Str. 1 v. 1. [Crönt Eltern meinen Schlaf]
Str. 3 v. 3. *starres* Zücken
v. 4. Der *Ewigkeit* zu winken schien
v. 5. *So gebt euch izt ja auch zufrieden*
v. 6. *Da meine Qual mit . ? . verschieden*

Str. 4 v. 2. [Die Unschuld will dergleichen Schmuck]
v. 6. *Und euch um meine Last nicht grämen*
Str. 5 v. 1. [Was hätt' ich euch vielleicht auf Erden]
v. 2. [Nicht einst vor Noth gemacht]
v. 4. *Zu der Ruh*
Str. 6 v. 1 (Wegen starker durch einandergehender Correcturen unleserlich)
Str. 7 v. 2. Der *grössern* (?) Hoffnung
Str. 9 v. 6. Die *grössten Güter* eingetragen
Str. 11 v. 2. Mein *zeitlich Leid so früh* ver geht (?)
v. 5. [mit] *aus* dem reinsten
Str. 12 v. 5. [Und wollt ihr mehreres noch hören]

Zuruf
aus der Ewigkeit
eines seligen Kindes
an seine
hochbetrübten Eltern.

#

n. 52. o. Bez.
* Ich lege Dich auch nunmehr zur Ruh

n. 53. o. Bez.
* 1. Ach Gott . . . . mich noch

#

* 2. Diese Seufzer, diese Zähren, diese

#

n. 53 Das Concept ist interessant, weil es gewissermassen einen Einblick gewährt in die Werkstatt des Poeten. Gleich die ersten beiden sofort fallengelassenen Ansätze (v. 1, 2) deuten wie ein einleitender Akkord die Grundstimmung und das Thema an: Reuige Zerknirschung vor Gott; es folgen eine Reihe von Versuchen für den Gedanken den adäquaten poetischen Ausdruck, für den Vers einen bequemen Rhythmus zu finden. Nach dem trochäischen Ansatz (v. 2) wird jambisches

* 3. Ich bin schon wieder da, um Hülf und Rath zu suchen
4. Ach Gott was vor ein schrecklich Bild
* 5. Erschreckt mein hochbestürtzt Gemüthe
* 6. Thu was Du willst gerechter Gott,
* 7. Bestrafe mich durch Angst und Noth
8. Mit Thränen wasch' ich Deine Wunden
9. Ach [könnte] sollte doch mein Leib in einen Strom zerfliessen
10. Ach, dass mir die Natur nicht tausend Augen gab
* 11. Ein ganzes Thränenmeer
12. ein ganzes Thränenmeer

#

13. Dein armer Dichter kommt schon wieder
14. Und fällt [* vor Deinem Kreuze] mit seiner Bürde nieder.
15. Und sieht Dich, weil er sonst nichts kann
16. Mit [* ausgeweinten Augen] Augen voller Schwermuth an.
17. * Er hat kein Blut (?) mehr zu den Thränen
18. Und kann vor Schwachheit nicht mehr schreyn
19. Mein Heyland las das stumme Sehnen
20. Ein Opffer um Erbarmung seyn

Versmass versucht, zuerst im sechsfüssigen (v. 3), darauf im vierfüssigen, schliesslich wieder im sechsfüssigen Jambus; auch die Art der Verwendung des Reimes wird probirt. Dabei klingen die beiden Grundtöne des Themas: Erkenntniss der eigenen Schuld und Schwäche, und die Sehnsucht nach der Versöhnung mit Gott, immer deutlicher an. Nach diesen Vorbereitungen (v. 1—12), die etwa mit dem Stimmen der Instrumente zu vergleichen, bricht plötzlich das Versuchen und Probiren ab, Form uud Gedankengang ist gefunden, und in nahezu ununterbrochener Reihe wirft der Dichter die Verse aufs Papier (v. 13 bis 24). Dann aber folgt wieder Schwanken, im Versmass wie im Gedanken (cf. v. 25 vor dem *bösen Leben : schönen Jahren)*. Die Phantasie schweift ab, der Dichter verliert die Geduld. und das Gedicht bleibt Fragment. — Diesen hier so äusserst anschaulichen Process poetischer Production hat Kalbeck (p. 58 n. 4 u. 5) nicht genügend beachtet, da er das Gedicht als zwei gesonderte Fragmente giebt.

21. Izt schmerzt, izt fühl' ich ein Gewissen
22. * Izt nagt es mit geheimen Bissen
23. * Den Geist der vor sich selbst [graut] erschrickt
24. Indem er rückwärts denkt und blickt.
25. Ach Gott izt graut mir vor dem bösen [schönen Jahren] Leben.
26. In Reu der Weltlust hingerafft.

n. 54. o. Bez.

p. 552. zuerst 5 d p. 304.

v. 2. Wer aber *will* denn nun

n. 55. o. Bez.

p. 747. zuerst 2 c p. 72.

Den ersten Kunstgriff

#

z. 1. Phoebus *nebst* der Müsenschaar

z. 2. In Zinken (?) *so viel Zeit aufs Lernen zu verschwenden*

z. 3. *unsrer* Kunst *nicht wenig Ruhm* [Hahn und Mond]

z. 4. *kaum* stehn

n. 56. o. Bez.

Gute Nacht du wüstes Leben,
Dem ich mich so lang ergeben,
Als der Jugend Unverstand

n. 57. o. Bez.

III b p. 89. V b p. 99.

Str. 1. v. 5. nehmen *will*

---

n. 54 Mit Recht nennt Kalbeck (p. 59) den Cynismus dieses Epigramms, gerade in seiner grellen Dissonanz zum Vorhergehenden, »echt Güntherisch«.

n. 55 Welche weitere Beziehungen der Scherz, zu dem hier das Concept geboten, noch haben mag, weiss ich nicht. p. 1125 steht ein Akrostichon an »Ihro Gnaden Frau Barbara Elisabeth von *Zettritz* geb. v. *Studnitz*« u. p. 17 ein ebenfalls akrostichisches Gedicht, dessen Anfangsbuchstaben den Namen: *C. C. G. v. Studnitz* ergeben.

n. 56 Der Gedanke erinnert sehr an n. 53 v. 25, 26.

n. 57 Die oben p. 6 Anm. 18 b citirte Abschrift hat zu diesem

Str. 4. v. 1. verletzt *dein* keusches Ohr
Str. 4. v. 4. *als* ich bey dir
Str. 5. v. 3. Dass wenn ich . ? . ? . . sollte
v. 5. Mein . ? . ? . . .
Str. 6. v. 3. *unverfolgter* (?) Liebe
Str. 7. v. 3. [Ich habe dein, du mein Gemüthe]
[dies macht die Gleichheit der Gemüther
denn diese stimmen überein]
v. 6. *Rosenblüthe* (?)
Str. 11 d. Mscpts. ist Str. 12 d. Textes und
vice versa
Str. 12 (Mscpt.) v. 5. Reizt jeden, der es sieht

n. 58. o. Bez.
III b p. 201. V b p. 235.
v. 1. Mit so viel Grüssen
v. 14. als [Mägdgen] *Töchter* unsrer
v. 26. „nicht" fehlt im Mscpt.
v. 31. [Da seit die wilde Gluth mein Vater-
theil verbrannte]

Gedicht den Titel *»An die Frau D. in Landshut«*. Es ist eine Liebeserklärung in wahrhaft erschreckender Offenheit an eine verheirathete Frau. An dieselbe sind offenbar auch die Gedichte III b p. 86, 87. V b p. 96, 97 gerichtet.

n. 58 Das Schreiben — hier Concept und danach in III b abgedruckt — steht bereits in anderer, späterer Fassung p. 1121. Straube in VII a druckt beide nebeneinander (p. 500, 501) ab; cf. oben p. 6 Anm. 18; p. 10 f. — Arletius hat an einigen Stellen Lücken des Conceptes offenbar aus der späteren Fassung ergänzt. — Das Schreiben kann wol an keinen anderen als an *Grossjahn* gerichtet sein, der nach Steinbach (p. 89 f.) mit Günther befreundet damals Hauslehrer bei dem Kaufmann *Herbst* in *Schmiedeberg* war; cf. v. 89, 90: »Mein Freund, ich komme bald, mich noch mit dir zu letzen | *Im Fall es dein Patron und dessen Haus* erlaubt.« VII a hat die Datirung: »*Hirschberg* 1722.« Mit Rücksicht auf v. 86 f. möchte ich die Richtigkeit derselben bezweifeln, zumal auch Steinbach p. 89 berichtet, dass Günther von Landshut aus *zuerst* nach *Schmiedeberg* gegangen sei. Straube ist vermuthlich irre geführt durch Steinbach's Aeusserung p. 91 f. Anm. b in fin. — Sigismund Grossjahn aus Hirschberg studirte 1715—1718 in Leipzig; (cf. Leipz. Matrikel) bei seiner Abreise von dort dichtete Günther an ihn »im Namen anderer« (cf. die Ueberschrift in 2 b p. 61) ein Abschiedsgedicht (p. 656) cf. auch Kalbeck p. 80 n. 13 in fin. Nach Steinbach (p. 90) war er später »Schulcollege« in Hirschberg.

v. 34. *Kein* Ort *vergnüg* uns
v. 37. Das *liebe* Schlesien
v. 43. *und* früh und späten
v. 49. mit Ruhm zu *dienen*
v. 58. missbraucht *oft* das . ? . ? . so alle
v. 62. „denkt" fehlt im Mscpt.
v. 63. „bloss" fehlt im Mscpt.
v. 67. was *nettes* (wie III b)
v. 85. wie mich deucht, das *Leid* bald überstanden

n. 59. o. Bez.

Was bringt ihr kleinen Weberinnen,
Ist's Unglück oder sagt ihr wahr?
Ich werd einmal nach viel Gefahr
Von Kummerfäden Seide spinnen.
Wo kommt ihr unvermuthet her
Gleich da ich mich . . ? . . kräncke
Und ängstlich hin und wieder dencke
Gewis dis unverhoft ist nicht von ohngefehr.

Der Poebel macht euch zu Profeten
Und wird bey eurer Ankunft froh
Verhält sich's in der Wahrheit so
So darf mein Abscheu euch nicht tödten.
Ja ja ihr bringt mir nach der Qual
Die Botschaft vom ersehnten (?) Glücke

---

n. 59 Kalbeck, der zuerst dies reizvolle Fragment (p. 59 f. n. 11) abdruckte, vermuthet wol mit Recht in den »kleinen Weberinnen« Spinnen. Sie erscheinen dem Dichter in »gedritter« Zahl, und er begrüsst es als glückliches Omen. Die verstümmelte letzte Zeile »zu 3 *Gratien* werden« deutet darauf hin, dass der vorschwebende Gedanke etwa war: Eure Dreizahl in ihrer glücklichen Vorbedeutung lässt den Abscheu vor eurer Missgestalt, der euch tödten möchte verschwinden; ich sehe in euch nicht mehr drei hässliche Spinnen, ihr werdet mir zu drei *Gratien*.

15. Und dass ich dies gewiss erblicke
Bestätigt die . . . gedritte Zahl.
(Die folgenden [3] Zeilen unleserlich, am Schluss sind die Worte zu erkennen:) zu 3 Gratien werden

n. 60. o. Bez.
* Gratiis . . . . .
Lepores
Charites Charitumque
quisque suam venerem (?) commendat
et (at ?) inter
— — — — — — — —
— — — — — — —

n. 61. o. Bez.
So lebt sich's recht vergnügt
Wenn man . . . . . . Heirathsguth
Ein schönes Mädgen kriegt
Verliebt
— — — — — —
— — — —
— — — — — — — —
— — —
— — —
— — — — — —
Wittwenstand
an mich.

n. 62. Soll uns denn ach . . . .
Doch verbleib ich dir getreu

---

n. 60 Unentzifferbare Fragmente. Eine abgerissene Vershälfte scheint dem Stammbuchvers für *Alde* anzugehören.

n. 61 Zusammenhang und Beziehungen des schwer leserlichen Brouillons nicht zu ermitteln.

n. 62 An welche Adresse dies Gedicht, dessen Concept hier vorliegt, gerichtet war, ist nicht zu bestimmen. Ehe nicht etwa durch neue Quellen Licht in die Liebeswirrnisse aus der Landshuter Zeit gebracht wird, laufen alle Deutungsversuche auf mehr oder minder vage, werthlose Conjecturen hinaus.

. . . . Mein Vergnügen bleibt doch fest
. . . . . . Was du mir . . . .
. . . . . . Soll auch ewig mein sein
G. G. S. D. PATRO.
(etc.) Labore et. con . . .
Soll ich dein so zärtlich Küssen
bald vermissen
Ach so fall ich lieber hin
. . . Dich zu meiden und zu lassen
ist mein allerschwerster Tod
— — — — — — — —
— — — — — —
ist der Grenzstein meiner Noth
Denn er führt mich von der Noth.

n. 63. o. Bez.

— — — — — — — —
Reibnitziaeque olim gentis in orbe decus
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

n. 64. o. Bez.

Corvin, der vor der Zeit der Bibel Bluhmen
stahl
Und . . . . das Haupt der Geilheit
auszuschmücken,
Erschien izt am Parnass und in des Phoebus
Saal,
Und liess den Korb voll Obst von reifen
Früchten blicken.
Wie nun die Mägdgen stets am ersten lü-
sternd sind

---

n. 63 Brouillon eines lateinischen Gedichtes an oder auf Reibnitz. Ueber die drei Brüder dieses Namens cf. *BA* n. 3 *BD* n. 10.

n. 64 Kalbeck's Vermuthung, (p. 60 n. 17 Anm. 1) dies Gedicht habe eine Satire auf einen schlechten geistlichen Dichter werden sollen, ist wol beizutreten. Welche Persönlichkeit aber gemeint sein kann, weiss ich nicht. Uebrigens giebt Kalbeck das Gedicht ungenau und unvollständig wieder.

So kam der Musen Schaar mit Vorwitz hergelaufen
— — — — — — —
Jedoch ihr Appetit liess hier . . . . . ziemlich blind.
Denn als sich nach und nach . . . . . . Bissen
Verlor sich der Geschmack und keine konnte wissen
Von was vor Land die Art . . . . wär
Die eine rieth . . . . . und sprach von ohngefähr,
Es müssen Mispeln sein und zwar aus diesem Grunde,
Dieweil sie aussen Stroh und innen Steine fand.
Thalia ist schon längst durch ihren Hohn bekand
Und darum sprach sie gleich mit . . . . Munde
Was braucht es denn hierzu der Gründe . . . fein
Ich fühl, es werden nichts als Plapperbeeren sein.

n. 65. gez. Symb. Herr nach Deinem Willen.
Wer nur den lieben Gott lässt walten.

p. 100. zuerst 2 b p. 75.

Str. 1. [Mein Gott und Vater, dessen Liebe
[Auch mich zur Kindschaft auserwählt
[Gib, dass ich mich im Glauben übe]
— — — — — — — —
— — — — — — — —
v. 4. Du *musst und sollst* geliebet seyn

Str. 2. v. 1. Es *ist* noch
v. 4. Sich mit *gelassnem Sinne*
v. 5. *Presst auch der Kummer noch so sehr*
v. 6. *er* presst nicht mehr

n. 65 Concept des akrostichischen Gedichtes auf den Namen der Frau *Magdalena Sparrin, gebohrene Mentzelin* cf. oben n. 48.

Str. 3. v. 1. Rizt *gleich* der Creutzdorn *mein* Gemüthe
v. 2. *mein* Ehrenkleid
v. 3. Der * Allmacht Güte
v. 5. Gott führt ins . . ? . . *und auch heraus*
v. 6. und bleibt *nicht ewig* aus
Str. 4. v. 1. *Bedenkt dis ihr gequälten Sinnen*
v. 2. Ob Alles um euch *kracht* und [bricht] fällt
Str. 5. v. 1. Mit Hoffnung und *gewissem* Glauben
v. 2. *eine* bessre Zeit
v. 4. Tod, *Hölle, Satan*
Str. 6. v. 1. *alle* Freunde
v. 2. *Ich nehme dis Verhängniss an*
v. 5. schon *in* der Welt
v. 6. *Warum? ich will, was Gott gefällt.*

n. 66. gez. Jgfer. Dammin

p. 175. zuerst 2 b p. 76.

Als dir Rosen im Gesichte
Und im Herzen Tugend blüth

Str. 1. v. 6. *Blut* und Geister
Str. 2. v. 2. *artig und galantes Kind*
v. 6. *dis mein* Blatt (wie 2 b)
v. 8. Deiner *Schönheit Abriss* hat
Str. 4. v. 8. *Nach den süssen Früchten* macht
Str. 5. v. 2. *Zeigt der Himmel selbst sein Bild*
v. 8. . . . ? . *Sklaven* an sich zieht
Str. 8. v. 2. Und welch *keuscher Liebes*zoll
v. 3. . . . . . einmal . . . .
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —

---

n. 66 Concept des Gedichtes zum Geburtstag von Regina Damm (in);

v. 7. Wenn so manches *Liebsten* Triebe
v. 8. Nach der *schönen* Tochter flehn
Str. 6. v. 1. Bäume ziert der . . die (?) Blüthe
v. 6. in der *Jahre* May
Str. 7. v. 6. *Und aus Missgunst dich verschmähn*
v. 7. Dir *bleibt doch* der Ruhm

n. 67. o. Bez.
III b p. 189. V b p. 223.
Str. 1. v. 7. *in dem* . . ? . Lichte
Str. 3. v. 7. Des Heilands Joch dein *Schmuck

n. 68. o. Bez.
p. 1152. zuerst 5 d p. 76.
Str. 1. v. 1. *jawohl auch Zeit*
v. 2. *treuer* Redlichkeit
v. 3. *Aus treuem Herzen anzubringen*
Str. 2. v. 3. Von deiner *Zärtlichkeit* [empfangen]
Str. 3. v. 1. Dein *deutsches treu und ehrlich*
v. 3. Und *plagt mich oftmahls* im Gewissen
v. 6. *Die Wohlthat gern umsonst* geniessen
Str. 4. v. 2. *Kommt jemahls dein mir werthes* Haus
v. 3. *Durch Undanck aus Gemüth und Sinnen*
v. 6. . . . . *mehr* gewinnen
Str. 5. v. 2. . . . *mir noch* des Glückes Strahl
v. 6. Sie *einst*
Str. 6. v. 1. mir *einen* Herd
v. 4. Es sey, wohin es . . . . will
v. 5. *So will ich bey vertrautem Spiel*
Str. 7. v. 2. *Damit dein Lob* . . . .

---

die Strophenordnung weicht von der des gedruckten Textes ab: Nr. 1—5, 8, 6, 7, 9, 10.

n. 67 Auf wen dies Leichencarmen bezüglich, ist nicht festzustellen.

n. 68. Concept des Gedichtes zum Namenstag von *Lorenz Krügel*, Bader und Wundarzt in Hirschberg, in dessen Hause Günther häufig einkehrte und mit dessen Schwiegersohn Jacobi er eng befreundet war. cf. *BA* n. 32. Steinbach p. 92 ff. Kalbeck p. 80 n. 14. Der Namenstag war am 10. Aug. 1722.

Str. 8. v. 1. *der* . . . . *Lohn*
v. 2. *Zehn gehen gleich gesund* . . . .
v. 3. *Kommt doch kaum einer danckbar wieder*
Str. 9. v. 1. . . . . deine Müh
Str. 10. v. 1. Dein Haus *wird* doch *an* Glücke
v. 2. Und *auch dein*
v. 4. Als *reiche* Mäkler [mit Geld und Bluth]

n. 69. o. Bez.
p. 351. zuerst 5 d p. 92.
(cf. *BD* n. 27.)
Aria 1. v. 1. [Schweigt]
v. 2. . . . gefährliche Gesang
Recit. 1. v. 2. Weg mit den Kohlen *falscher* Gluth
v. 4. Wo *Geilheit* und *wo* Aberglauben
v. 7. Sind Raben *schwarzer Nacht*
v. 8. Und Vögel, die in *Abgrund* locken
v. 12. Ihr . . . . Schein
v. 13. *Entheiligt nur*
v. 17. *Erhöht mit hell und reinem Triebe*
v. 18. Die wahre Liebe:
Aria
Aria 2. v. 8. macht *die Lieb' ein* Gosen
Recit. 2. v. 1. Ja, ja
v. 7. *Nur Treu und Eintrachtszunder* geben
v. 15. *Von* gleicher Treu
Recit. 3. v. 4. *Obgleich nur in* Gedancken
v. 7. in den *Lebens*schrancken
v. 8. Auf *sichern Wegen* gehn
Aria 4 fehlt im Mscpt.

n. 70. gez. *Tod, Wahrheit, Glück und Liebe*
p. 219. zuerst 1 p. 4.
(cf. *BD* n. 26)

---

n. 69 Concept zu dem Gedicht auf die *Schäl-* und *Kirchhoffische* Hochzeit d. 25 August 1722. Vgl. n. 70 und III b p. 100. V b. p. 110

n. 70 Concept zu dem zweiten Gedicht auf die *Schäl-* und *Kirch-*

Str. 1 v. 5. Die *Göttinn* sass
v. 7. *Als welche sich*
Srr. 2 v. 3. trotzt *der*
v. 6. *Und* reisst der *List und* Heucheley
Str. 2 a
*Die Blösse meiner reinen Glieder
bedarf
Die Thorheit .. ? .. [mich] ich manchmal leide
Dis ist das gröste Lob vor mich
Ich * brauche kein geborgt [es] [nicht mehr]
Geschmeide
Und bin schon von Natur so schön
[Das *] Diesz alle die mich recht . . . . .
Bis in den Tod nicht von mir gehn
Mein Beistand giebt auch blöden Herzen
Krafft . . . . Geist und Tapfferkeit
Und schmückt (?) sie unter Angst und
Schmertzen
Mit Kronen der Beständigkeit.
Str. 3 v. 1. *Schweig*
v. 2. *schon* bekannt
v. 3. [erschrickt vor] *hasst*
Str. 4 v. 4. Den kalten . . . . . . *Gluth*
v. 5. *Sey Archimedes*
Str. 5 v. 3. Geh, sprach sie, in die . . . . Zechen
v. 4. dis den *Truncknen* vor
v. 6. räumt *mir nur den Siegesplatz*
Str. 6 v. 3. wird *Leid und Lust*
v. 8. aus *Thoren Weise* macht
Str. 7 v. 5. Die *Macht*
v. 6. *Besteht nur in geheimer Qual*
Str. 8 v. 1. [Und Euch nur recht zu überführen].
v. 4. *herausgebracht*
v. 5. *und zeigt'*

---

hoffische Hochzeit. cf. n. 69. — Die Strophenfolge weicht von der des Textes d. Ausgaben ab: 1, 2, 2 a, 3—13, 18, 14—17.

Str. 9 v. 1. *zeigt'*
v. 3. „nette“ fehlt i. Mscpt.
v. 5. Der Mund ? ? ? ?
v. 6. Und war so willig als bereit.
Str. 10 v. 6. Die *Gabe*
Str. 11 v. 3. Denn wo . (Rest fehlt)
v. 4. *Da heisst es*
v. 5. Das Glücke *schwieg*
Str. 12 v. 4. *vor aller Welt* erhöhn
v. 6. trug *es in den Ehrensaal*
v. 8. *Wo bleibt den*
Str. 13 v. 5. *Nachdem* der
Str. 14 v. 2. *Erhellt* ein Zeugniss *kluger*
v. 4. *Und sehnen sich danach in Qual*
v. 5. *was eitles blenden*
v. 7. mit *beiden* Händen
v. 8. *harten Klotz zur Marter* bey
Str. 15. v. 1. *Verfehlen sie die Bahne*
Str. 16. v. 2. *Vergiss*
v. 4. von *Scherz und Wollust*
v. 7. *Verlust*
v. 8. *Der aus dem ersten Ja*
Str. 17. v. 1. fehlt im Mscpt.
v. 2. *geheime Kraft*
v. 4. der *heissen Flammen*
v. 5. *Liebt, lebt* und scherzt (das übrige unvollständig)
v. 8. *So lasset bald*
Str. 18. v. 4. *sein* Original
v. 5. *Dort,* wo der Bober mit *der* Zacken
v. 6. fehlt im Mscpt.

Zum Schluss noch folgende Versfragmente:

Gib den zwei vertrauten Herzen
Segen und Zufriedenheit.
Leite sie — — — — — Scherzen
An das Ziel der Eitelkeit

Lass sie — — — — — — —
An den Enkeln Freude sehn
Bis sie einst mit greisen Haaren
— — — — — — — — — —

n. 71.

cf. Kalbeck p. 62 f. n. 24.

n. 72. o. Bez.

p. 248. zuerst 5 d p. 398.

Str. 1. v. 2. *wirkt das* Lieben
Str. 2. v. 1. *Amaranthe*
Str. 3. v. 1. *Nächtlich seh ich in der Ferne*
v. 2. *Alle Sterne*
v. 3. mein *Herz*
v. 4. Alle sehn *es*
v. 7. *Ach, wen geh ich, ruf ich an?*
Str. 5. v. 2, *Schöner* Wangen
v. 3. *Raubt*
v. 5. Durch ein *plötzlich*
v. 7. *Ist er weiter nichts mehr werth*
Str. 6. v. 4. *Kost einmal nur*
v. 7. der *Macht* der Zeit.

n. 73. o. Bez.

Liebster Gott, wie wunder[lich]bahr
* [Führt Dein Rath die Menschenkinder]
Sind . . . . Deine Wege
Wenn ich so von Jar zu Jar
Still und einsam überlege,
Und mein Leben eitler Müh
Heimlich in Betrachtung zieh

---

n. 72 Concept. In der oben p. 6 Anm. 18 unter b verzeichnete Abschrift trägt das Gedicht die (auch in die Ausgaben übergegangene) Datirung: *8 August 1722.*

n. 73 Der Gedanke des Fragments erinnert an n. 53 und n. 56.

n. 54 a. Ein Blatt in 4°. o. Bez.
III b. 195. V b p. 229.
* v. 3. [Ein ungewaschen Maul hatt' mich bereits gezwungen]
* v. 4. [Dass wie . . . .]
v. 2. *an* die Hand
v. 8. *genug*
v. 11. [Ich glaube, wenn ich]
v. 16. [Doch wer]

n. 54 b. Ein Blatt in 4°.
p. 585. zuerst 5 d p. 54.
ein Billet; auf der Aussenseite mit der Adresse:

A Monsieur
Monsieur Dressler
mon tres estimé
Amy a
Schmiedeberg

Unterschr:

Monsieur . . . . . .
votre tres
Landeshutt d. 23. Jun. 1722 Günther

Würdigen Sie mich doch noch durch Gegenwärtigen einer Antwort. übermorgen geht die Reisse fort.

---

n. 54 a Ein zügelloser Ausbruch der Verzweiflung des durch zum Theil wol berechtigte, zum Theil sicher aber auch philiströs-engherzige Hemmnisse und Beschränkungen des klein bürgerlichen Lebens gepeinigten Dichters. Die Anspielung v. 9 u. 10 legt die Vermuthung nahe, dass es sich um eine Liebesaffaire handelt. Vgl. auch d. Gedicht III b p. 86. V b p. 96. Str. 1 v. 5 ff. u. oben n. 57.

n. 54 c Das Schreiben ist zweifellos an *Theodor Speer* gerichtet, (cf. v. 26 f. v. 52 f. v. 59 v. 65 ff.) mit dem er seit Anfang des Jahres zerfallen war (cf. Kalbeck p. 65. n. 1. p. 69 n. 6. p. 75 n. 11.): es ist ein Aussöhnungsversuch vorm Scheiden. *Theodor Speer* geb. 1695. in Schmiedeberg, besuchte zuerst die Goldberger, dann die Landshuter, schliesslich die Breslauer Magdalenenschule; studirte 1716—1718 in Leipzig jura, unterstützt und als contubernalis aufgenommen von Daniel Gottlob v. Nickisch und Roseneck (cf. *BD* n. 18 n. 24); nachdem er seine

n. 54 c. Ein halber Bogen in fol. o. Bez.
alle 4 Seiten beschrieben
III b p. 142. V b p. 150.
v. 41. *Topf von Glass*
v. 63. [Worauf die Hoffnung schon die grössten Berge setzte]
v. 68. [O Beyfall seltner Art, zumahl in unsrer Zeit]

n. 74—76.
Ein Blatt in 4°. o. Bez.
Sechs Verse von Günther, das übrige von fremder Hand. Die 4 Zeilen auf der zweiten Seite unten (n. 76) sind wieder von G. geschrieben.
n. 74. o. Bez.
III b p. 183 V b p. 215
n. 75. o. Bez.
III b p. 181 V b p. 213

Studien 1720 in Halle abgeschlossen, ward er gleich nach seiner Rückkehr vom Grafen von *Hochberg* in Landshut als »ordinarius litium causarum patronus« angestellt. 1739 wegen muthiger Vertheidigung der evangelischen Gemeinde 14 Tage gefangen gesetzt, ward er trotzdem 1740 Advokat beim Obergericht des Fürstenthums Schweidnitz-Jauer. Von Friedrich dem Grossen zum dirigirenden Bürgermeister von Landshut ernannt, blieb er in dieser Stellung bis zu seinem 1772 erfolgten Tode. (cf. Leuschner Ad Cunradi Silesiam togatam spicilegium 46. p. 20.; Gel. Neuigkeiten Schles. 1741 p. 280). — Mit Günther bereits von Leipzig her befreundet, war er es, der im Herbste 1721 jenen nach Landshut brachte und ihn im Beuchel'schen Hause einführte (cf. v. 26 f. Steinbach p. 88. und damit übereinstimmend die »Lebens- und Reisebeschreibung [ed. 1732 p. 113 ed. 1738 p. 154]); Veranlassung zum Zerwürfniss gaben, nach der »Lebens- und Reisebeschr.«, wahrscheinlich genug, Vorwürfe, welche Speer Günther, den er betrunken getroffen, gemacht hatte. Von Günther's tiefer Erbitterung zeugen die oben citirten Briefstellen — der Zwist veranlasste ihn Hals über Kopf mitten im Winter von Landshut nach Schmiedeberg zu gehen — und ein pöbelhaftes Pasquill (p. 484) gegen den ehemaligen Freund.

n. 74—76 Besonders wegen des Inhalts von n. 74, der lebhaft an n. 72 erinnert, — auch der Gleichklang der Namen Amaranthe-Amaryllis deutet auf ein und dieselbe Person — habe ich das Mscpt. an dieser Stelle einreihen zu dürfen geglaubt. — Die von fremder Hand geschriebenen Verse zeigen orthographische Fehler, z. B. »Louver«, sind also vermuthlich einem ungebildeten amanuensis in die Feder dictirt. —

n. 76. o. Bez.

(p. 75. zuerst 2 b p. 147)

Abermahl ein Tag verflossen
Abermahl ein Tag vollbracht.
Abermahl ein Bret zur Bahre
Und ein Schritt zur Gruft gemacht.

n. 77. o. Bez.

Ein halber Bogen in 4°.

Die beiden ersten Seiten beschrieben: auf der dritten 4 Zeilen. Die vierte ist leer.

p. 152. zuerst 5 d p. 68.

Str. 2. v. 1. wird *hier* anders (wie 5 d)
Str. 3. v. 6. „sie" fehlt im Mscpt.
v. 7. *umb* deine
v. 8. *Dass* sie
St . 4. v. 5. *Umbgang*
Str. 6. v. 7. *ihr* . . . versichern

n. 78.

Ein Billet. gez. auf der Aussenseite:

A Monsieur
Monsieur de Eben
au Logis.

III p. 126. V b p. 136.

n. 79—90.

Ein Bogen in 4°. o. Bez.

Die ersten fünf Seiten sind beschrieben, ebenso die letzte. Seite 6 u. 7 sind leer.

---

n. 77 Vielleicht an H. G. v. Beuchel gerichtet.

n. 78 An C. G. v. Eben. cf. *BD* n. 10. *BD* Anhang n. 3. Aus der letzten Jenaer Zeit.

n. 79—90 Der Anhaltspunkte, welche das Manuscript für die Datirung giebt, sind so wenige und selbst diese wenigen so unsicher, dass darauf verzichtet werden musste, es in die chronologische Ordnung einzureihen. Ursprünglich der Ansicht, das Mscpt. datire aus der Jenaer Zeit, wegen n. 83, wäre ich jetzt eher geneigt, es in's Jahr 1720 oder 1721 zu setzen; cf. n. 84, 86. *BA* n. 27.

n. 79. o. Bez.

III b p. 159. V b p, 191.

Str. 1. v. 1 — 4 zuerst in 2 Langzeilen, dann darunter in 4 Kurzverse zerlegt noch einmal; v. 1—3 durchstrichen.

Str. 2. v. 6. Jacobs Heiland

Str. 9. v. 5. [Gedulde dich nur kurze Zeit]

n. 80. o. Bez.

Der Himmel lasse doch, wofern ich je soll frein
Ein Kind von deiner Art mir auserwählet seyn
So sprach . ? . Mund, so bald er dich umfasste
so spricht auch die Vernunft
den Werth zu unterscheiden.
Das Auge zeigt an dir was Grössers als ein Weib
Und du verdienest den gelehrten Zeitvertreib
Der auch bis in die Nacht gedehnten Lustgespräche.

n. 81. o. Bez.

p. 553. zuerst 1 p. 186.

* Bav *spricht*, ich *glaube* nichts. Allein war B . . wohl klug?
* Ich glaube . . . . *aus Gnade Leib und Leben*
* [Ihn aber uns aus Zorn zum Prediger gegeben]
* *Ihm aber nur aus Zorn Edistens* (?) *Hand gegeben.*
Das glaub' ein jeder Christ und ich mit ihm. genug.

n. 82. o. Bez.

p. 555. zuerst 5 d p. 286.

* Grimani [welchen man] *macht mein Lob . . fliehn*
* *Und spricht,* ich könne nichts als [Narren scheeren] durch die Hechel ziehn

---

n. 79 Das Gedicht ist vielleicht an Frau von Bressler gerichtet. Bei der in Str. 9 v. 6 für den Namen gelassnen Lücke verlangt der Vers ein viersilbiges Wort, also: Marianen.

* *Allein er siehet selbst . . . . . fragen*
* *Ich kann noch mehr* und was, den Thor vertragen.

n. 83. o. Bez.

p. 555. zuerst 5 d p. 285.

* Dass Polypragmon [nächst] *sich* ein alter Spielmann [hiess] *wiess*
* *Und vor dem General . . . . .* mann *hiess*
* Bewundern viel, nicht ich, warum? weil seine Gaben
* *Den Titul warheit . . . . . nicht* blos vom Irrthum haben
* Denn *obgleich . . .* Tod und Gottes Langmuthstreu
* *Ihn lang Zeit warnt*, so bleibt er dennoch heuer
* So *heut* als übers Jahr an Geitz, Pedanterey
* List, Falschheit, *Zorn und Groll bei* seiner alten Leyer.

n. 84. o. Bez.

p. 554. zuerst 5 d p. 285.

v. 15. *Mit schmerzlichem*

n. 85. o. Bez.

p. 553. zuerst 1 p. 187.

Mein Engel *gleiche dich an dieser* Grausamkeit
Womit des Henckers Hand *dem armen Sünder . . . .*
* Er legt den Strick an Hals, du legst ihn an die Herzen
Er handelt gegen dich . . . . . *noch* gelinder

---

n. 83 Die Ausgaben haben hierzu die Ueberschrift: »Auf einen Theologum in J.«, während in der p. 6 Anm, 18 sub a verzeichneten Abschrift (n. 196) die Aufschrift »Auf einen gewissen Theologum in *Jena*« lautet. Allerdings sind die Ueberschriften in dem erw. Mscpt. von zweifelhaftem Werth. (cf. (*BA* n. 17, 18.) Vielleicht ist *Jauer* zu ergänzen; cf. *BA* n. 27.

n. 84 In den Ausgaben trägt das Gedicht die Ueberschrift: »*Auf einen Pr. in B. sonst Alazon genannt*«; in der p. 6 Anm. 18 sub a verzeichneten Abschrift befindet sich ebenfalls eine Abschrift dieses Gedichtes (n. 193) mit der Ueberschrift: »Auf *Lachm.* Pred. in *Brieg* sonst *Alazon* genannt«. Ein *Christian Lachmann* ward 1721 *Archidiakonus zu Brieg* — vielleicht geht auf ihn auch n. 81. »Alazon« wird u. a. auch erwähnt in dem Gedicht an seinen Vater p. 858 v. 87 ff.

Er legt den Strick an Hals, du legst ihn an die Herzen,
Er endigt Angst und Qual, du machest neue Schmerzen
Und der d . . . . der hat . . . . klagen
Da die, so du . . . . sich ohne Mitleid plagen.
Was siehst nun aber du
. . . . . . mit solchem Eifer zu
— — — — — — —
Mein Kind, du redest recht
— — — — — — —

n. 86. o. Bez.
III b p. 125. V b p. 135.
(an der Seite) Das Buch muss recht ein Licht der Weisheit sein
Man zwingt mich etc.

n. 87. o. Bez.
p. 551 (XIV) zuerst 5 d p. 303.

n. 88. o. Bez.
Warum man mich in keiner Kirche sieht?
Du weisst doch, dass mein Herz der Heuchler Umgang flieht.

n. 89. o. Bez.
p. 551 (XV) zuerst 5 d p. 303.
. . . . *aber* mit Bedacht
Er habe . . . . Zeit Lebens nicht gelacht.
? . . . ich . . . . , ... *angenommen*
. . . . . noch *in keine Kirche* kommen

---

n. 86. In den Ausgaben als »Auf Herrn Pr. M. philosophisches Buch.« bezeichnet; in der n. 84 erwähnten Abschrift mit der Ueberschrift »Auf Herrn *Mussig's* philosophisches Buch.«; der nur mit B angedeutete Name in v. 2 ist »*Budaeus*« ausgefüllt. — Martin *Musig* († 1732) studirte in *Jena*, ward daselbst Magister und schrieb später als Professor der Philosophie am Gymnasium zu *Brieg* »*Das Licht der Weisheit in den nöthigsten Stücken der wahren Gelehrsamkeit zur Erkenntniss menschlicher und göttlicher Dinge*«. Zu diesem Buch hatte Joh. Franz *Buddeus* († 1729), Professor und Kirchenrath in Jena, die Vorrede geschrieben.

n. 90. o. Bez.
p. 551 (XVI) zuerst 5 d p. 303.

— — — — — — — —

Ich folg dem Meister nach, der Blut und Leben

— — — — — — — —

— — — — — — — —

— — — — — — — —

n. 91. o. Bez.
Ein halber Bogen in 8°.
Die Hälfte des zweiten Blattes
ist abgerissen.
p. 825. zuerst 5 d p. 144.
Str. 1. v. 6. *Was wird denn allererst dem Herbste wohl geschehn.*
Str. 2. v. 2. Die *alle*
Str. 4. v. 1. *zum Trost vermeynt*
Str. 6. v. 8. So seh*e* ich *doch* nicht

n. 92.
Ein Blatt in 8°, unten ein
Stück herausgeschnitten. o. Bez.
p. 272. zuerst 1 p. 249.
Thun Sie mir nur mit Gr. einen Gefallen.
Str. 1. v. 1. Soll *Amarillis mein* Vergnügen
v. 3. *Lässt du die Felder* brache liegen,
v. 4. *Und deinen Garten müssig* stehn
v. 5. Was *willstu*
v. 6. *Den schönen* Leib *so scharf* casteyen
Str. 2. v. 1. Ach *armes* Kind
v. 2. deiner *Schönheit*
v. 3. *Hier rinnt des Fleisches Tod und* Hölle
v. 4. *Fast täglich zu dem Himmel* ab
v. 5. Und in den *dumpfigt bangen*

---

n. 91 Entstehungszeit unbekannt.

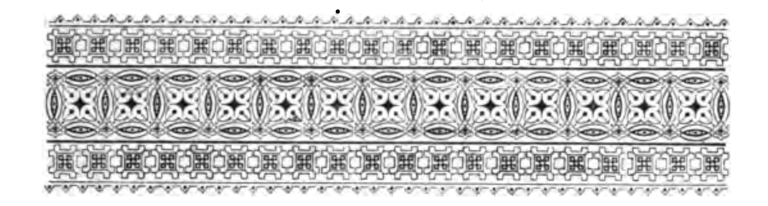
n. 92 Str. 5 des Textes der Ausgaben fehlt. cf. *BA* n. 39. Entstehungszeit unbekannt.

Str. 3. v. 1. Der *Closter*honig
v. 3. *die Jungfrauschaft kommt hier zu* Falle
v. 4. Und leidet *ohne* Leiden Noth.

Str. 4. Die Kutte deckt zwar ihre Füsse,
Doch nicht ihr ungemeines Weh,
Des heissen Wassers Thränenflüsse
Verstärken ihren Kummersee.
Oft muss, wenn sie den sanctus singen,
Erbarm dich mein, o Herr! erklingen.

Str. 5. v. 1. in *das* Kloster
v. 2. *zu dem ein* Abt
v. 3. *Wo* Amor
v. 4. Diss *mit*
v. 5. *Von* unsrer
v. 6. dieser Ort *genennet* worden.





III. Die Abschriften Günther'scher Gedichte auf der Breslauer Stadtbibliothek.

Das nachstehende Verzeichniss von vierzig Abschriften Günther'scher Gedichte aus der Sammlung der Breslauer Stadtbibliothek macht nicht, wie das der Originalmanuscripte, Anspruch auf Vollständigkeit. Aus der Masse des sehr ungleichwerthigen Materials sind nur diejenigen Stücke herausgehoben, die, sei es durch Varianten im Text, sei es durch Datirungen, Ueber- oder Unterschriften oder Zusätze irgend welcher Art, für Textkritik oder Chronologie der Dichtungen neue Anhaltspunkte oder Aufklärung gewährten. Für die Textkritik sind gerade diese Abschriften insofern von besonderer Wichtigkeit, als durch sie, wenigstens meiner Ueberzeugung nach, eine bereits beim Erscheinen der ersten Ausgabe gegen den Herausgeber erhobene Beschuldigung, dass er den Günther'schen Text willkürlich geändert habe, als hinfällig und nichtig erwiesen wird. Kein geringerer als *Burchard Mencke* erhob in der p. 13 erwähnten Recension der ersten Ausgabe diese schwer wiegende Anklage gegen Fessel; er sagt: „Im übrigen habe ich bemerket, dass der-„jenige, welcher diese Gedichte herausgegeben, *solche an* „*unterschiedenen Orten geändert.* Es macht aber der wenigste „Theil dieser Aenderungen Herr Günthern Ehre; indem die „meisten Stellen in dem ersten Druck der carminum, welche

„er selbst besorget, viel nachdrücklicher und besser als in „dieser geänderten Auflage klingen."

Es würde nichts fruchten, zur Widerlegung, Fessel's eigene Aeusserung in der Vorrede zu 2 b Bl. 2 a anzuführen, in der er sich gegenüber der Forderung „unflätige Passagen" zu *ändern*, ausdrücklich *dazu für nicht befugt* erklärt; denn im allgemeinen muss doch angenommen werden, dass ein Mann in der Stellung Mencke's nicht unbedachtsam derartige Beschuldigungen öffentlich lautwerden lässt, und auf Fessel wäre ausser seinen sonstigen Sünden auch dieser Makel haften geblieben, wenn nicht die Abschriften eine sehr einfache Lösung zu seinen Gunsten brächten: wol hatte Mencke Recht, wenn er die Fassung einiger Gedichte im Text der Ausgabe von der ihm bekannten abweichend fand, allein dies hatte seinen Grund nicht darin, dass Fessel daran geändert, sondern dass er für seine Ausgabe eine *ältere* Fassung des betreffenden Gedichtes benutzt hatte; die unausgefeilten Wendungen des Conceptes sah Mencke aber für „Verbesserungen" eines unberufenen Herausgebers an. Dass sich so die Sache einfach und ungezwungen erklärt, wird, glaube ich, bei einer Durchmusterung der Abschriften jedem einleuchten. Eine Anzahl Varianten übrigens hat ihre Ursache, abgesehen von den durch Fessel's *Nachlässigkeit* verschuldeten zahlreichen *Druckfehlern*, in der verhältnissmässig grossen Zahl von Abschriften, in der eine Reihe von Gedichten existiren. Günther selbst drang darauf, dass seine Freunde Abschriften nähmen, diese wurden dann von mehr oder minder gebildeten Abschreibern wieder weiter copirt, Abschrift von der Abschrift genommen etc.: man begreift, dass auf diesem Wege der ursprüngliche Text Entstellungen und Verstümmelungen aller Art erleiden musste. —

Die Anordnung der Gedichte ist auch in diesem Abschnitt, wie im vorigen, soweit möglich, eine chronologische; nur dass hier die Rücksichten, welche dort bisweilen zu einer Unterbrechung derselben nöthigten, aus leicht erklärlichen Gründen nicht obwalten.

n. 1. p. 415. zuerst 2 c p. 48.

Mein Winckler nihm den Wunsch von einer Feder an,
Die keinen zwar *verletzt*, doch *wenig leiden* kann;
Zerreisst die Missgunst ihr hierüber gleich die Ficke,
So bleibet dennoch nicht mit seiner Pflicht zurücke

J. C. Günther.

v. 22. die Würmer *beissen*
v. 28. zu *eitel* Huren
v. 39. *Der* Bienen Schwarm
v. 57. Wie aber reimt sich *dies*
v. 58. von keiner Lüg*e*
v. 59. durch *ein wahrhafftig* Lügen
v. 79. dein*en* Balcken
v. 80. andr*e* Blösse dich und deine *Schaam*
v. 85. von Missgunst *zischt*
v. 86. Glaubt dass Apollo vor euch die Klause räumt
v. 90. Nimm dieses *werthe* Pfand
v. 91. noch bis *itzo*
v. 92. mich *durch dein Entbehren*
v. 99. Wir *lernten*

---

n. 1 Die Abschrift steht auf einem halben Bogen in 4°, von anderer Hand mit der Aufschrift versehen: »Als Mr. Winckler *1715* auf die Universität Leipzig zog«. Dabei liegt ein kleiner Zettel, wieder von einer anderen (dritten) Hand, mit den oben verzeichneten 4 Versen. Vermuthlich ist das Mscpt., d. h. das Gedicht selbst, von dem Dichter oder Jemand, der im Besitze des Originalconcepts war, einem Abschreiber in die Feder dictirt worden; ich schliesse letzteres aus einem in v. 115 stehen gebliebenen Schreibfehler: *»oft der* Welt« statt *»Afterwelt«*, der offenbar aus einem *Verhören,* nicht aus einem *Verlesen* entstanden. Die zahlreichen Abweichungen der Abschrift vom Text der Ausgaben, die nicht *alle* in Druckfehlern ihre Erklärung finden, deuten darauf hin, dass später *eine neue* Redaction des Textes erfolgt sein muss, welche u. a. auch die 4 Verse hinter v. 106 strich, und dass dieselbe vorgenommen wurde für den *ersten Einzeldruck* des Gedichtes, welchen dann Fessel für 2 c zu Grunde legte. Dass das Gedicht 1714 wirklich einzeln gedruckt wurde, ist zweifellos bei seiner doppelten Bestimmung als Abschiedsgruss und als Pasquill; und wieder dass Fessel diesen Druck benutzt, erhellt aus der Art, wie er die 4 Widmungsverse in 2 c abdruckt: in dieser Form kann er sie nur dem Titelblatt eines solchen Einzeldrucks entnommen haben: »Nimm, | WINCKLER! | nimm | den Wunsch | von einer Feder an, | die keinen zwar vergnügt, | doch lieb-

v. 100. *Durch schlimme Räncke krumm* und fün*fe grade* mache
v. 101. *Am Thale sahen wir, wie es am Bergen geh*
v. 102. Und *schauten* manchen Greis, der *kaum*
v. 104. *Ja die Erfahrung wiess*
v. 105. *wahren* Freund zu *finden*
v. 106. Ja die*ses*.

Nach v. 106. ff. Verse im Mscpt:

Hier zeigte Judas Kuss, dort ein verstellt Umfangen,
Wie Joabs Hinterlist mit Abnern umgegangen;
Und Hübner lass uns vor, dass eine jede Stadt
Zwar oft gesunde Luft, doch böse Bürger hat.

v. 107. *Verzeihe mir mein Freund,* ich sage was ich denke
v. 109. Zwar wer *bey uns*
v. 110. Und *gleichwohl*
v. 114. *Des Pöbels blinde Furcht*
v. 124. *auf* deinen Abschied

n. 2. p. 1047. zuerst 5 d p. 294.

v. 1. *Ich, Blass, Charisius* und der verbuhlte *Bock*
v. 5. Herr *Scharff*

unterz.: den 22 Juli 1714. Svidniz. in der Amtspredigt.

---

lich reimen kan: | Zerreist | die Missgunst ihr | hierüber gleich die Ficke, | so | bleibet dennoch nicht | mit | seiner Pflicht zurücke | Johann Christian Günther, | Stregensis |.« Die Datirung der erwähnten Aufschrift, 1715, ist falsch: Siegmund Winckler verliess bereits 1714 zusammen mit Joh. Gottfr. Hahn (cf. n. 2 v. 7 ff.; cf. desgl. Leipz. Matrikel von 1714) die Schweidnitzer Schule. Was den Inhalt betrifft, so ist der Hauptzweck desselben nicht, dem Freunde eine Aufmerksamkeit zu erweisen, sondern, wie schon die Widmung andeutet, ein Pasquill wider einen literarischen Gegner, in dem wir wohl nicht ohne Grund Theodor Krause-Crispin vermuthen, in die Welt zu senden. Wie v. 7 ff. zeigt, hatte jener ihn — wol selber gereizt — in einem Gelegenheitsgedicht angegriffen, und Günther benutzt hier die Gelegenheit, ihm mit Zinsen heimzuzahlen. Hierüber sowie über Steinbach's damit in Zusammenhang stehende falsche Datirung des Gedichtes (er setzt es p. 24 in's Jahr 1717 und ihm folgt Straube, der in VII a p. 736 das gleiche thut), vgl. d. biogr. *Anhang*.

n. 2 Die Nachschrift zu dem in *MB* n. 1 verzeichneten Briefe an J. G. Hahn; wie Datum und Inhalt zeigt, Tags drauf mit drei befreundeten Mitschülern aufgesetzt: Joh. Ehrenfried Blass, Ehrenfried

n. 3. III b p. 126. V b p. 136.
unterz: Wittenberg d. 16 X ber 1715.

Wilhelm Charisius und Friedrich von Bock und Polach. Letzterer der Sohn von Wolf Georg v. Bock und Polach, dem Besitzer von Roschkowitz (cf. *LG*[1] p. 525, *LG*[2] p. 11; Gelegenheitsgedichte auf die Familie aus den Jahren *1711—1715*. cf. p. 1131. 1129. 1130. 668. 672; cf. auch *BD* n. 2 u. 3. — Roschkowitz (heute Ruschkowitz) kam übrigens laut den Kauf- und Auflassungsurkunden (K. Staatsarchiv Breslau. F. Brieg. III 23 yy. fol. 164 b—168; 168 b—170) erst im Juni *1713* in den Besitz des Herrn v. Bock). — *Charisius* verliess 1715 mit Günther zugleich die Schule. Ein von ihm als »Schol. Svidn. alumnus« 1712 bei dem Tode Sigismund *Ebersbach's*, Seniors der Kirche zur h. Dreifaltigkeit in Schweidnitz, verfasstes Leichencarmen befindet sich mit andern bei dieser Gelegenheit von Chr. *Stieff*, Benjamin *Neukirch*, Benj. *Schmolck*, Balth. *Scharff* u. a. m. veröffentlichten Gedichten in einem Heft zusammengedruckt auf der Stadtbibliothek zu Breslau. cf. auch »Herrn v. Hoffmannswaldau und anderer Deutschen Gedichte« VII p. 284. — G. B. *Scharff* war seit dem Altranstädter Frieden Diakon in Schweidnitz; über seine weiteren Beziehungen zu Günther cf. p. 395, p. 84 (Steinbach p. 124 ff.) III b p. 69. V b p. 72. cf. auch III b p. 121. V b p. 131; Kahlert a. a. O. p. 61.

n. 3 Aus der p. 5 Anm. 16 sub a erwähnten Abschrift. Die Datirung weicht von der der Ausgaben, die den *13. September* haben, ab, wird aber die richtige sein. Im September des Jahres war Günther noch in Schweidnitz; übrigens beweist die Datirung, dass G. bereits im December 1715, nicht erst im Anfang des Jahres 1716 — wie ich in *LG*[2] p. 13 irrthümlich angegeben — nach Wittenberg gekommen sein muss. Mit der Familie v. *Reibnitz* stand G. fast sein ganzes Leben durch in Beziehungen. Drei Brüder des Namens: Georg Heinrich, Georg Wilhelm, Georg Gotthard waren 1713—1714 Schüler der Schweidnitzer Gnadenschule; als sie 1714 nach Breslau übersiedelten, widmete Günther der »Triga« ein langes lateinisches Abschiedsgedicht (p. 882). Mit einem von ihnen traf er dann, wie unser Gedicht zeigt, wieder in Wittenberg zusammen, vermuthlich mit Georg Wilhelm, da er in dessen Namen 1717 das Gedicht auf den Tod des Freiherrn Georg Friedr. v. Eben und Brunnen verfasste. — cf. *BD* n. 10. — (Von Georg Wilhelm werden erwähnt: vindiciae Poeseos Silesiorum. vid. Miscell. Lipsiens. Tom. V p. 278.) Nach Steinbach (p. 79) hielt Günther sich dann im Herbst des Jahres 1721 bei Georg Heinrich auf Oberleippe auf, der 1720 nach zweijähriger Reise durch Deutschland, Holland und Frankreich die Verwaltung seiner Besitzung übernommen hatte. (Die »Lebens- u. Reisebeschr.« ed. 1732 p. 112 f. ed. 1738 p. 154 giebt — fälschlich — an: die Bekanntschaft G.'s mit Reibnitz sei erst *damals* durch Herrn v. Stosch vermittelt worden, damit jener »an Hofe-Meisters statt« in dessen Dienste träte.) cf. Leuschner spicileg. ad Cunradi Silesiam togatam XXIII. Im Taschenbuch von 1722 findet sich ebenfalls der Name Reibnitz noch zweimal (*MB* n. 44. 63.) und vermuthlich ward auch durch einen der Brüder die Bekanntschaft Günther's mit ihrem jüngeren Vetter C. G. v. Eben und Brunnen, der sich seiner in Jena freundlich annahm, vermittelt.

n. 4. p. 619. zuerst 2 c p. 160.
v. 42. *Verirrt* sich
v. 50. Vergnügungs*steine*
v. 52. *süsser* Ruh
v. 54. viel *1000* Seufzer
v. 86. das man *noch* kein

n. 5. III b. p. 156. V b p. 188.

n. 6. p. 553. (XXVII.) zuerst 5 d p. 284.
v. 1. in *Wittenberg*
v. 4. Herr *Wernsdorff* aber schrie: Schlagt todt er ist von *Halle.*

---

n. 4 Das Gedicht trägt in der Abschrift die Ueberschrift: »*Ad Hahnium natu maximum in obitum filiae Menckenianae desponsatae*«; danach wäre also Joh. Gottfried Hahn mit einer Tochter Mencke's verlobt gewesen, was jedenfalls durch den Inhalt des Gedichtes nicht widerlegt wird. Die Lücke in v. 82 »Wodurch ich leben muss, da meine M » » stirbt« ist sehr wol durch »Menckin« auszufüllen und zugleich für Mencke's persönliches Interesse an Günther, als einem der ältesten und besten Freunde seines designirten Schwiegersohns ein neues Motiv gefunden. Vielleicht waren es gerade die bei dieser traurigen Veranlassung dem Freunde gespendeten poetischen Trostworte, die nicht nur das Herz des trauernden Vaters rührten, sondern auch die Aufmerksamkeit des Kunstrichters auf die junge poetische Kraft lenkten, zwei Jahre früher, ehe er ihn persönlich kennen lernte. — Uebrigens verlobte sich *Hahn* später wieder mit einer Jgfr. *Zehmisch* in Breslau. Zu der am 20. Sept. 1720 stattfindenden Hochzeit sandte Dan. Wilh. *Triller,* mit dem Hahn wol auch, wie Günther, in Leipzig Beziehungen angeknüpft hatte, ein Gedicht.

n. 5 Aus der p. 6 Anm. 19 erwähnten Abschrift. Ueberschrieben: »Pyrus a musis in Heliconem translata«, unterzeichnet *Hoc* vaticinio etc. etc. gratulatur: Johannes Christianus Günther Stregensis. Silesius poeta Med. stud. Symb. Horat. od. 31. precor integra | cum mente nec turpem senectam | Degere nec cithara carentem. | Vitembergae ad Albim Die IX Cal. Septembris A. R. S. CIↃ IↃ CC XVI. — III b und V b haben irrthümlich CIↃIↃCC XXI. Ueber Birnbaum, mit dem Günther sowol in Wittenberg wie in Leipzig viel verkehrte, cf. *LG*² p. 52. 149. Kalbeck p. 50. *BA* n. 10. 11.

n. 6 Gottlieb Wernsdorff, geb. 1668 † 1729 als Senior der theologischen Facultät und Professor primarius zu Wittenberg; ein streitbarer und streitsüchtiger Verfechter der orthodoxen Lehre. Die Spitze des Epigramms richtet sich wol gegen seine Verdächtigungen der *pietistischen* Bestrebungen als Heterodoxie. cf. die beiden Schriften von ihm: »De Osiandrismo in pietismo renato«; »De Schwenckfeldismo in pietismo renato«. (Ein Gedicht von ihm auf den Tod seines Bruders steht in *Menantes* »auserles. Gedichte« XX. 2. p. 796.) Dies Gedicht wie

n. 7.	p. 554.	zuerst 5 d p. 284.	
			v. 3. was *macht er aber*
n. 8.	p. 641.	zuerst 2 c p. 27.	
		Str. 1. v. 8. uns*re Hoffnungsangst*	
n. 9.	p. 1126.	zuerst 2 c p. 31.	
		Recit. II v. 13. *Und* desto	
		v. 15. *Uns* von der (wie 2 c)	
		Recit. III v. 9. Lass deine Lüfte *gleichfalls*	
n. 10.	III b p. 131.	V b p. 141.	
			v. 9. *einzig* und allein
			v. 21. schrecke dich *nicht* ab
n. 11.	III b p. 124.	V b p. 134.	
			v. 11. *den* Weysen

---

das folgende finden sich in dem p. 6 Anm. 18 sub a beschriebenen Mscpt. (als n. 190 u. 191). Dass die Ueberschrift des letzteren, sowol dort wie in den Ausgaben, »Auf ebendenselben« die richtige, dass auch dieser grobe Ausfall gegen Wernsdorff gerichtet sei, möchte ich bezweifeln, da Wernsdorff immerhin, nach Günther's eigenem Zeugniss, eines der angesehensten Mitglieder der theol. Facultät zu Wittenberg war. cf. oben *MB* n. 22 Str. 4 v. 12 (p. 37).

n. 8 und 9 Die Abschrift beider Gedichte steht auf einem halben Bogen in fol., ersteres mit der Ueberschrift: »Bey Dr. Ettmüller's Geburtsfest d. Tischcompagnie«. Eine ausführliche Ueberschrift (nach dem ersten Druck) enthält 2 c. — Obwol nach der Leipziger Matrikel Günther *erst zum Sommer 1718* daselbst inscribirt worden, ist doch in Steinbach's Angabe, dass er im *Sommer 1717* bereits nach Leipzig gegangen, kein Zweifel zu setzen, da seine frühere Anwesenheit daselbst durch eine Reihe zweifellos echter Gelegenheitsgedichte, die nur in Leipzig entstanden sein können, belegt ist. (cf. die Gedichte an Birnbaum.) Das früheste Zeugniss für seine Anwesenheit in Leipzig sind die beiden erwähnten Gedichte, deren vorliegende Abschrift einige, vielleicht schon im ersten Einzeldruck untergelaufene, Druckfehler berichtigen hilft. — Michael Ernst Ettmüller, geb. 1673, seit 1702 Professor med. extraordin., seit 1710 Assessor der medicin. Facultät, 1719 Professor ordin. † 1732. Eifriger Mitarbeiter der deutschen und lateinischen Acta eruditorum.

n. 10 Ausser in der n. 5 erwähnten, noch in einer andern, ungezeichneten, Abschrift von 1 Bogen und 1 Blatt in 4° erhalten. Letztere enthält sechs Gedichte an Birnbaum und die Abschrift b des Briefes an Haas. cf. *BA* n. 21.

n. 11 Ebenfalls in beiden n. 10 erwähnteu Abschriften enthalten. In der zuerst genannten (p. 6 Anm. 19) ist das Gedicht unterzeichnet: »Joh. Christ. Günther Poet. Stregensis Sil. Phil. et Medic. stud.«

n. 12. p. 171. zuerst 2 c p. 208.
Str. 1 v. 2. *auf* der Welt.
Str. 2 v. 5. und Last *und* Sünden (wie 2 c)
v. 6. *Im* Purpur
Str. 10 v. 2. *selber*

n. 13. p. 917. zuerst 1 p. 304.
Str. 1. v. 2. *Du mein Freudenmeister*
v. 4. was man *izund*
v. 6. wieder *Krafft*
Str. 2. (Str. 10 d. Textes)
v. 4. wenn sie *edler*
v. 5. *Den sie doch nicht rauchen* können
Str. 3. (Str. 12 d. Textes)
v. 1. den *ecklen*
v. 5. *Wie ergötzt* mich deine Pfeiffe
v. 6. *Dass ich gleichfalls greiffe*
Str. 4. (Str. 8 d. Textes)
v. 2. mit dem *gelben*
v. 3. nach *Ambra*
v. 4. *eh' es*
v. 5. *An* den
v. 6. *Rauch* und

---

n. 12 In der p. 6 Anm. 18 sub a angeführten Abschrift (als n. 168) unter dem Titel »Lob der Freundschaft;« in den Ausgaben »Philimen an Herrn P.« überschrieben; vielleicht ist der Leipziger Freund *Pfeifer* gemeint (cf. *LG*² p. 56, p. 72.)

n. 13 Die Strophenfolge in der Abschrift ist die nachstehende: Str. 1; als Str. 2: Str. 10 des Textes der Ausgaben; als Str. 3: Str. 12 d. T. d. A.; Str. 4: Str. 8 d. A.; Str. 5: Str. 7 d. A.; Str. 6: Str. 9 d. A.; Str. 7: Str. 13 d. A.; Str. 8: Str. 11 d. A.; Str. 9: Str. 14 d. A.; Str. 10: Str. 20 d. A.; Str. 11: Str. 19 d. A.; Str. 12: Str. 17 d. A.; Str. 13: Str. 22 d. A.; die übrigen 9 Strophen fehlen im Mscpt. — Die Abschrift — auf einem Bogen in 4°, zusammen mit der Abschrift b *BA* n. 29 — ist schlecht, manche Aenderungen wie Str. 12 v. 6 Str. 13 v. 2 Str. 22 v. 4 sind geradezu sinnlos; auch grobe orthographische Fehler, wie in Str. 11 v. 4. *Geld* st: *Gelt;* Str. 14 v. 2. *Stambold* st: *Stambol*, kommen vor.

Str. 5 (Str. 7 d. Textes)
v. 5. *Oder gar zum Satan*
v. 6. *was andres*
Str. 6 (Str. 9 d. Textes)
v. 2. *rauchet*
Str. 7 (Str. 13 d. Textes)
v. 2. *auf so theuren*
v. 4. Hab ich *mir*
Str. 8 (Str. 11 d. Textes)
Str. 9 (Str. 14 d. Textes)
v. 4. *Soll deyn Blitz nach Türkey gehn*
v. 5. lass *ihn doch*
v. 6. des *Tabacks*
Str. 10 (Str. 20 d. Textes)
Str. 11 (Str. 19 d. Textes)
v. 2. *Lasst* den
v. 4. *Brüder lasst uns umb den Herd*
v: 5. *Seynen Stoltz und kaltes Wüthen*
Str. 12 (Str. 17 d. Textes)
v. 5. Blätter, *so* die
Str. 13 (Str. 22 d. Textes)
v. 2. *Liebes*-Pflaster
v. 4. Dem, *der es so*

n. 14. p. 837. zuerst 5 d p. 195.
v. 1. empfi*nd* ich
v. 14. aus *Furcht* und *Unmuth*
v. 29. *bin* zufrieden
v. 40. *Und* auch selbst *mit* meinem *Herren*

---

n. 14 Ueber die Entstehungszeit dieses, zuerst in den »Crit. Beyträgen« 1732 (I) p. 254 ff. mitgetheilten und dann in 5 d aufgenommenen, Gedichts vgl. die Ausführungen *LG*² p. 52 ff; es liegt in 2 Abschriften vor a) in einem sehr schön geschriebenen Exemplar zusammen mit der Abschrift a von n. 22; b) in einem sehr schlechten, voll orthographischer Fehler. Der Schreiber des ersten copirte augenscheinlich entweder das Original-Manuscript oder eine Abschrift desselben. Wo er vom Text der Ausgaben (wie von dem in den »Crit. Beytr.«) abweicht, geben seine Varianten zum Theil sicher die richtige — durch

v. 42. *Das*, worinnen sich mein Fuss irgend *dann und wann* vergangen
v. 58. wollt' ich *auch* wohl
v. 59. *Fleiss* und Fortgang (wie in d. crit. Beytr. u. 5 d)
v. 67. Beschul*digung*
v. 76. *Dem* er, wo dir die *nicht*
v. 79. Nimm *mitsammt der*
v. 83. der *grösste* Name
v. 96. Der uns *jener Zeit*
v. 105. an die *zugebrachten* Nächte
v. 107. an *jene* kurze Zeit
v. 108. Die wir *dem*
v. 147. Die *doch*
v. 173. dass ich *doch nur izt*
v. 174. gar *so* heftig
v. 176. *reine* Seele
v. 177. *jedem* (?) Antlitz
v. 178. *an* den Liebesseilen
v. 186. *weibisches* Begehren
v. 191. sobald *auch*
v. 220. *dein* Leben.

n. 15. p. 287. zuerst 2 c p. 233.
Str. 1. v. 2. *Um* die schattenreich*e*
v. 3. *Sinn* ich

Flüchtigkeiten anderer Abschreiber oder Druckfehler im Text der Ausgabe — entstellte Lesart: so in v. 76, 174, 176, 178; zum andern Theil begeht er selbst neue sinnentstellende Flüchtigkeitsfehler, und bei einer dritten Gruppe bleibt es zweifelhaft, ob hier der Schreiber willkürlich geändert oder wirklich im Original die abweichende Lesart gefunden habe. — Was den Inhalt betrifft, so ist es vielleicht psychologisch nicht uninteressant, darauf hinzuweisen, dass er — in gleicher Weise, wie auch n. 29 — hie und da an *François Corbuel Villon's* »Grand testament« (1461), von dessen Existenz Günther sicher keine Ahnung hatte, erinnert.

n 15 In dem p. 6 Anm. 18 sub b erwähnten Mscpt. (als n. 250). In 2 c trägt es in der Ueberschrift den Zusatz: »Im Namen eines guten Freundes«. Das Mscpt. hat die Strophen — vom Text der Ausgaben abweichend — in folgender Reihe: 1—3. 5. 7. 4. 8; Str. 6 des Textes

v. 5. mich *scharff und zärtlich*
v. 6. *Da* mir *Etwas*
v. 7. Was *er mir entzückt* vermählt
Str. 2. v. 2. O welch *Anblick, welcher Schmuck*
v. 4. *Und* da küsst' ich
v. 5. *Als* die Morgenröthe
v. 7. *Mir so Lust als*
Str. 3. v. 2. *Lass dich doch bald*
v. 3. *Doch* nach solchen *Wollust*-Schätzen
v. 4. *Darff mein schlechter Geist nicht*
v. 6. *Schöne*
v. 7. was *er wachend thu.*
Str. 4 (Str. 5 d. Textes)
v. 1. *Nenn es kein galantes Schertzen,*
v. 2. *Sondern treue Redlichkeit*
v. 3. Hätt' ich *auch* viel
v. 5. *Hab'* ich
v. 7. *Den* verzehre.
Str. 5 (Str. 7 des Textes)
v. 2. ist *ein ungewisser*
v. 3. *Darum*
v. 4. des *Lebens Frühling*
v. 5. der *Haare Gold*
v. 7. Far*ben*
Str. 6 (Str. 4 d. Textes)
v. 1. *Itzo spielt noch aus den Blicken*
v. 2. *Schertz und Feuer und ein Geist*
v. 4. Krafft und *Klugheit*

---

fehlt. Diese Umstellung sowie die zahlreichen Varianten des Mscpts. zeigen deutlich, dass der in der Abschrift vorliegende Text auf ein anderes, und zwar *älteres* Originalmanuscript zurückgeht, als die in dem Text der Ausgaben überlieferte Fassung. Offenbar war auch dies Gedicht in 2 Stadien der Entwickelung schriftlich vom Dichter fixirt, im ersten Entwurf als Concept, und in der ausgefeilten endgültigen Fassung. Letztere giebt der Text der Ausgaben, ersteren, wie eine Vergleichung der Varianten überzeugend klar legt, der Text unserer Abschrift.

v. 5. Dieses *wurd'*
v. 7. *Da* dein
Str. 7. (Str. 8 d. Textes)
v. 1. *in* Lebensschrancken
v. 2. Wünsch ich, *dass die*
v. 3. *Durch* dein
v. 5. Dass *das Lob die*
v. 6. fehlt i. Mscpt.

n. 16. p. 269. zuerst 5 d p. 384.
Str. 3. v. 2. *an* des Hofes Eis
Str. 4. v. 1. wo ich *itzo*

n. 17. p. 308. zuerst 2 b p. 249.
Str. 2. v. 4. *Damit bereits*
v. 6. Wobey *ich*
Str. 3. v. 2. *Und an die schwere* letzte Nacht
v. 3. In *welcher* wir *mit Angst* und
v. 4. Die *meisten*
v. 5. *theuren* Schwur
v. 6. aus *unsern* Lippen
Str. 4. v. 3. in *Kreutz* und Sorgen
v. 4. *kurz* und leicht
v. 5. *Verletzet* dich der
Str. 5. v. 1. *Gedenke* auch *zugleich der*
v. 2. Die *itzo noch in* Zukunft
v. 3. *sicher* leiten
Str. 6. v. 2. *neue* Kraft
v. 3. Es wird *die Zeit ersetzen* müssen
v. 4. *Und* nährt die *stille*
v. 5. denk auch *letztlich*
v. 6. *Vor allen Dingen stets*

---

n. 16 In der n. 15 erwähnten Abschrift (als n. 242). Ueber Entstehungszeit, Veranlassung und Beziehungen des Gedichtes cf. *LG*[1] p. 528 Anm. 2. *LG*[2] p. 15. 71.

n. 17 In der n. 15 erwähnten Abschrift (als n. 266) mit der — sicher falschen — Aufschrift: »An *Hannchen* in Schw.« Ueber Datirung und Beziehuug cf. *LG*[2] p. 93. p. 17. Die Anzahl und Beschaffenheit der Varianten macht, wie bei n. 15, das ursprüngliche Vorhandensein von zwei verschiedenen Fassungen des Gedichtes aus verschiedenen

n. 18. p. 695. zuerst 2 b p. 230.

Str. 1. v. 1. was *ist* das vor (?)
v. 2. *O* Himmel *gieb*
v. 5. *sonder* diese Lust
v. 6. kein *grösser*

Str. 2. v. 1. Wir *schertzen ungestört*
v. 3. Sklaven *unsrer selbst*
v. 6. Seelen *reiner* Art

Str. 3. v. 1. Die *Mode darff bey uns*
v. 2. Geld *beflecket* unsre
v. 4. *Und unser Ehrentag in Ausflucht meiner Schriften*
v. 5. *Wodurch vielleicht dein Lob so lange Kraft gewinnt*,
v. 6. Als Lieb und Redlichkeit in Deutschland Wohnung find.

Str. 4. v. 1. Wir haben *unsre Treu*
v. 2. *kein besser Hertz*
v. 3. *Die Welt entdeckt auch mir kein treuer Hertz als dich*
v. 4. Wir *würden*
v. 5. *Wo eins dem andern fehlt*
v. 6. *Und wenn es auch das Volk der reichsten Börse wär'*.

Str. 5. v. 2. *seyn spanisch Erbrecht* an
v. 3. *wie dein Hertz am besten glauben* kann:

Entwickelungsstadien mehr als wahrscheinlich; und zwar so, dass auch hier der Text der Ausgaben die letzte Redaktion wiedergäbe, während die vorliegende Abschrift auf einen früheren Entwurf zurückzuführen wäre. Eine Vergleichung der Varianten lässt kaum einen Zweifel an der Richtigkeit dieser Annahme zu.

n. 18 In der n. 15 erw. Abschrift (als n. 232) mit der, zweifellos falschen, Ueberschrift »An die Phyllis«, wie schon die Datirung »Von Breslau den 22. Dec. 1719« zeigt. Auch diese Abschrift muss nach dem *Concept* genommen sein, während die Ausgaben eine spätere Fassung des Gedichtes wiedergeben. Der Inhalt bezieht sich auf das Zusammensein mit Leonore in Zedlitz (cf. *MB* n. 35 cf. auch III b p. 50. V b p. 52. Str. 17 u. 18.)

v. 4. *Ich ehre grosser Carl die heil'gen Lorbeerreiser,*
v. 5. *Ich kuss' auch grosser Printz Dein Schwert, das viel gewinnt*
v. 6. *Doch bleibet, wer Ihr seyd . . . . .*
Str. 6. v. 1. *Geheiligt sey hinfort der Platz der stillen Kammer*
v. 2. der unsern *Schertz* gehört
v. 3. Wer jene durch Verdruss und *den*
v. 4. *Den führ ein böses Weib in Hertzeleid und Jammer*
v. 5. sey *sogar die Feindschaft* und der Neid
v. 6. *mich innerlich erfreut*
Str. 7. v. 1. O könnt ich *dich* mein Kind
v. 2. *Dies war Petrarchens Wunsch, dies wünscht auch izt meyn Mund*
v. 3. *Ich thäte deinen Werth in allen Theilen kund.*
v. 4. Es *möcht'* ein jedes Volk
v. 5. Die, *glaub' ich, auch sogar die Wilden um das Meer*
v. 6. *durch ihre Zärtlichkeit zu rühren fähig wär'.*
Str. 8. v. 3. wird noch *Geist*
v. 4. Und *seiner Liebsten Hertz durch unser Beyspiel leiten*
v. 5. *So merk' ich, wenn mein Blick der Alten Feuer liest,*
v. 6. *Was vor ein stummer Zug des Neuen Zunder ist.*
Str. 9. fehlt im Mscpt.

n. 19. p. 310. zuerst 5 d p. 378.
Str. 2. v. 5. Und *ob wohl*

---

n. 19. In der mehrfach erw. Abschrift (als n. 244); die Varianten corrigiren einige aus der ersten in die übrigen Ausgaben übergegangen

Str. 3. v. 3. *er*kenn' ich
Str. 5. v. 2. Und *dies*
Str. 10. v. 5. bey *ihrem* Spielen
Str. 15. v. 2. So *bist* du klug (wie 5 d)

n. 20. III b p. 44. V b p. 46.
Str. 2. v. 6. *nennt* er Heucheley
Str. 8. v. 8. ja *wohl noch*

n. 21. III b p. 145. V b p. 153.

n. 22. p. 479. zuerst 2 b p. 162.
v. 1. vor so viel *Treu*
v. 2. *Ein zierlich Dichterblatt*

Druckfehler. Das Datum »29. Februar« darf nicht befremden: 1720 war wirklich ein Schaltjahr.

n. 20 In der p. 6 Anm. 18 sub a verzeichneten Abschrift (als n. 222). Ueber *Aust* cf. die Briefe bei Kalbeck p. 44 v. 34. p. 49 f. Mit dem dort mehrfach erwähnten Brief an Aust ist vermuthlich der vorliegende gemeint.

n. 21 Von diesem Gedicht existiren nicht weniger als 4 Abschriften, von denen zwei, a und b, mit dem Originalbrief (*MB* n. 34 c—34 d) übereinstimmen; und zwar so, dass a den deutschen und lateinischen Text, dagegen nicht die Anmerkungen, b den deutschen Text mit den Anmerkungen, aber nicht den lateinischen Brief enthält, während die zwei andern, c und d, den Text der Ausgaben (in c. fehlt v. 170—172) bieten; d ist numerirt als n. 184. Bereits bei dem Originalbrief (p. 54 n. 34 c—d) habe ich darauf hingewiesen, dass die Varianten des Textes der Ausgaben wol nicht, wie Kalbeck annimmt, auf eine *fremde* corrigirende Hand zurückzuführen sind. Vielmehr ist entweder das Verhältniss beider Texte so zu denken, dass der Text der Ausgaben das Concept, der wirkliche Originalbrief eine ausgefeilte Reinschrift wiedergiebt, oder, und letzteres ist das wahrscheinlichere, da in der That *einige* Stellen des Textes der Ausgaben einen besseren Text bieten, wie die Originalhandschrift, dass die Varianten der Ausgabe allerdings Correcturen, jedoch nicht von fremder, sondern von Günther's eigener Hand sind, die er später an dem zurückbehaltenen Concept für den ev. Druck vornahm. Darauf deutet, dass, wie gesagt, ein Theil der Varianten der Ausgabe wirklich *Verbesserungen* sind, cf. v. 32. v. 67 f. v. 88—110. v. 137. v. 148. v. 155 (die Verse sind nach dem Text der Ausgaben gezählt). An andern Stellen dagegen behielt er entweder die Lesart des Conceptes bei oder, und daraus wird sich eine Anzahl von jenen »Abschwächungen der ursprünglichen Fassung« (Kalbeck) erklären, er änderte, traf jedoch nicht wieder die glückliche Fassung, die er seiner Zeit für den Originalbrief gefunden hatte. Dass in v. 34 die Abschreiber aus dem Namen »Marckard«, dessen Inhaber ihnen unbekannt war, den bekannteren »Mencke« herauslasen, darf nicht Wunder nehmen. cf. auch *BA* n. 37.

n. 22 In der p. 6 Anm. 18 s. a erwähnten Abschrift (n. 208) mit

v. 3. *Und liebe dich gleichwohl*
v. 4. Der *schönste* Wörterkram bezahlt kein Mass *voll* Linsen
v. 5. *Viel minder* Trost und Rath
v. 6. *Mein Zustand macht die Müh', das Leben, nichts dabey*
v. 7. *Als Lehren zur Geduld, ist fast so leicht zu tragen*
v. 8. *Als Adel ohne Geld und alter Weiber Klagen.*
v. 10. *viel Aehnlichkeiten* gönnt
v. 11. hoffen beyde *blind*
v. 13. Sohn des *rechten*
v. 16. *Ihn krönt der Frantzen Wunsch,*
v. 17. *und dies zwar* auf der Flucht
v. 19. *Ihn nähret Kirchengut, ich habe noch aus Jauer*
v. 20. *Zwölf Sekel auf den Weg, Gott gebe nur die Dauer.*
v. 21. *und führt sie* in der Still
v. 22. *da meine nicht mehr will*
v. 24. Der Wind *verschlägt*
v. 25. *Dies weiss meyn Bresslau wohl* (!)
v. 26. Und *risse*

---

der Bezeichnung: »An H. Dr. Joh. Gottfr. Hahn in Bresslau«. Es ist offenbar eine nicht sehr accurate Abschrift des Originalbriefes, während der in den Ausgaben überlieferte Text auf ein älteres Concept zurückgeht. Die Varianten des Mscpts. geben überall die bessere, präcisere Fassung, und wo dies nicht der Fall, liegen offenbar, wie in v. 17. v. 68. v. 110, 114 u. a. m. Flüchtigkeitsfehler des Abschreibers vor. Einen Lese- resp. Schreibfehler seltsamer Art hat übrigens das Mscpt. mit dem Text der Ausgaben gemein. Beide (die Ausgaben liefern auch den übrigen Vers entstellt) haben in v. 24 »*Bresslau*«; dass diese Lesart aber falsch und dass statt dessen »*Bressler*«, nicht »vielleicht«, wie Straube VII a p. 814 Anm. sich äussert, sondern zweifellos zu lesen, ergiebt der Zusammenhang der folgenden Verse zur Evidenz. Leider ist das Mscpt. nicht vollständig erhalten; in der erw. Abschrift fehlt eine Lage, die den Schluss unseres Gedichtes von v. 114 an, und ausserdem die drei ersten Strophen des Gedichtes »Als er zu sterben wünschte« (p. 113) enthält.

v. 27. *Von nun an wollt' ich ihn gewiss nicht mehr beschweren,*
v. 28. *Noch, wie vordem geschehn, in Mangel Rath begehren.*
v. 29. *der Wind wird endlich Wind*
v. 30. *Und bringt mir Blitz vor Trost, mein Kertzenunschlitt schwindt,*
v. 31. Und *scheint mir- auch sogar die Freude nicht zu lassen,*
v. 32. *Den Freundschaftsbrief an dich ausführlich zu verfassen.*
v. 34. Zum helfen *wünscht' ich*
v. 38. *Sitzt Phoebus (?) neben mir und schreibet auff dem Knie;*
v. 39. *Sonst weiter wird von uns wohl wenig vorgenommen,*
v. 41. Gleich, gleich, *das Teufelsthier*
v. 42. *Entspringt mir aus der Hand. Es sind nun fast und schier*
v. 43. *Drey Wochen in der Welt,* seitdem ich Lauban drücke
v. 44. *Und weiter nichts davon als eine Gass' erblicke;*
v. 45. *Denn weiter hink ich nicht.* Ich hab
v. 46. *In dem mein Wechsel herrscht*
v. 48. Der *das mit Büchern (?) thut, was Kutscher sonst den Ohren,*
v. 50. *Gieb Achtung werther Freund:*
v. 51. nicht mehr *gewesen*
v. 52. *Um manches Schwagers Feld die Aehren aufgelesen.*
v. 53. Die *lehnt mir*
v. 55. *So muss mich izt zu zieren*
v. 56. *So lange Zeit vorher August das Feld verliehren.*
v. 58. *Ja glaube, liebster Hahn*

v. 59. *Als Zancken in der Eh', Fluch, Elend und Bereden*
v. 60. Von Leinwand *Zwirn* und
v. 62. *Dies* Blatt
v. 63. vor *zwey* Tagen
v. 64. vom Trödel *eingetragen*
v. 66. *Mit dieser Kleinigkeit des grossen Mannes*
v. 67. kann *es* hoch betheuern
v. 68. *pflegt zehnmahl auszusteuern*
v. 69. Ich *finde* mehr, als steht
v. 72. *ungemeyn* Vergnügen
v. 73. *Hier kann ich nicht umhin, dich weiter zu bemühn*
v. 74. *Und, wenn du hören willst, ein Laster durchzuziehn.*
v. 75. *Bey so viel Qual und Schmertz, die mehr als Messer schneiden*
v. 76. *Ist dies, was itzo folgt, mein allergrösstes Leiden:*
v. 77. *Es ist ein Satanskind, ein ungezognes Weib*
v. 80. Die Purpur *Muschen* sind und *gut vor*
v. 81. doch *da ihr arger Sinn*
v. 86. von *Andrer Lust*
v. 87. Sie knirscht, *sie beisst*
v. 88. Und richtet, *wen sie sieht*
v. 89. Bald muss der *Landsherr* durch
v. 90. *Bald hält auch der Accis und seine Diener her*
v. 91. Bald wett*ert Zorn und Maul*
v. 92. Als sie *bey* fauler Hand *mit ungelerntem* Spinnen
v. 93. und *ungesunder* Mann
v. 94. der *Alters wegen* kaum
v. 95. *was* er gerne
v. 96. nach *Geld* und
v. 99. *stünde gleich ihr dürrer Leib und Leben,*

v. 100. *Nicht eines Dreyers werth von ihrer Arbeit heben.*

v. 101 u. 102 fehlen im Mscpt.

v. 103. *Doch lecken kann sie gut und schmatzen noch viel besser;*

v. 104. *Rührt jemand nur das Maul, so zieht sie schon das Messer*

v. 105. *Und sieht gelüstig zu*

v. 107. *Respect* und Furcht

v. 108. *Erinnert sie*

v. 109. und *schmollt nnd heult* und ruft

v. 110. *zur Zeit* (?) der bösen Eh'

v. 113. *Was meinst du werther Freund?*

v. 114. Gewährt uns *Gott* (?) und Tisch.

n. 23. p. 583. zuerst 5 d p. 286.

v. 32. Ihr *Aus*sehn (wie 5 d)

v. 62. *Ihn waffnet*

v. 63. *in* Fall und Flammen

n. 24. III b p. 35. V b p, 37.

Str. 4. v. 5. kein *höhnisch*

n. 25. p. 628. zuerst 5 d p. 356.

v. 50. zu lindern *recht* verstehn (wie 7 d)

v. 97. Bedenck*e auch nur dann*

v. 99. Wie werden wir *dann* nicht

n. 26. p. 281. zuerst 5 d p. 361.

Str. 2. v. 9. *im* treuen (wie 5 d)

---

n. 23 In der p. 6 Anm. 18 sub a erw. Abschrift (n. 179). Das Gedicht ist, wie so viele andere, an Schubart gerichtet; cf. p. 113. p. 208 (Str. 8!); bes. auch III b p. 30. V b p. 33 (str. 5 ff.!) cf. auch *MB* n. 40 (p. 49) n. 34 g (p. 56 ff.) und *BA* n. 24. Es ist unbegreiflich, wie angesichts dieser zahlreichen Zeugnisse des innigen Dankes, den Günther Schubart für seine *treue Freundschaft* in trüben Tagen zollte, Kalbeck (p. 38) behaupten ~~kann, Günther~~ sei in seiner Krankheit in Lauban »obendrein noch den *Vorwürfen* seines Cumpans preisgegeben, der als Sohn vom Hause *den lästigen Gast gern wieder losgeworden wäre!«*

n. 24 In der n. 23 erwähnten Abschrift (n. 212).

n. 25 In der p. 6 Anm. 18 sub b erw. Abschrift (n. 265). cf. *MB* n. 43. (p. 51 f.)

n. 26 In der erw. Abschrift (n. 262).

n. 27. p. 249. zuerst 2 c p. 237.

Str. 1. v. 2. *Schmertz* und Leben
v. 3. *mir* Gram *und*
Str. 2. v. 2. *Diesen Brand mit Macht*
v. 3. *Solt es mich gleichwohl erfreun*
v. 4. Wenn du *selber rathen*
v. 5. Und *genau er*forschen
Str. 3. v. 4. *unruhvoll* Gemüthe
v. 5. *Nach* der
v. 6. *Farb und Geist nicht hemmen*
Str. 4. v. 1. *oftmahls*
v. 2. alles *nur*
v. 3. Und *auch niemahls*
v. 4. Weil du *mir Vernunfft und*
Str. 5. v. 1. *kräfftig* zwingen
v. 3. Fühl' ich *dennoch*
v. 4. *Darum glaub' ich, dich*
v. 5. schon in's *Hertz*
Str. 6. v. 1. Doch was *hilft in's Hertz*
v. 6. noch so *schmertzlich*
Str. 7. v. 5. Seufzer *süsser*
Str. 8. v. 1. *angenehmes* Leiden
v. 2. *in Wahrheit*
v. 4. Vom *Besten*
v. 5. *Schon* verdient
v. 6. schon *manchen*
Str. 9. v. 4. Flammen *sicher* brennen



---

n. 27 In der n. 25 erw. Abschrift (als n. 251) mit der Bezeichnung »Auf ein gewisses Frauenzimmer in Jauer.« Günther war, so viel wir wissen, zweimal längere Zeit in Jauer, zu Beginn des Jahres 1720 auf der Reise nach Lauban, und im Sommer 1721, nach dem letzten (persönlichen) Aussöhnungsversuch mit seinem Vater. Mit Rücksicht auf Günther's gerade zu Beginn des Jahres 1720 sehr inniges Verhältniss zu *Leonore* möchte ich die Entstehung des Gedichtes in die Zeit des zweiten Aufenthaltes setzen. -- Die Abschrift ist ersichtlich wieder nach einem Concept genommen.

Str. 10. v. 2. *doch schon*
v. 4. *Wenn* ich
v. 5. Dieses *auch*

n. 28. p. 237. zuerst 2 c p. 239.
Str. 2. v. 1. Das *Alter kommt mir vor den Jahren*
v. 7. *empfangen*
Str. 4. v. 1. Du bist *gewehlt*
Str. 8. v. 3. als *ein* Phoebus-Freund

n. 29. p. 114. zuerst 1 p. 85.
Str. 1. v. 2. meine *Liebe* (!) nicht (c)
v. 3. *An der Seite* (c)
v. 6. *kläglich* schreyn (a)

---

n. 28 In der p. 6 Anm. 18 sub a verz. Abschrift (n. 162). Die Variante Str. 2. v. 1. ist vielleicht so zu erklären, dass es eine Correctur Günther's im Originalmanuscript, die an Stelle der ursprünglichen, von den Ausgaben angenommenen Lesart, treten sollte, war, und dass dieselbe bei der Redaction oder Abschrift des Textes für 2 c übersehen worden. Wie leicht dergleichen möglich, zeigt ein Blick in Günther'sche Concepte. Uebrigens erinnert der Anfang des Gedichtes an den Anfang der ersten Ode des vierten Buches von Horaz: *Intermissa Venus diu | Rursus bella moves | Non sum qualis eram bonae | Sub regno Cynarae.«*

n. 29 *Drei* Abschriften (*a. b. c.*), die unter einander eben so wol wie vom Text der Ausgaben abweichen, sind vorhanden.

a hat im ganzen 44 Varianten, davon 7 mit *b*, 3 mit *c*, 5 mit *b* und *c* zusammen gemeinsam. Von den mit *b* gemeinsamen enthält *eine* offenbar, gegen die Ausgabe und *c*, die bessere Lesart (21. 6); eine andere besteht nur in einer geringen orthographischen Eigenthümlichkeit (8. 8), die übrigen charakterisiren sich als mehr oder minder grobe Schreib- resp. Lesefehler. Die *drei* mit *c* gemeinsamen (2. 2 18. 7 21. 3) enthalten *alle* sicher die bessere Lesart gegen *b* und den Text; [in einer — 21. 3 — findet zwischen beiden übrigens eine kleine Abweichung statt, die jedoch an der betr. Stelle nicht sehr in's Gewicht fallen kann. cf. *LG*[2] p. 150. v. 163, wo jedoch irrthümlich für die Lesart nur eine Abschrift angeführt wird]. Die *allen* gemeinsamen (3. 8 [in *c* kleine Umstellung] 6. 5 11. 7 19. 5 22. 7) enthalten ebenfalls zweifellos gegen den Text die bessere Lesart. Die übrigen 29, *a* allein eigenthümlichen, Varianten erklären sich zum Theil aus der Unbeholfenheit des Abschreibers, undeutliche, durch Correcturen entstellte Stellen des Originals zu entziffern (2. v. 5—8; dass gerade an dieser Stelle eine Klippe für den Entzifferer gelegen haben muss, beweist die Variante von *c* zu v. 8 *derselben* Strophe, die sich, wie die 4 Varianten von *a* nur aus einem *Lese*-, nicht Schreib- oder Flüchtigkeitsfehler

Str. 2. v. 2. sind *bald* vollbracht (a und c wie 1)
v. 5. *Wo mich keine Furcht kann schrecken,*
v. 6. *Wo kein Unglück mich umschrenkt,*
v. 7. *Oder etwas kann erwecken,* (a)
v. 8. *Was sich hier in Alles mengt*
v. 8. *Was noch etwan Lust erweckt* (c)
Str. 3. v. 1. Strebe *nun* (a. b)
v. 8. Lässt dadurch dein *Lob* (a. b.); dein *Lob dadurch* (c)
Str. 4. v. 3. *Menschen* Leibes (!) (a)
v. 8. *ist* sie (a)

---

erklären lässt. Aehnlich wird es sich verhalten 1. 6; 6. 7; 7. 6, 8; 21. 7, 8; 23.7) zum Theil aus mehr oder minder leicht entschuldbaren Schreib- und Flüchtigkeitsfehlern.

b Hat keine ihm *allein* eigenthümlichen Varianten, und ausser den erwähnten mit *a*, und *a* und *c* zusammen gemeinsamen, nur *eine* (18. 5) die in einem Verlesen oder Verschreiben ihren Grund hat, mit *c* gemeinsam. Im ganzen 13 Varianten.

c Hat im ganzen 19 Varianten, davon 10 ihm allein eigenthümlich, die gegen den Text und die übrigen Abschriften keine Verbesserungen enthalten. Sie erklären sich (wie bei *a*) z. Th. aus missglückten Entzifferungsversuchen des Abschreibers (1. 2, 3; [auch diese Strophe muss schwer lesbar gewesen sein. cf. die Variante von a zu v. 7] 2. 8; 6. 7; [cf. oben *a*]) z. Th. aus mehr oder minder leicht entschuldbaren Schreibfehlern.

Hieraus ist zu schliessen: *alle drei Abschriften sind zu verschiedenen Zeiten, durch verschiedene Schreiber von ein und demselben Originalmanuscript, das durch die Flüchtigkeit der Handschrift und starke Correcturen an einer Anzahl Stellen grosse Schwierigkeiten geboten haben muss, genommen worden.*

Die Entstehung des Gedichtes ist wol in den Beginn des Jahres 1722 zu setzen. cf. Kalbeck p. 3 f. *MB* n. 44. n. 47. Nach der »Olla Potrida« (herausgeg. v. H. A. O. Reichard) v. 1794 p. 49. sollte es das »*letzte*« Gedicht Günther's gewesen sein: »Freund Hain kam doch nicht eher als bis Günther's poetisches Testament fertig war, *wovon er die letzten Strophen aus Mangel des Papiers mit Kreide auf den Tisch schrieb; diese merkwürdige Stelle heisst so »Sage du begriffne Leier«* (folgt Str. 26). Wer zuerst diesen Mythus aufgebracht, weiss ich nicht (denn ich nehme an dass der Referent der »O. P.«, *D. Eschke*, die Geschichte nicht selbst erfunden hat) doch ist er charakteristisch, weil er zeigt, wie die literarhistorische Mythenbildung die Figur Günther's fast als eine Art Typus des in Elend und Armuth untergegangenen »Poeten« auffasste: Am Ende hat er nicht einmal mehr Feder und Papier um seine Poesie der Nachwelt zu überliefern!

Str. 5. v. 7. *hoch* erheben (a)
Str. 6. v. 1. *ofters* (a)
v. 5. wie *vorher* (a. b. c.)
v. 6. *Dich* dein (a)
v. 7. *Von dem* Pöbel (a)
v. 7. Dich *von* (c)
Str. 7. v. 6. Macht mich *schon* (a)
v. 8. der Wollust *gar* nicht (a)
Str. 8. v. 7. kann noch *viel* (c)
v. 8. Warum*b* (a. b.)
Str. 10. v. 4. Als wohl *Niemand* (c wie 1)
Str. 11. v. 7. Bis *es* (a. b. c. wie 1)
Str. 12. v. 1. *fange die mit Thränen* (?) (a)
v. 2. So mir *in den* (a)
Str. 13. v. 2. *ein* Mann (a)
v. 5. Gefährten *meiner* (a)
v. 8. *O* wie dauret (a)
Str. 14. v. 6. Und *des Joab* Brüder (a)
v. 6. Und von Joa*b* Brüdern (c)
v, 7. Bessrung *statt* gewinnt (a)
Str. 15. v. 8. *zum Tyrannen* (a)
Str. 16. v. 8. ohn' *Ursach'* (a. b. wie 1)
Str. 17. v. 8. *Ehrsucht* (!) (a. b.)
Str. 18. v. 5. Geh' *nun* (b. c.)
v. 7. *zu grössrem* (a. c.)
Str. 19. v. 5. mit *meinem* Segen (a. b. c.)
Str. 20. v. 5. beschei*d ich* (!) (a)
Str. 21. v. 1. noch *von* (c)
v. 3. *zwey* (a); *zween* (c)
v. 6. euch in *der* Welt (a. b.)
v. 7. *Bis dass einsten* mein (a)
v. 8. *Auch* in (a)
Str. 22. v. 2. das Herz (!) (a. b. wie 1) *Haar* (!) (c)
v. 7. *Izo* (a. b. c. wie 1)
v. 8. *fällt* in Wind (a)
Str. 23. v. 5. die an *Kunst* (?) (a)

v. 6. Kraft *als* (a)
v. 7. *ihr Mitleid* (a)
Str. 24. v. 6. *an* mir (a. b.)
Str. 27. v. 7. friss *in* meinen (c)
v. 8. *Nur* verschone (a)

n. 30. p. 855. zuerst 1. p. 333.

v. 6. was sind denn *dis* vor (wie 1)
v. 11. stu*dirt*
v. 25. *ernährt* (wie 1)
v. 29. An dem *grauen* (wie 1)
v. 41. Um *nun*
v. 55. lauft gar *leicht*
v. 69. *von viel* Erfahrung (wie 1)
v. 70. meinen Sinn zur *Unzucht* (!)
v. 87. dass *mich* ärgert
v. 124. *Ewig gleich* und
v. 132. Ort und *Mängel* (!)
v. 143. Hochzeit-*Träume* (wie 1)
v. 152. *recht* mit Lust
v. 154. dessen *Werth*
v. 156. *im* Erklären
v. 187. *so* nur einen
v. 204. die *allzeit*
v. 214. in der *Wahl* (wie 1)
v. 223. Aber *geh doch auch*
v. 224. *der* Hoffnung

---

n. 30 Die Abschrift (ein Heft in fol.) ist eine kalligraphische Musterleistung, jedoch voll von groben orthographischen Fehlern — z. B.: Plitze st. Blitze, *Neu*gung st. Neigung, f*ei*rig st. feurig, *Febes* st. Phoebus, — indessen giebt sie an einigen Stellen (oft übereinstimmend mit 1) die bessere Lesart. Zu v. 154 hat Straube (VII a p. 933) bereits die richtige Lesart vermuthet, der übrigens weiterhin v. 293 auch mit Recht das Wort »*Gefährlichkeit*« anzweifelte; 1 hat dafür: »*Gefälligkeit*«. — Ueber die Entstehungszeit des Gedichtes, sowie über Günther's Absicht dasselbe zugleich als eine Art Ultimatum an seinen Vater, und als eine Art Manifest an's Publicum gerichtet, drucken zu lassen, geben die Briefe n. 12—14 bei Kalbeck (p. 76 ff.) Auskunft. cf. auch *LG*[2] p. 156. n. 62.

v. 240. den *mein Leib dadurch* (wie 1)
v. 280. Wüst' ich dir (wie 1)
v. 281. *noch* im Leben (wie 1)
v. 300. fehlt i. Mscpt.
v. 305. *in*'s Bret (!)
v. 308. grö*sser* Curen
v. 313. Pflegt man *dir* zur Perlenmilch gantze Schnuren mitzutheilen?
v. 318. letzte *Kuh* (!)
v. 360. *im Schlagen*
v. 367. *zugleich*
v. 368. *in* dem Gantzen
v. 377. und *das* nehmen
v. 380. verlorn*er* Reu (!)
v. 388. *Häusern*

n. 31. p. 472. zuerst 1 p. 322.
v. 2. *irgends* auch
v. 12. *beseufst*
v. 13. *über*nommen
v. 14. *und* lebt *in* Tag
v. 16. und *fünfe* grade
v. 72. von Noth, *von* Dürftigkeit
v. 100. Was ist *es*, das

---

n. 31 In der im Anhang p. 122 Anm. 6 erwähnten Abschrift in 4°. (n. 125) mit der Ueberschrift: »An Herrn Hans Gottfried von Beuchel. Johann Christian Günther«. Die Abschrift ist sehr sauber und correct, die Abweichungen vom Text der Ausgabe geben in den meisten Fällen die bessere Lesart. — Die Entstehungszeit des Gedichtes erhellt aus einem Briefe an H. G. v. Beuchel vom 28. Febr. 1722. (Kalbeck p. 75. n. 11. Letzterer widerspricht sich übrigens. In einer Anmerkung zu dem erw. Brief, bezieht er die Aeusserung allerdings ganz richtig auf unser Gedicht, wogegen er eine Anzahl Seiten vorher (p. 28) eben dasselbe *»eines der letzten Gedichte Günther's vom Jahre 1723«* (!) nennt). Schon der Inhalt dieses Gedichtes allein musste Kalbeck überzeugen, dass Steinbach's Angabe über des jüngern Beuchel's Lebensalter irrig und seine eigene, darauf basirte, Hypothese, der junge Beuchel sei ein *Schüler* des Dichters gewesen, haltlos sei. (cf. Kalbeck. p. 56. Anm. 1. u. oben *MB* n. 44 p. 61 f.).

v. 101. maulst du? *sprich* (1 maulst du *doch*)
v. 103. verstocktes *Ding*
v. 162. mein *eignes*
v. 178. müde *Sehnsucht*
v. 183. die *dich* schmähn (wie 1)
v. 197. *edler* Freund
v. 233. *Nichts* minder (wie 1)
v. 263. Was *am* Menschen

n. 32. p. 158. zuerst 5 d p. 55.
Str. 6. v. 5. *Nur Geduld*

n. 33. p. 658. zuerst 5 d p. 15.
Str. 1. v. 3. *Ich* solte
Str. 2. v. 5. vor *diese*
v. 6. Das wiederhohl*et* *itzt auch meiner* Flöte*n* Klang
v. 7. *Und prang*t *mein* B. gleich *auf keinem solchen Throne*
Str. 3. v. 2. Mit *Güte, Rath* und Schutz so *unverhofft*
v. 3. mit *Huld* und Trost
v. 5. *Doch* wie Maecenas
v. 6. Brust *stets* zu erhalten
v. 7. *vor* mein*en* (wie 5 d)
v. 8. B. Hertz und *Hand*
Str. 4. v. 2. muss sich *ziemlich*
v. 3. Ver*dient* ich
v. 4. sein *Besch*luss

---

n. 32 In der p. 6. Anm. 18 sub a verz. Abschrift (n. 186); die beiden ersten kurzen Verse jeder Strophe sind hier jedesmal zu einem langen (am Ende jeder Strophe wiederholten) Verse ausgeschrieben. — Ueber *Jacobi* cf. oben *MB* n. 68 p. 76.

n. 33 In der n. n. 32 erw. Abschrift (n. 218) mit der Ueberschrift »An einen guten Freund«. Wieder, wie bei den meisten *Briefen,* weisen die Varianten darauf hin, dass zwei Fassungen des Gedichtes existirt haben müssen. Diejenige der Abschrift ist offenbar die ältere des Conceptes. — Ueber Michael cf. Steinbach. p. 87. Anm. 7. und *MB* n. 44. p. 62.

v. 5. *Dass noch manch redlich Hertz aus meinen Liedern seh',*
v. 6. *Wie weh' und unrecht mir anitzt mit Spott gescheh'*;
v. 7. *Und wie so gern mein Fleyss nach abgeworfner Bürde*
v. 8. *den Gönnern solcher Huld zu dienen fähig wurde*

Str. 5. v. 4. begleitet *dich damit auf allen* Wegen
v. 5. Sieh *alle*
v. 6. *Wohin mich auch der Rath der heil'-gen Wächter bringt,*
v. 7. *da soll nun auch dein Bild mir oft den Gram vertreiben*

n. 34. p. 188. zuerst 5 d p. 20.

Str. 2. v. 6. *an* leerer
v. 8. aus *Noth* und

Str. 4. v. 3. dass *mich* Sturm
v. 4. Von aussen nicht mehr rühren soll

Str. 5. v. 1. nur *so* hold

Str. 6. v. 7. Mit dir *die*

Str. 7. v. 7. Und *meinen*

Str. 8. v. 3. Denn *vor die Müh der keuschen* Jugend
v. 8. *Auch dann und wann*

n. 35. p. 214. zuerst 1 p. 39.

Str. 1. v. 4. Ziel vorbey (wie 1)

---

n. 34 In der n. 33 erw. Abschrift (n. 217) mit der Ueberschrift: »Als er das letzte Mahl aus seinem Vaterland reisete«. In 5 d lautet dieselbe: »Als er fest resolviret war vom Kuckusbade nach Leipzig zu reisen«. Die Entstehungszeit ist wol mit Rücksicht auf eine handschriftliche Notiz im Taschenbuch von 1722 (*MB* n. 44 p. 62.) in den Sommer dieses Jahres zu setzen. — Die Varianten der Abschrift brauchen hier nicht auf die Benutzung zwei verschiedener Originalmanuscripte zurückgeführt zu werden, sie lassen sich sehr wol aus der Ungeschicklichkeit und Flüchtigkeit eines Abschreibers, dem die Entzifferung der Günther'schen Handschrift schwer ward, erklären.

n. 35 In der n. 31 erw. Abschrift (n. 131). Es scheint dieselbe zu sein, die Fessel für 1 benutzte. cf. Anhang und *MB* n. 48 p. 64.

Str. 3. v. 5. der *reiche* (wie 1)
v. 8. Seg*en*-Spur
Str. 4. v. 2. den *zärtlichen* (wie 1)
Str. 9. v. 2. Und *henck* (wie 1)
Str. 10. v. 1. das *lustige*
v. 2. vergiss *auch* nicht
Str. 12. v. 4. Treu und *Eintracht* (wie 1)
Str. 13. v. 1. *den* Besten
Str. 14. v. 3. *lieblich* zugeschnitten (wie 1)
Str. 16. v. 2. Bräu*ti*gam nicht *reun*
v. 8. *Den* hier
Str. 19. v. 6. ein *Genüge*

n. 36. p. 545. zuerst 2 b p. 142.
v. 29. Was ist die *gantze* Lust.
v. 32. Was bringt *sie* endlich
v. 33. Wo aber ist *nun*
v. 35. *mich darum viel Jahr umsonst*
v. 36. *das Glück einst früher*, blüht.

n. 37. p. 1105. zuerst 1 p. 177.

n. 38. p. III b p. 125. V b p. 135.
v. 2. *Budaeus* will
v. 4. So musst *du* ja

---

n. 36 Aus einem Octavheft gez.: Jenae, Aerae Christianae CIↃIↃCCXXII Mens. decembr. Dasselbe enthält, untermischt mit Excerpten und Notizen verschiedenen Inhalts, auch 4 Günther'sche Gedichte (*BA* n. 36, 37, 39, 40.). Das vorliegende trägt darin die Ueberschrift: »Orthodoxissima seculi nostri Paradoxa,« und am Ende die Unterschrift: J. C. Günther; scheint aus einem Stammbuch excerpirt.

n. 37 In dem n. 36 erw. Heft. Das Gedicht trägt die Ueberschrift: »Aurea nunc vere sunt secula« und ist unterzeichnet: Dole amice optime! mercenarium istum seculi nostri, si Diis placet, Theologici genium aut si mavis mecum, uti dignum est, ride. J. C. Günther.« Auch dies ist offenbar Excerpt aus einem Stammbuch. Die betr. Verse sind aus dem Brief an Haas (III b p. 145. V b p. 153. v. 73—80.) *und zwar ist es nicht die Fassung des Textes des Originalbriefes, die wiedergegeben wird, sondern die des Textes der Ausgaben.* Ein gewichtiger Grund mehr für die Richtigkeit der von mir zu n. 21 entwickelten Hypothese über die Entstehungsgeschichte und das Verhältniss beider Texte zu einander.

n. 38 In zwei Abschriften. cf. *MB* n. 86 p. 86.

n. 39. p. 272. zuerst 1 p. 249.
Str. 1. v. 3. der *Acker*
v. 4. *Auf dem so schöne Früchte*
v. 6. *Den engelgleichen* Leib
Str. 2. v. 1. Ach *armes* Kind
v. 2. *Ist deiner Freyheit düstres Grab*
v. 3. *Hier schmeckst du zum voraus die Hölle*
v. 4. nimmt *dein Leben plötzlich ab*
v. 5. Und in den *bangen Clostermauern*
v. 6. der *Freudenwein*,
Str. 3. v. 3. *Kommt gleich die Keuschheit nicht zu Falle,*
v. 4. *So leidet sie doch schmerzlich Noth.*
v. 5. *Und wirst du dann die hora singen*
v. 6. *So wird ein miserere klingen.*
Str. 4. v. 2. *die* Schlüssel
v. 4. *mit* erhabner *Arbeit prägt*
v. 6. *geheiligt* worden.
Str. 5. v. 1. *der Brautaltar sind deine Brüste*
v. 2. *blüht dir in der Schooss*
v. 5. *Bis dass wir durch ein schwaches* Küssen
v. 6. Auch *in's completum läuten* müssen.

n. 40. p. 252. zuerst 2 b p. 207.
Str. 1. v. 2. *grausam* quält.

---

n. 39 In der n. 37 erwähnten Abschrift. Wir haben sonach das Gedicht in drei Fassungen, in der des Textes, in der vorliegenden und in einer von Günther eigenhändig aufgezeichneten. (cf. *MB* n. 92 p. 87.) Alle weichen beträchtlich von einander ab. Da jedoch der ästhetische Werth des Poems, das seinem Charakter nach in die pornographische Literatur gehört, gleich Null ist, verlohnt es nicht der Mühe, das Verhältniss der verschiedenen Varianten zu einander kritisch zu prüfen. Es genügt sie mitzutheilen.

n. 40 In der n. 37 erwähnten Abschrift, mit der Ueberschrift: »Aria auf eine verbothene Schönheit.« Die Varianten können nur aus einem undeutlichen, stark corrigirten Original erklärt werden. — Auf wen sich der Inhalt bezieht, muss dahingestellt bleiben. Kalbeck p. 11 möchte es mit einer Anzahl anderer auf Frau v. Breszler bezogen wissen. Das

Str. 3. v. 2. Martern mich *auch gar so* scharff
v. 3. *ein* Schaugerichte
v. 4. *Das* mein Mund
v. 6. verbothne *Bäume*

Str. 4. v. 2. Mein ver*wegnes*
v. 3. vergieb *die* schönen Sünden

Str. 5. v. 4. Unter *Wort* und *Blicke*

Str. 6. v. 6. Dir *mit* Ehrfurcht *dienen* mag.

Anhang.

Ausser den durch Aufnahme in die Ausgaben von den Herausgebern als echt anerkannten Gedichten findet sich unter den Abschriften der Breslauer Bibliothek auch eine Anzahl solcher, zu deren Ausschliessung aus den Sammlungen jene wol die Ueberzeugung, dass sie mit Unrecht Günther zugeschrieben würden, veranlasste. Von diesen Allen möchte ich nur eines, das übrigens die Herausgeber sicher nur mit Rücksicht auf seinen z. Th. anstössigen Inhalt unterdrückten, nicht weil sie an Günther's Autorschaft zweifelten, -- als echtes Günther'sches Gedicht reclamiren und anerkannt sehn [1].

„Als er durch mündlichen Trost bey der Ungeduld gestärket wurde".

Geduld, Gelassenheit, treu, fromm und redlich seyn
Und, wie ihr Tugenden euch sonst noch alle nennet,

ist möglich; eben so gut kann es aber auch auf die Frau D. (cf. *MB* n. 57 p. 69 f.) oder auf den Gegenstand einer anderen, früheren oder späteren, Neigung des leicht entflammten Dichters bezogen werden.

[1] Es steht in der mehrfach erw. p. 6 Anm. 18 a verzeichneten Abschrift. cf. *LG*[2] p. 112 ff.; mit Rücksicht auf die weiteren Kreise, für die jene Ausgabe bestimmt war, musste übrigens auch dort die sechste Strophe, deren crasser Inhalt allen Gesetzen der Aesthetik — von der Moral ganz zu schweigen — ins Gesicht schlägt, unterdrückt werden

Verzeiht es, doch nicht mir, nein sondern meiner Pein,
Die unaufhörlich tobt und bis zum Marke brennet:
Ich geb euch mit Vernunft und weisem Wolbedacht,
Merkt dieses Wort nur wohl, von nun an gute Nacht.
Und dass ich euch gedient, das nenn' ich eine Sünde,
Die ich mir selber kaum jemals vergeben kann.
Steckt künftig, wen ihr wollt, mit euren Strahlen an,
Ich schwöre, dass ich mich von eurem Ruhm entbinde.

Ihr Lügner, die ihr noch dem Pöbel Nasen dreht,
Von vieler Vorsicht schwatzt, des Höchsten Gnad' erhebet,
Dem Armen Trost versprecht und wenn ein Sünder fleht
Ihm Rettung, Rath und Krafft, ja mit dem Maule gebet:
Wo steckt denn nun der Gott, der helffen will und kann,
Er nimmt ja, wie ihr sprecht, die gröbsten Sünder an:
Ich will der gröbste seyn, ich warte, schrey und leide;
Wo bleibt denn auch sein Sohn? wo ist der Geist der Ruh?
Langt jenes Unschuldskleid und dieses Krafft nicht zu,
Dass beider Liebe mich vor Gottes Zorn bekleide?

Ha blindes Fabelwerk! ich seh dein Larvenspiel;
Das geb' ich auch noch zu: es ist ein ewig Wesen,
Das seine grösste Macht an mir nur zeigen will
Und das mich obenhin zur Marter auserlesen;
Es führt, es leitet mich, doch stets auf meinen Fall,
Es giebt Gelegenheit, damit es überall
Mich rühmlich strafen kann und stets entschuldigt scheine.
Bisweilen zeigt es mir das Glücke recht zu gehn,
Bald lässt es mich in mir dem Guten widerstehn,
Damit die frömmste Welt das ärgste von mir meine.

Aus dieser Quelle springt mein langes Ungemach:
Viel Arbeit und kein Lohn, als Krankheit, Hass und Schande.
Die Spötter pfeiffen mir mit Neid und Lügen nach,
Die Armuth jagt den Fuss aus dem und jenem Lande.
Die Eltern treiben mich den Feinden vor die Thür
Und stossen mich, o Gott! gieb Acht, sie folgen dir!

Ohn' Ursach in den Staub und ewig aus dem Hertzen.
Mein Wissen wird verlacht, mein ehrlich Hertz erdrückt,
Die Fehler, die ich hab, als Laster vorgerückt,
Und Alles schickt sich recht, die Freunde zu verschertzen.

Ist einer in der Welt, er sey mir noch so feind,
An dem ich in der Noth kein Liebeszeichen thäte,
Und bin ich jedem nicht ein solcher wahrer Freund,
Als ich mir selbst von Gott, erhört er andre, bete,
Hat jemand auf mein Wort sein Unglück mehr gefühlt,
Hat bosheitsvoller Schertz mit fremder Noth gespielt,
Und hab ich unrecht Gut mit Vorsatz angezogen:
So greife mich sogleich der bösen Geister Bund
Mit allen Martern an, wovon der Christen Mund
Schon über tausend Jahr den Leuten vorgelogen.

Was wird mir nun davor? ein Leben voller Noth!
O dass doch nicht mein Zeug aus Rabenfleisch entsprossen,
O dass doch dort kein Fluch des Vaters Lust verbot,
O wär' doch seine Kraft auf kaltes Tuch geflossen.
O dass doch nicht das Ey, in dem mein Bildniss hing,
Durch Fäulung oder Brand der Mutter Schooss entging,
Bevor mein armer Geist dies Angsthaus eingenommen.
Itzt läg' ich in der Ruh' bey denen, die nicht sind,
Ich dürft', ich ärmster Mensch und grösstes Elendskind,
Nicht stets bey jeder Noth vor grössrer Furcht umkommen.

Verflucht sey Welt und Licht! – Ach ewige Geduld,
Was war das vor ein Ruck von deinem Liebesschlage!
Ach fahre weiter fort, damit die grosse Schuld
Verzweiflungsvoller Angst mich nicht zu Boden schlage.
Ach Jesu! sage selbst, weil ich nicht fähig bin,
Die Beichte meiner Reu; ich weiss nicht mehr, wohin?
Und sincke Dir allein vor Ohnmacht in die Armen:
Von aussen quälet mich des Unglücks starke Fluth,
Von innen Schrecken, Furcht und aller Sünden Wuth,
Die Rettung ist allein: mein Tod und Dein Erbarmen.

Von den übrigen, deren Sprache zuweilen allerdings an Günther erinnern mag, muss ein blosses Verzeichniss der Ueberschriften genügen, da sie zum Theil sehr umfangreich sind.

Nur das Epigramm auf Scharff mag wegen seiner Kürze ganz hier stehen:

a. „Ueber Herrn Scharffens verkehrte Bibel der Gottlosen [2]."

So oft mein Lob die Wahrheit zeigt,
So nimmt es Heucheley und Neid und Argwohn übel.
Drum sag ich itzo nichts, als was der Titel zeigt:
Du bist gelehrtes Buch, was? die *verkehrte Bibel*!

b. „Zur Abendfeyer auf eines Predigers Namensfest" [3].

„Dein Ruhm gelehrter Gottesmann
Klingt freilich heller als die Saite" etc.

5 Str.

c. Einzelne Strophe von 9 Versen [4]:

„Erkenne mein erfreuter Geist
„Den Frühling deiner Jahre" etc.

---

[2] »Die verkehrte Bibel der Gottlosen in zwey und funffzig ehmals »gehaltenen Wochenpredigten über so viel besondere biblische Sprüche »eröffnet und nunmehr spöttischen Weltkindern die Thorheit ihrer »sündlichen Entschuldigungen aufzudecken, Gottselige Gemüther aber »vor aller Verleitung zum Argen möglichst zu bewahren auf Begehren »und Unkosten einiger vornehmen Gönner in Druck übergeben von »*M. Gottfried Balth Scharff* Senior des evangelischen Ministerii zu »Schweidnitz. Jauer, gedruckt bey Joh. Christ. Lorenzen 1717.« 4°. Das darauf bezügliche Epigramm ist in zwei Abschriften vorhanden, einmal auf einem Blatt in 4° zusammen mit *BA* n. 38 (cf. *MB* n. 86) und dann in dem p. 6 Anm. 18a erw. Mscpt. (als n. 195) ebenfalls unmittelbar hinter *BA* n. 38. Arletius, der letzteres in III b aufnahm, muss also sichere Anhaltspunkte für die Unechtheit des vorliegenden — übrigens in der Form *sehr mangelhaften* — Epigramms gehabt haben.

[3] Auf einem Blatte in 4° überschr.: »Güntherisches Gedicht« (n. 119). cf. dagegen oben p. 19 Anm. 36.

[4] Aus einem Mscpt., welches aus einem halben Bogen in 4° und einem Blatt als Einlage besteht (n. 120, 121). Dasselbe enthält: 1) das Gedicht p. 1145, welches Arletius (cf. oben p. 7 Anm. 22) als von *C. G. v. Eben* herrührend bezeichnet hat. 2) das Gedicht p. 1175 (von derselben Hand), welches, in dieser Nachbarschaft anzutreffen, meine durch seinen Inhalt und seine Sprache angeregten *Zweifel an seiner Echtheit* nur *bestärkt*. Vielleicht ist v. Eben und Brunnen ebenfalls der Verfasser? 3) die einzelne Strophe (6 nummerirt.)

d. „Das beste Spiel[5]. An . . . ."
im Thon: Ich armer Hausknecht habe nun etc.
„Die Mutter schläft, der Mann verreist,
„Nun hat die Mauss frey tantzen" etc.
11 Strophen.

e. „Die verschwiegene und geduldige Liebe"[6].
„Also lieb ich und soll schweigen
„Himmel ach, wie schwer bist du!" etc.
14 Strophen.

f. „Joh. Christ. Günther
Der verliebte Dafeus."
„Der Sirius verbrennt das Feld
„Und macht das Korn zu Staub und Aschen" etc.
7 Strophen.

g. „Dubii auctoris."
„Drücke Schicksal mir die Augen
„Aus Barmherzigkeit doch zu."
8 Strophen.

h. „An die Frau Rittmeisterin von L. Frau in K. im Namen des H. von N. aus W."[7]
„Nun ist es Zeit Madame,
„Wofern nur guter Saame" etc.

---

[5] Ein Bogen in fol. von einer Canzlistenhand; der masslos obscöne Inhalt weist dem Verfasser einen Ehrenplatz in der pornographischen Literatur an.

[6] Dies und die beiden folgenden Gedichte finden sich mit Abschriften echter Günther'scher Gedichte untermischt in einem Heft in 4° (n. 125 bis 132), welches von zwei verschiedenen Schreibern gefüllt ist, und zwar so, dass die n. 1—2 und 5—8 dieselbe sehr saubere Hand zeigen, während n. 3 und 4 sehr viel schlechter geschrieben sind. Der Inhalt ist folgender: 1) *BA* n. 31. 2) das Gedicht IIIb p. 59. Vb p. 59. (cf. *BD* Anhang n. 2.) 3) die verschwiegene und geduldige Liebe (vermuthlich von einem geschickten Nachahmer Günther's). 4) der verliebte Dafeus. 5) das Gedicht p. 226 (cf. *BD* Anhang n. 1). 6) »drücke Schicksal mir die Augen« (der Verfasser wahrscheinlich identisch mit dem von n. 3). 7) 8) die Gedichte auf die Herbst-Latzke'sche Hochzeit p. 214 u. p. 787 (letzteres nur bis v. 56.)

[7] Das Gedicht ist einmal mit der »Aria auf die Küsse« zusammen auf 2 halben Bogen in 4° von derselben Hand erhalten; ausserdem

i. „Aria auf die Küsse."

„Frauenzimmer
„Liebt man immer,
„Weil sie voller Anmuth seyn" etc.
14 Strophen.

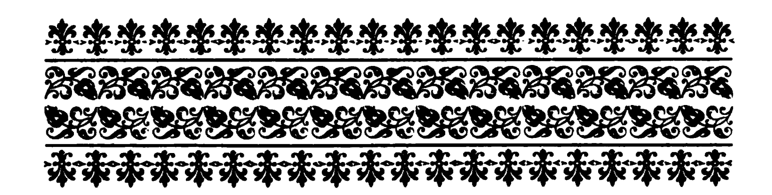
k. „Apollinis Bedrohungsschreiben an den Rübezahl." [8]

---

noch in dem p. 6 Anm. 18 a erw. Mscpt. allein (n. 160). Dass beide unmöglich von Günther herrühren können, zeigen schon die citirten Eingangsverse. cf. den Reim: Ma*dame*: *Saam*e und d. Gebrauch d. Infinitiv »seyn« für die 3. Pers. Plur.

[8] Ein Blatt in fol.





IV. Einzeldrucke Günther'scher Gedichte auf der Breslauer Stadtbibliothek.

Von Einzeldrucken zu Hochzeiten, Begräbnissen, Promotionen und sonstigen festlichen Anlässen verfertigter Gelegenheitsgedichte, deren Autorschaft Günther zugeschrieben wird, besitzt die Breslauer Stadtbibliothek im Ganzen *vier und dreissig,* welche theils aus der *Hamann'schen Sammlung* (cf. oben p. 7 Anm. 21) stammen, theils in den zahl- und umfang reichen genealogischen Sammlungen der Bibliothek verstreut sind. Kalbeck, der nur die 26 Drucke der ersteren gesehen hat, erklärt (p. 62 Anm. 1) *sechs* derselben für *unecht.* Trotzdem auch ich bei einigen der Gedichte die Autorschaft Günther's nicht als über jeden Zweifel erhaben annehme, halte ich es doch für bedenklich, zumal ohne jede weitere Specificirung oder gar Motivirung, eine immerhin beträchtliche Anzahl von Gedichten kurzweg als untergeschoben zu bezeichnen; ich wenigstens getraue mich nur bei *drei* Gedichten, von vier und dreissig, — bei diesen allerdings mit völliger Sicherheit — zu behaupten, dass sie fälschlich Günther zugeschrieben worden sind; ich führe dieselben gesondert von den übrigen unter b auf, und beschränke mich darauf, bei einigen andern meine Zweifel an ihrer Echtheit motivirt anzumerken. Die Mehrzahl der Günther'schen Gelegenheitsgedichte, deren Verfertigung auf Bestellung wol zu Zeiten

die einzige Einnahmequelle des Dichters gebildet haben mag, ist sicher nach der Sitte damaliger Zeit — auch heute ist es noch in einigen Gegenden Deutschlands, so besonders auch in Schlesien üblich, (Kahlert a. a. O. p. 98 f) — in derartigen Einzeldrucken in 4° und fol. erschienen (ich habe bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass *Fessel* dieselben häufig dem Text seiner Ausgaben zu Grunde legte). Weil nun in Folge dessen in vielen Händen bereits gedruckte Exemplare von Gedichten Günther's waren, fand man es für nöthig, die Auflagen der ersten Serie (1—5) als eine Sammlung von „theils schon herausgegebenen" Gedichten auf dem Titel zu bezeichnen. Lediglich auf diese ersten Einzeldrucke ist auch Mencke's Aeusserung in seiner mehrfach erw. Recension zu beziehen, wo er von *„dem ersten Druck* der carminum, *welche er* (Günther) *selbst besorget"* spricht.

n. 1. p. 1075. zuerst 2 c p. 145.

n. 2. p. 1059. zuerst 2 b p. 87.
Str. 4. v. 6. *ihr* Zuckerkand
Str. 6. v. 7. Krankheit *hebt*

n. 1 Zur Beerdigung Theob. Gottfried Fuchsius † 29. Aug. 1712. 16¾ Jahr alt. Bei dieser Gelegenheit erscheinen unter dem Titel: »Als der | Hochwürdige, Grossachtbare und Hochgelahrte | Herr Gottfried Fuchsius, | der Evangel. Kirche und Schulen vor Schweidnitz | Hochverdienter Inspector | Pastor Primarius und Scholarcha, | Seinen jüngsten Sohn, | Theobald Gottfried, | den 5. Sept. A. 1712 beerdigen liess.« ff. Gedichte in einem Heft zusammen 1. v. Joh. Christ. Leubscher (dem Rector), 2. Gottfr, Balthasar Scharff. 3. Vom »sämmtlichen Schulcollegium«: kl. Ged. v. Leubscher, Joh. Gottl. Assmann Prorector, Christian Thilo, Joh. Peter Berger, Joh. Anton Lucas, David Rothe u. Balthasar Winckler, Cantor. 4. Ihro Hochwürden gehorsamste Söhne und des selig Verstorbenen wie im Leben in der ersten Classe gewesene *commilitones* als auch nach dem Tode beständige Freunde. 5. *Von des seeligst verstorbenen treugewesenen Commilito Joh. Christian Günther Schol. Svidn. Alumn..«* Schweidnitz. Ockel. cf. biogr. Anhang B.

n. 2 »Bey | des Wohlgebornen Herrn, | Herrn *George Wilhelm von | Schweinichen,* | und | der Wohlgebohrnen Fräulein, | *Fräulein Helene Elisabeth, gebohrner* | *von Seidlitz,* | den 21. November A. 1713 vollzognen | höchst vergnügten Verbindung. | gewidmet von *Friedrich v. Bock.«* Striegau. Joh. Gottfr. Weber. cf. *BA* n. 2. p. 93.

n. 3. p. 1083. zuerst 1 p. 516.
n. 4. p. 904. zuerst 1 p. 502.
aus seinem Neste *liess*.
n. 5. p. 902. zuerst 1 p. 497.
n. 6. p. 949. zuerst 2 c p. 8.
Recit. 1. Elysien *trotzet*
n. 7. p. 945. zuerst 2 c p. 1.
n. 8. p. 957. zuerst 2 c p. 244.
n. 9. p. 905. zuerst 2 b p. 56.

---

n. 3 »Auf | den tödtlichen Hintritt | des weyland | Wohlgebohrnen Ritters und Herren | *Hr. Joach. Siegmund von Seidlitz*, | der beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer | Hoch-meritirten Landes-Eltisten | A. 1714 den 31. May. *Friedr. v. Bock. Equ. Sil.*« Schweidnitz. Chrisian Ockel.

n. 4 »Als | Schweidnitz einen | *Hahn* | aus seinem Neste liess | befahl die Pallas ihn in ihrn Schoss zu jagen; | Weil nun | das Freundschaftsrecht | mich Ihn begleiten hiess | So | dachte seine Schuld in diesem abzutragen | Joh. Christian Günther, Stregensis.« Schweidnitz. Druckts Christian Ockel. Wahrscheinlich auf den Abgang Joh. Gottfried Hahns zur Universität 1714. cf. *MB* n. 1. *BA* n. 1. 2.

n. 5 »Als | Herr *Benjamin Schmolcke* | Pastor Primarius | der Evangelischen Kirchen | vor Schweidnitz | zum Inspectore der dasigen Schule | A. 1714 den 5ten Decembr. | introduciret wurde. Joh. Christian Günther, Strig. Sil.« Schweidnitz. Ockel. Sch. kam an Stelle des am 16. Sept. 1714 verstorbenen Fuchsius. (vgl. p. 1079.)

n. 6 »Unterthänigstes Abend-Opffer, | Welches | Ihro Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz | dem Hoch-Gebohrnen Herrn, | Herrn *Hans Anton Schaffgotsch*, | des Heil. Röm. Reichs Grafen etc. etc. | Bey dem glücklich erschienenen Zeitwechsel | des 1715 Jahres | in einer Cantata | anzündeten | Ihro Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz | in der Evangelischen Gnadenschule vor Schweidnitz | studierende | unterthänigste Knechte.« Schweidnitz. Ockel.

n. 7 »Die | an Ihro Kayserl. Majestät | bey denen | den 17, 18 u. 25 September | von der Schul-Jugend vor Schweidnitz | vorgestellten Dramatibus | abgesungne unterthänigste | Gratulation.« Schweidnitz. Christ. Ockel. 1715. vgl. n. 8.

n. 8 »Die | von | Theodosio | bereute | und von der | Schul-Jugend vor Schweidnitz | den 24 Sept. A. 1715 | vorgestellte | Eifersucht.« Schweidnitz. Ockel. Ein *Textbuch* enthaltend: den Vorbericht und die Arien vor dem 1 u. 3 Act, sowie am Ende des 4 u. 5; cf. oben p. 11 f. und d. biogr. Anhang B.

n. 9 »Hier, Schweidnitz! | schencken dir | Drey Tugendhaffte Brüder, | Als Zeugen ihrer Pflicht, | die treuen Abschiedslieder; | Die Einfalt | hat sie schlecht und eilends ausgedacht | Ja selbst durch ihren Sohn | auf dieses Blatt gebracht. Joh. Christian Günther, Stregensis.« Schweid-

n. 10. p. 666. zuerst 2 b p. 116.

n. 11. p. 574. zuerst 2 c p. 44.

n. 12. V b p. 69.

n. 12 a. p. 754. znerst 1 p. 480.

---

nitz o. J. druckts Christian Ockel. Abschiedslied Günther's und zweier Freunde beim Abgang von der Schule. September 1715.

n. 10 »Kindliches Thränenopffer, welches bey der Grufft des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn George Friedrich, Freyherrns von Eben und Brunnen, Erbherr der freyen Herrschaft Königsberg, wie auch auf Ober- und Nieder-Commerau vergossen wurde von des Hochseeligen Herrn Barons Hinterlassenem andern Enckel George Wilhelm v. Reibnitz. Equ. Sil. inf. d. 17 April A. 1717.« Wittenberg gedruckt mit Gardesischer Wittwe Schrifften. Darauf der schriftliche Vermerk: »auctor verus Joh. Christ. Günther.« cf. *BA* n. 3. p. 93. Von *Heinrich* v. R. befindet sich ein Gedicht zu derselben Gelegenheit (gedruckt Franckfurt a. O.) ebenfalls auf der Breslauer Bibliothek.

n. 11 »Als der Hoch-Edle und Hochgelahrte Herr Herr Lic. Johann Gottfried Hahn A. 1717 d. 28 October die Würde eines Doctoris Medicinae in Leipzig erhielt.« Voran gehen *griechische* Verse von Joh. Fr. Ortlob Lips. Das deutsche Gedicht ist gezeichnet: J. C. G., in dem einen Exemplar des Druckes ist der Name in *»Goebel«* ausgeschrieben und dazu ein † gemacht. cf. *BD* n. 22. Trotzdem ist, da dieser Umstand der einzige bleibt, der Günther's Autorschaft verdächtig macht, an derselben festzuhalten. Selbst wenn, wie ja anzunehmen, die Ausfüllung richtig, kann Günther doch das Gedicht in Goebel's Namen verfertigt haben.

n. 12 »Die Wirthschaft keuscher Liebe bey dem zu Bunzlau im Jahre 1717 den 10 November gefeyerten *Longolius-* und *Krantzischen* Hochzeitsfeste, entwarff. etc. Ernst Ludwig Krantz. C. M.« (aus der Hamann'schen Sammlung); die Autorschaft Günther's ist immerhin fraglich.

n. 12 a »Als Herr *M. Christian Stieff,* P. P. In dem Gymnasio zu St. Mar. Magd. in Bresslau Anno 1717 das Rectorat erhielt, wollte gratuliren ein desselben entfernter doch wohlbekandter Diener und Freund T. S. j. u. c. Leipzig 1717.« Der Name ist mit Dinte ausgeschrieben: *Theodorus Speer.* VII a. p. 739 hat dazu die Anmerkung: »Soll in Herrn *Spore's* (?) Namen gemacht worden seyn, ist aber sehr fehlerhaft und muss geänderte Stellen haben.« — Da Speer (cf. *MB* n. 54 c p. 81 f.) ein Zögling der Breslauer Magdalenenschule gewesen war und 1717 die Rechte in Leipzig studirte, wird die Ausfüllung des Namens wol die richtige sein. Etwas anderes ist es dagegen, ob Sp. auch der *Verfasser* des Gedichtes, das seinen Namen trägt, ist. Da *Günther* nach seinem eignen Zeugniss um diese Zeit viel mit Speer verkehrte, (cf. auch *BD* Anhang n. 2) andererseits nachweislich jederzeit gern bereit war, seinen Pegasus in fremdem Dienste traben zu lassen, möchte ich blos darauf hin, dass das Gedicht in Speer's Sinne geschrieben, nicht Günther's Autorschaft anzweifeln. »Spore« in VII a ist offenbar

n. 13. V b p. 80.
Str. 8. v. 10. *sein* süsses Grab
n. 14. V b p. 83.
Str. 8. v. 2. er *zieht* nicht.
n. 15. V b p. 159.
v. 21. beschämt *des* Potosi.
n. 16. p. 651. zuerst 2 b p. 11.
Str. 1. v. 1. *Wohl*edler Freund
v. 7. *sollt'* auch
v. 8. und *Fehler*
n. 17. p. 541. zuerst 2 c p. 112.
Str. 1. v. 3. Flammen in *die* Schooss

Druckfehler; interessant aber ist es, wie Straube's Verdacht gegen *Fessel,* dass er Zusätze und Aenderungen gemacht (cf. oben p. 10 f. cf. auch p. 89 f) hier durch den wörtlich übereinstimmenden ersten Einzeldruck widerlegt wird. -- Chr. *Stieff* (geb. zu Liegnitz 1675 † als Schulinspector zu Breslau. Verfasser des »historischen Labyrinths« [Breslau 1738] cf. John. Parnass. Siles. c. I p. 179. Leuschner. Ad Cunrad. Siles. togat. Spicileg. IX) wurde am 16 December 1717 Rector des Magdalenaeums. Einer seiner Vorgänger war — darauf spielt das Gedicht mehrfach an — der jüngere Gryphius 1686—1706.

n. 13 »An Herrn Joh. August Heinichen, Lips. Misn. als derselbe zu Halle im Jahr 1718 den 5ten Februar Licentiat in der Arzneykunst ward. Im Namen vier auffrichtiger Freunde, *D*ie es *M*it *I*hm *H*ertzlich *M*einen« Leipzig. Christ. Scholvien.

n. 14 »Bey Herrn M. *Johann Friedrich Freiesleben* zu Erfurt im Jahr 1718 den 26 Sept. geschehener Erklärung zum Lehrer beyder Rechte, suchte ihre Schuldigkeit abzulegen dessen Tischkompagnie.« Leipzig gedruckt bey Fr. Rothen; schriftlicher Vermerk: A. Günther. Ob dieser Freiesleben mit dem Verfasser der »Nachlese« zu Gottsched's »Nöthigem Vorrath« identisch, weiss ich nicht.

n. 15 »Den in der Handelschafft der Liebe entstandenen, aber noch nicht völlig erörterten Streit: Ob die Wittwen oder die Jungfern die beste Wahre zum Heyrathen seyn, wollte bey Gelegenheit des *Küster-* und *Wilkischen* Hochzeitfestes in Osterwyck im Jahre 1718 den 18 des Weinmonats aus den ihm zu Handen gekommenen Akten unparteyisch referiren, Ein verbundener Diener und Vetter.« o. O. 1718. Schriftlicher Vermerk: Aut. Günther.

n. 16 »Als der Wohl-Edle, Gross-Achtbahre und Hoch-gelahrte Herr *Christian Adam Gorn,* Jaurov. Sil. A. 1718 den 12 Octobr. Die Würde eines Doctoris Medicinae auff der Universität Halle rühmlichst erhielt gratulirte das Collegium disputatorium Svidnico-Jauroviense.« Leipzig. Chr. Fleischers seel. Wwe. vgl. n. 21.

n. 17 »Bey der den 25 Octobr. A. 1718 in Leipzig begangenen

Str. 6. v. 6. *schicktet* ihr
Str. 8. v. 2. *Reben*-Blut.

n. 18. p. 569. zuerst I p. 45.
v. 4. Schickung macht *den schiefen Wechseltritt*
v. 50. Und *brächte*
v. 54. der *stärkste* Wetterschlag
v. 58. Verstellter *Feinde*
v. 90. *sein* Glanz
v. 91. So zeugtest du gar bald, *was ihm sein Lob verlohr*
v. 99. kein andrer *Rachel*
v. 151. lässt dich, *wo* du wilt
v. 157. *Deichse*

n. 19. V b p. 172. v. 20 welche *letztern*

n. 20. V b p. 78.

n. 21. III b p. 137. V b p. 175.

Winckler und *Kistnerischen* Mariage überliefferten ihre Gratulation einige gute Freunde.« Schriftl. Vermerk: Günther.

n. 18 »Den Abzug des Herrn *Daniel Gottlob von Nieecksch und Roseneck*, Erbherr auf Ober, und Nieder Adelsdorff etc. etc. begleitete mit betrübter Feder seines hochadeligen Maecenaten ergebenster Diener Johann Christian Günther, von Striegau aus Schlesien, kayserl. gekrönter Poete.« Leipzig. Christ. Scholvien. Dan. Gottlob u. s. Bruder Ernst Rudolph thaten sehr viel für ihre unbemittelten Landsleute (cf. *MB* n. 54 c *BD* n. 24), besonders bezeugen das für *Ernst Rudolph* zahlreiche Dankgedichte. Ueber die Titulatur als »kayserl. gekrönter Poete.« cf. *MB* n. 18.

n. 19 »Als Herr Magister *Hank* in Zduny sich vermählte mit seiner Jungfer Braut der art'gen *Klingnerin*, so schickt ein naher Freund, der bey dem Schmause fehlte, diss Blat aus fremder Lufft an seine Stelle hin.« o. O. o. J. Ist Günther der Verfasser, so ist das Gedicht vermuthlich zwischen 1717—1719 in Leipzig entstanden.

n. 20 »Bey dem zu Erfurt im Jahr 1718 den 4 October gefeyerten *Ziegler* und *Riedelischen* Vermählungsfest brachte mit diesem Blatte etc. des Herrn Bräutigams verbundenster Vetter Georg Heinrich Weiss. Med. cand.«

n. 21 »An Herrn *Christian Adam Gorn* von Jauer aus Schlesien als er zu Halle den 14 October 1718 die höchste Würde in der Arzneikunst erhielt.« Leipzig. Im. Tietz. gez.: D. L.

n. 22. p. 750. zuerst 1 p. 207.
Str. 3. v. 6. *grösser* Kunst
Str. 10. v. 1. *der* Römer *pflegte*

n. 23. p. 400. zuerst 1 p. 309.
v. 20. diss *Fieckgen*
v. 24. *gerechtes* Schwert
v. 27. bis an den *Nabel*
v. 70. *der* frechen Tadler

n. 24. p. 758. zuerst 1 p. 284.

---

n. 22 »Dem Hoch-Edlen und Hochgelahrten Herrn Herrn *Christ. Adam Gorn,* Med. Doctori bezeugt Bey dem A. 1718 den 15 Nov. geschehenen Abschiede von der Leipziger Universitaet Vor den in einer gefährlichen Krankheit an eigener Person erfahrnen medicinischen Fleiss seyne schuldige Dankbarkeit dessen allzeit ergebener Johann Christoph Goebel, Probsthain. Siles.« Das Gedicht wird von sämmtlichen Ausgaben (auch von VII a) als Günther'sches aufgenommen; desgl. erklärt sich Steinbach (pag. 35) für seine Echtheit. Letzteres ist freilich bei St. notorischer Unzuverlässigkeit von nicht allzu grosser Bedeutung. Doch sprechen Form und Inhalt für Günther's Autorschaft, und dafür, dass er dieses Gedicht im Namen Goebel's gedichtet. Ueber Letzteren vgl. oben n. 11.

n. 23 »Herr Bruder Gotth(?)lf guck einmal auf diese späte Zeilen! von Liegnitz bis in's Jochimsthal sind 42 Meilen« o. O. o. J. Schriftlicher Vermerk: D. Rivino A. Günther. Gratulationsgedicht zur Magisterpromotion eines Juristen.

n. 24 »Als Herr *Johann George Loebin* nach vollendeter Studiis Academicis Ao. 1721 in sein Vaterland zurückreisete begleitete ihn .... ein aufrichtiger Schlesier.« Leipzig. gedruckt bey Im. Tietz. Straube in VII a p. 822 nimmt an, das Gedicht sei »gewiss eben so wohl von Günther's Schulfreunde (!) Herrn *Milich,* wie viele andere.« Abgesehen davon, dass der jüngere Milich 17 Jahre älter war als Günther, also nie sein »Schulfreund« gewesen ist, (cf. biogr. Anhang B) ist die Annahme Straube's eine ganz haltlose. Aus dem Inhalt geht hervor, dass das Gedicht im Namen eines Liegnitzer Schulfreundes von Loebin gemacht worden. Gegen Günther als Verfasser sprechen einige Wendungen, die ihm sonst nicht eigen, dafür, dass er sich gerade um die Zeit der Abfassung in und bei *Liegnitz* aufhielt (cf. Steinbach p. 78) — Joh. *George Loebin* (geb. 1696 zu Liegnitz † 1751 zu Glogau als Preuss. Oberconsistorialrath und Pastor primarius.« cf. »Lebens- und Todesgeschichte J. G. Loebin's.« Leipzig. Joh. Gottl. Im. Breitkopf 1752) studirte in den Jahren 1717—1721 in Leipzig Theologie, wie aus einem Gedichte L's an *Ernst Rudolph v. Nickisch* hervorgeht, von diesem und seinem Bruder Daniel Gottlob v. N. unterstützt. (cf. *BD* n. 18 *MB* n. 54 c.)

n. 25. p. 800. zuerst 1 p. 162.
Str. 1. v. 8. Das Kunst und Wissen *fast*
Str. 3. v. 3. noch *gute* Christen
v. 9. den Grossen *rathen* half.

n. 26. p. 219. zuerst 1 p. 4.
Str. 4. v. 2. Wunsch und *Gluth*
Str. 5. v. 6. *gleich und gern*

n. 27. p. 351. zuerst 5 d p. 92.
Recit. 3. v. 4. *In* Glauben

n. 28. p. 820. zuerst 5 d p. 137.
v. 23. die *flieht*
v. 50. *im* Knopf

n. 29. p. 1142. zuerst 2 c p. 120.
Str. 2. v. 7. *ich* kam
Str. 5. v. 5. auf *den*
Str. 10. v. 6. Vortheil, *so* du

---

n. 25 »Den entseelten Körper des weyland Hochgebohrnen Herrn Ferdinand Ludwig von *Bressler* und Aschenburg, Ihro Röm. Kais. u. Kathol. Maj. Rathes wie auch Hochverdienten Commercienraths im Herzogthum Schlesien und der Stadt Breszlau Hochansehnlichen Raths-verwandten und Cänmerers etc. begleitete bei dessen solennen Exequien in Bresslau den 26 Mai 1722 Mit seyner betrübten Schuldigkeit des Vornehmen Hochbestürtzten Hauses gehorsamster Johann Christian Günther.« (vign.: Memento mori.) Brieg, druckts Gottfried Tramp.« Bressler war am 7 Mai 1722 gestorben. Von ihm findet sich ein Gedicht in Menantes »auserlesene Gedichte« XIII. I p. 200 f (cf. *MB* n. 34 a.)

n. 26 »Auf die den 25 Aug. 1722 in Hirschberg glücklich vollzogne Verbindung Herrn *Gottlieb Schäls* mit Jungffer Johanna Christiane Kirchhoffinn. J. C. G. poet. Caes. laur. med. cand.« Hirschberg. Krahn. (vgl. *MB* n. 70.)

n. 27 »Cantata bey der Schäl- und Kirchhoffischen Verbindung« gez.: Günther. Hirschberg. Dietr. Krahn. (vgl. *MB* n. 69.)

n. 28. »Bey dem Absterben der Jungffer Sophia Margaretha Henrietta Beckin 1722 14 Nov. wollten hierdurch ihre ergebenste Condolenz bezeugen Ihro etc. . . . . sämmtlich verbundenste Tisch-compagnie.«

n. 29 »Bey dem frühzeitigen Absterben der Hoch Edelgebohrnen Jungfer, JUNGFER Sophia Margaretha Henrietta Beckin, Herrn Caspar Achatius Beck's, Beyder Rechten Hoch-berühmten Doctoris ältesten Jungfer Tochter, so den 18 Aug. 1720 diese Welt erblickte und den 14 Nov. A. 1722 wiederum verschied wollten wehmüthigst condoliren Ihro etc. etc. sämmtlich ergebenste Hauscompagnie.«

n. 30. p. 214. zuerst 1 p. 39.

b.

n. 1. p. 403. zuerst 2 b p. 27.

n. 2. p. 1161. zuerst 5 d p. 133.

n. 3. p. 1139. zuerst 2 c p. 108.

---

n. 30 »Herbstgedanken bei der den 11. Jan. 1723 glücklich vollzogenen Verbindung Herrn *Johann Gottfried Latzkes* in Schmiedeberg mit *Jungffer Eva Rosina Herbstin,* ansehnlichen Kauff- und Handelsmanns in Schmiedeberg ältesten Jungfer Tochter.« gez.: Joh. Christ. Günther. Poet. caes. laur. Med. cand. Latzke, ein Kaufmann in Schmiedeberg, war mit Günther befreundet. (cf. *MB* n. 48.)

n. 1 »Auf Herrn *Joh. Siegmund Hahn's* Magisterpromotion« 1717, 11 Febr. *I*n Glückwünschender *M*einung.« Striegau mit Weberischen Schrifften. Bereits Steinbach p. 21. Anm. g. und später Arletius (cf. oben p. 7. Anm. 22.) haben als den Verfasser des Gedichtes Joh. Gottlieb Milich (geb. 1678 † 1726) geschworner Advokat des Amts- und Manngerichts des Fürstenthums Schweidnitz-Jauer, den ältesten Sohn von *Gottlieb Milich,* Kais. Rath und Secretar des Manngerichts. (cf. *MB* n. 31) genannt. Ueber die Beziehungen des Gedichtes cf. den *biogr. Anhang B.*

n. 2 »Bey der Baare des weyland Wohl-Ehrwürdigen, Gross-Achtbaren und Wohl-gelahrten Herrn *Gottfried Kesslers,* der Evangel. Gnaden-Kirchen von Landeshutt Wohl-Meritirten Herrn Senioris, Welcher den 24 Januar. An. 1722. sanfft und seelig verschied, suchte sein schuldiges Mitleid an den Tag zu legen *Theodorus Speer.«* Hirschberg. Krahnen. Der Form wie dem Inhalt nach könnte das Gedicht sehr wol von Günther im Namen Speer's gedichtet sein. Dagegen spricht jedoch, dass gerade um die Zeit, wo das Gedicht entstanden sein muss, Günther mit Speer *völlig zerfallen* war; cf. *MB* n. 54 c, Kalbeck p. 65 ff, Steinbach p. 88.

n. 3 »Dass es einem Schulmann nöthig und nützlich sey zu heyrathen Wurde bey dem erfreulichen Hochzeitfeste Herrn Joh. *Caspar Kuntze's,* wohlmeritirten Collegae des Gymnasii zu *Brieg* mit der Jungfer Johanna *Gottlieb,* Herrn M. Andreae *Weber's,* Weiland treuverdienten Pastoris in Bojanowna nachgelassenen jüngsten Jungfer Tochter, Welches A. 172 ? den 9 Nov. in Strehlen geschah, entworffen etc. *E*in *G*ar *G*uter *B*ekannter.« Die dritte Ziffer der Jahreszahl ist unleserlich, eine ursprüngliche *8* scheint mit Bleistift in *5* verändert. Trotzdem alle Ausgaben (auch VII a) das Gedicht ohne Bedenken als Günther'sches aufnahmen, ist es zweifellos *nicht* von ihm, sondern erst *nach seinem* Tode entstanden; cf. *Schönwalder und Guttmann »Geschichte des Königl. Gymnasiums Brieg«* (Breslau 1869) p. 250; dort wird Kuntze erst nach 1724 als Mitglied des Brieg'schen Collegiums aufgeführt.

Anhang.

Fünf Günther'sche Gedichte sind vor ihrer Aufnahme in die Ausgaben bereits in andern Sammlungen erschienen, zwei davon noch zu Lebzeiten des Dichters.

1. „Die gefährliche Lebensschule bey Beerdigung des Herrn M. Christian Friedrich Kranewitters, der Wittenbergischen Stadtschulen Rector, 1717 d. 26 April." p. 226. zuerst 5 d p. 160. (cf. p. 616); ohne Angabe des Verfassers in „*Menantes auserlesene Gedichte, unterschiedener berühmter und geschickter Männer*" XXIII. II. p. 240 ff. Halle 1720.

2. „An Herrn T. S. als einen sehr werthen Freund und Wohlthäter."[1] III b p. 59. V b ibid.; unter der Chiffre J. C. G. in „*Menantes auserlesene Gedichte* etc." XXVI. III. p. 570 ff. Halle 1721.

3. „Auf Herrn Joh. Jak. Vogt's Apothekers in Jena Beerdigung 1723 (24 Jan.)"[2] p. 815. zuerst 5 d p. 157; mit der Bezeichnung: „J. C. Günther im Namen anderer" in „*Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Deutschen Gedichte*" VII (herausgeg. von *Gottl. Friedr. Wilhelm Juncker*) Frankfurt und Leipzig. Paul Straube, Buchhändler in Wien 1727. p. 318.

4. „Auf die Knörr- und Mercklein'sche Hochzeit p. 596. zuerst 5 d p. 123.; mit der Bezeichnung: „J. C. Günther

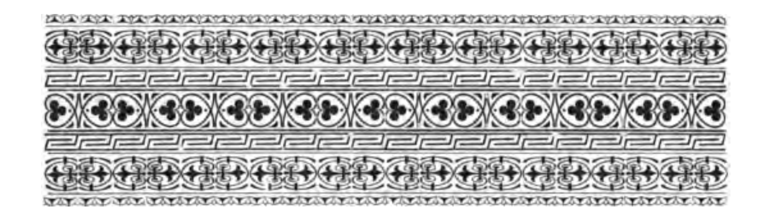
[1] Das Gedicht scheint an Theodor *Speer* gerichtet zu sein. cf. Str. 5 und 9.

[2] Vermuthlich mit n. 4 zusammen von *C. G. v. Eben*, von dem sich im selben Bande p. 32 ein Gedicht befindet, in dem Günther's besonders gedacht wird (»*Als mein geliebter Freund, mein werther Günther fiel* | so klagt' ich« etc.) eingesandt.

1723", in *„Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Deutschen Gedichte"* VII p. 138.

5. „Letzte Gedanken" p. 837. zuerst 5 d p. 195; in den „Beyträgen zur Critischen Historie der deutschen Sprache etc." I, 2 p. 254 ff. Leipzig 1732. (cf. *BA* n. 14, *LG*² p. 52.)





V. Anhang.

Zusätze und Berichtigungen zur Biographie.

A. Eltern und Geburtsjahr.

Allerdings hat Kalbeck (p. 1 ff.) bereits durch Mittheilung der betreffenden Stelle des Gränowitzer Kirchenbuchs die von Tittmann s. Zeit[1] gegen das Jahr 1695 als Geburtsjahr Günther's erhobenen Zweifel hinlänglich widerlegt, allein einerseits ist seine Wiedergabe der betreffenden Urkunde nicht ganz correct, andrerseits haben die von Dr. Rössler[2] inzwischen zu Tage geförderten Urkunden aus den Tauf- und Sterberegistern der Striegauer katholischen Gemeinde soviel Neues und Berichtigendes zu meinen und Kalbeck's bisherigen Angaben beigetragen, dass es sich wol verlohnt an dieser Stelle noch einmal alles bisher über die Eltern und Familienverhältnisse des Dichters gesammelte Material zusammenzustellen und diese Seite der Biographie damit ein für allemal abzuschliessen. Der Name Günther kommt in den Striegauer

---

[1] a. a. O. p. VI f. und neuerdings in »Ersch und Gruber's Encyklopädie« 97 p. 335.

[2] cf. den in d. Vorbemerkung p. V. citirten Aufsatz. Rössler benutzte von Urkunden der Striegauer katholischen Pfarrgemeinde

1. das Todtenbuch, consignatio mortuorum (c. m.) von 1592—1714.
2. das Todtenbuch, liber mortuorum (l. m.) von 1715—1766.
3. das Taufbuch, liber baptizatorum (l. b.) von 1677—1730.

Meine Angaben über die Familie sind diesen Mittheilungen Rössler's entlehnt.

Kirchenbüchern *vor* 1690 nicht vor, sonach scheint Steinbach's Angabe, dass der Vater des Dichters, *Johann* G., aus Aschersleben eingewandert sei, (p. 3. p. 106) richtig zu sein.

Aus dem genannten Jahre unterm 8. September wird berichtet (l. m.) „Fraw Docterin Güntterin. Hinauss. † Zuvor ihr 6 Wochen Kind. Beyde hinauss."

Das ist die *erste Frau* von Günther's Vater. Bald darau muss er sich zum zweitenmal vermählt haben. Unterm 23. Juli 1694 (l. b.) wird bei einer Taufe als Pathin „Frau *Anna Güntterin*, *gebohrene Eichbänderin* allhier" erwähnt. Das ist die Mutter des Dichters, nach Steinbach (p. 3) aus Breslau gebürtig.

Die nächste Nachricht stammt aus dem Jahre 1695, es ist der Taufvermerk im Kirchenbuch der evangelischen Kirche zu Gränwitz (heute Gränowitz), in die bis 1742 die evangelischen Einwohner Striegau's eingepfarrt waren, sie lautet:

1695. „Avrily: den 8. früh gebohren, den (9) Johann Chris-
„tian getauft, der Hr. Vater Johan Günther Doctor Med.
„in Striga. Paten sindt F. Anna Rosina, Hr Carl Christian
„Roy Hr. auf Hanndorff, H. George Hänel Pf: alhir".[3]

Das katholische Taufbuch („bis zu der 1768 erfolgten Aufhebung des Parochialnexus mussten an Orten, wo nur ein katholisches Pfarrsystem bestand, die kirchlichen Acte der Evangelischen auch in das Kirchenbuch der betr. katholischen Kirche eingetragen werden" R.) enthält darüber folgendes:

1695. „Tag der Taufe: 14. April. Name: Joannes Christianus.
„Spender der Taufe: Praedikant in Granewicz. Eltern: Hr.
„Jonn Günther, Phisic et Medicinae Docter et Practicus all-
„hier Undt Anna, seine Ehel. Pathen: Ihro Gestr engen, Herr

[3] So wörtlich der *erste* von Herrn Lehrer Peterwitz in Gränowitz gemachte und mir s. Z. im Original durch Dr. Roessler mitgetheilte Auszug. Orthographisch weicht er sowol von dem von Rössler selbst, wie auch von Kalbeck veröffentlichten Auszuge ab. Kalbeck hat übrigens auch, wie Rössler bereits gerügt hat, nach dem Worte »Rosina« ein »und« in den urkundlichen Text eingeschoben.

„Carl Christian von Royhn [4] auf Halndorf, Frau Anna Rosina „Rhenin, die Apodeckerin; Hr. George Hännel, Pfarr in „Granewietz.“

Wenn auch als Geburtstag nach diesen beiden — sich auch sonst ergänzenden — Angaben der 8. April 1695 feststeht, so lassen die abweichenden Daten der Tauftage 9. und 14. April völlig im ungewissen, welches der richtige sei. Da jedoch Gränowitz c. 3 Meilen von Striegau entfernt ist, so hat Roessler wol Recht, wenn er daran zweifelt, dass man das Kind im April am Tag nach der Geburt so weit würde über Land getragen haben.

Drei Jahre später wurde Johann Günther ein *zweites* Kind geboren, diesmal eine Tochter. Die betreffenden Angaben darüber sind folgende:

1) in Gränowitz:
1698. Martius. „d. 11. Mart: H. Johann Günther Medicus Zu „Striegau eine Tochter und d. 12 Johanna Eleonora get. Die „Pathen sind Tit: H. H. v. Roy H. auf Halbendorff, Tit: „Fr: Anna Eleonora v. Richthoffen Fr: auf Rauske, Hr: George „Hänel Pfarrer allhier.“

2) in Striegau (l. b.):
1698. „Tag 11 Martii. Baptizans: Predikant zu Jauer. Pa-„rentes: Hr. Hannss Günther allhier, Doctor und Bürger, und „Anna, seine Ehel. Pathen: dess gestrengen Herrn Pretory „von Richthoffen auf Rauske Frau Gemahlin, Anna Eleonora, „geborene Reibnitzin. Der Edle Herr Carl Siegemund von „Roy auf Hollendorf. Jungfrau Anna Dorothea . . . . .“

Auch diese beiden Angaben enthalten Widersprüche, allein es ist hier nicht der Ort dieselben zu lösen.

Der Geburt eines *dritten* Kindes aus der Ehe Johann Günther's mit Anna Eichbänder gedenken weder die Striegauer noch die Gränowitzer Taufregister. Da aber die Existenz

[4] Vermuthlich: »Roy Hr. auf Halndorf«, wie oben, zu lesen.

eines solchen, und zwar einer Tochter, sowol aus Günther's eigenen Angaben im curriculum vitae [5] als aus der weiter unten folgenden Notiz des Striegauer evangel. Kirchenbuches über den Tod des Vaters zweifellos hervorgeht, so ist anzunehmen, dass jene zweite Tochter *vor* der Taufe, in, oder unmittelbar nach, der Geburt gestorben.

Von jetzt ab sind nur Todesfälle aus dem Hause und der Familie zu verzeichnen.

1701 „Apriel 17. Hr. Johannes guentters schwigermutter; nauss" (c. m.)

1711 „April. 3. Hr. günthers sein Haussweib. †." [6] (c. m.)

1724. „Martius 27. Herr Johann günthers seine Ehewirthen; nauss †. (l. m.)

Günther's Mutter überlebte also ihren Sohn nur um ein Jahr. Sie scheint schon längere Zeit vorher gekränkelt und überhaupt neben der stark ausgeprägten Individualität ihres Mannes eine selbständige Geltung kaum gehabt zu haben. Im Streit zwischen Vater und Sohn hat sie sich anscheinend völlig passiv verhalten. [7]

Auch von der Persönlichkeit der Schwester wissen wir so gut wie gar nichts. Sehr nah scheint ihr Verhältniss zum Bruder jedenfalls nicht gewesen zu sein. [8] Ob sie sich ver-

---

5 cf. oben *MB* n. 18; die betr. Stelle über Eltern, Geburtsjahr und Geschwister lautet:

Tempora, si quaeras: annorum pone *bis octo*
Saecla, novem decades, quintus ab inde dabit.
Mense *Venus* natale suo mihi temperat astrum
Ac dedit *octava* cernere *luce* jubar.
Non genus Aeneadum: sed honestus contigit ortus
Atque salutari notus in arte parens.
Altera huic peperit *post me duo* pignora *conjux*
De quibus una jacet, vivit et una soror.

6 Roessler bemerkt dazu mit Recht, dass wir hierunter wol jemand vom Gesinde Johann Günther's zu verstehen haben. Vielleicht ist es die »alte Grethe«, deren Märchen und Lieder die Phantasie des Knaben Günther entzückten und der er später in einem seiner schönsten Gedichte ein Denkmal der Erinnerung gesetzt hat. cf. III b p. 20. V b p. 21. Str. 4.

7 cf. *LG*[1] p. 522 Anm. 1. *LG*[2] p. 55.

8 Er gedenkt ihrer nur dreimal p. 624. 839. III b p. 52. V b p. 54);

heirathet, (ein Trauungsbuch aus der betr. Zeit ist in Striegau nicht vorhanden) wann sie gestorben, bleibt im Dunkel.

Die letzte Nachricht über die Familie Günther ist die Notiz des Striegauer evangelischen Kirchenbuches über den Tod Johann Günther's:

Anno 1745.

„Den 8. Novembr. ist Gestorben Tit. Herr Johann Günther, „Alter Berühmbter Medicinae Practicus allhier, Er Hat in „zweyfacher Ehe Gelebet 34 Jahr, Darinnen Gezeuget 1 Sohn „und 3 Töchter, ein Wittiber ist er gewesen 24 Jahr, Sein „Gantzes Alter hat er in dieser Sterbligkeit Gebracht, Auff »86 Jahr, weniger 7 wochen und etliche Tage, und ist den „11 Dito mit der Gantzen Schule und einer Leichen Predigt „Alhier Begraben worden.“ [9]

Ueber sein Verhältniss zum Sohn ist soviel hin und her vermuthet worden, seine unnatürliche Schroffheit und Grausamkeit, für die man unwillkürlich nach tieferliegenden, geheimen Gründen sucht, ist immerhin noch so wenig aufgeklärt, dass die Mittheilung jenes Urtheils, welches er selbst bei Erscheinen der Steinbach'schen Biographie über des letzteren Darstellung des Verhältnisses, in den „Gelehrten Neuigkeiten Schlesien's“ 1738 p. 263 f. veröffentlichen liess, an dieser Stelle, (Exemplare der erwähnten Zeitschrift sind ausserhalb Schlesiens wol kaum noch vorhanden) nicht unwillkommen sein wird. Der Herausgeber (nach Kahlert a. a. O. p. 4: G. B. Scharff) giebt den Protest gelegentlich der Besprechung des Steinbach'schen Werkes in folgender Form:

„Eines können wir nicht umhin auf *Bitte des Herrn* „*Vaters* dieses Günther beyzufügen. Es ist ihm *sehr nahe* „gegangen, dass unter andern mehreren besonders eine falsche

---

eine vierte Stelle, (III b p. 194. V b p. 228), die auf sie bezogen werden könnte, lässt sich bei genauer Prüfung besser auf Leonoren's Schwester deuten.

[9] So wörtlich nach dem mir s. Z. durch Dr. Roessler übermittelten *ersten Originalauszug* des Herrn Cantor Zimmer in Striegau.

„Erzählung Bl. 54[10] sich befindet. Er erkläret es hiemit vor „ein *gantz und gar unwahrhafftiges* Gedichte, indem zwischen „ihm und seinem Sohne niemals so harte und schändliche „Worte gefallen. Welches auch durch tüchtige Zeugnisse „könnte dargethan werden. Er hat, als ihm sein Gewissen „auch in einem hohen Alter Zeugniss giebet, an seinem Sohne „als ein Vater, ja mehr als ein Vater gethan, indem er ihn „selbst so treulich unterrichtet, dass er im Christenthum, in „griechischer und lateinischer Sprache fester war, da er in „die Schweidnitzische Schule kam, als die Mehrsten in seinen „Jahren seyn können. Ueber dieses hat er ihn *niemals so „gar verstossen, dass er vielmehr fast alle sein* Vermögen auf „ihn nach und nach gewendet. Wie es ihm denn *gar sehr „wehe* thut, dass, da er nach allen Rechten seines Sohnes „Erbe auch von seinen Gemüthsgütern seyn solle, vielmehr „er Theil an seiner Schmach nehmen muss. Er zweifelte „nicht, dass es H. Siebrand also bey gebracht worden; doch hat „er auch, weil es in öffentlichen Druck gekommen, sich ver„bunden geachtet, *hiermit dagegen offentlich die Wahrheit „zu eröffnen* und hoffet, man werde es ihm nicht verargen „können.“

Ich bemerke dazu weiter nichts, als dass diese Darstellung bis in's kleinste übereinstimmt mit derjenigen, welche der Sohn an zahlreichen Stellen seiner Gedichte von seinem Verhältniss zum Vater gegeben, und verweise im übrigen auf die an anderer Stelle versuchte Motivirung der zeitweise geradezu feindseligen Haltung des Vaters gegen den Sohn.[11]

---

[10] Der Vater habe einen Brief geschlossen: Vale bestia atheistica, der Sohn darauf replicirt: Vale bestia superstitiosa.

[11] cf. *LG*[1] p. 523 f. *LG*[2] p. 9, 13, 21 f.

B. DIE SCHWEIDNITZER GNADENSCHULE.

Eine bisher noch nicht benutzte und relativ reichhaltige Quelle über Günther's Schuljahre sind die Gelegenheitsschriften der Schweidnitzer Gnadenschule aus den Jahren 1708—1715. Die im Jahre 1708 erfolgte Gründung der letzteren war eine der Folgen des für die Protestanten Schlesiens so segensreichen Altranstädter Friedens; sie wurde am 26. Januar 1708 durch Einführung des Rector *Johann Christian Leubscher* in sein Amt eröffnet; das Collegium bestand ausser diesem aus 6 Mitgliedern, dem Prorector *Joh. Gottl. Assmann*, den Lehrern *Christ. Thilo, Joh. Pet. Berger, Joh. Ant. Lucas, David Rothe* und dem Cantor *Balthasar Winckler*.

Von allen diesen ist kaum mehr als der Name bekannt, welches Fach sie lehrten, ob und welchen Einfluss sie auf den Knaben gewonnen, darüber ist nichts überliefert, um so schärfer hebt sich von diesem dunkeln Hintergrund das charaktervolle Profil Joh. Christ. Leubscher's, des Rectors, ab.

Es ist ein liebenswürdiges Bild, welches uns aus dem, von ihm für die neu errichtete Schule entworfenen, Lehrplan entgegentritt.[12] Vor allem besitzt er die beiden Haupteigenschaften eines Paedagogen: Liebe und Verständniss für die Jugend; er tritt nicht mit einem fertigen Erziehungssystem auf, um die Folgerichtigkeit pædagogischer Theorien an seinen Schülern zu erproben, im Gegentheil er stellt sich auf den sicheren Boden der Erfahrung, er gesteht selbst zu, noch lernen zu müssen, „*denn es lernet und siehet ein Schulmann nicht nur alle Tage, sondern fast jede Viertelstunde Etwas Neues von seinen Schülern.*"

---

[12] »Entwurff derer in die von unserm grossmächtigsten Kaiser »allergnädigst verliehene Schule zur heiligen Dreifaltigkeit vor Schweid- »nitz einzuführen beliebten *Lectionum* . . . . aufgesetzet von *Johann* »*Christian Leubscher, Rector.*« Schweidnitz. Ockelische Wittwe. o. J.

Einen Grundsatz stellt er als Angelpunkt des ganzen Lectionsplanes hin: die Schule soll kein Ort der Angst und des Schreckens sein, das kindliche Gemüth soll weder durch Ueberhäufung mit Lehrstoff, noch durch Androhung grausamer Strafen vor der Zeit beunruhigt und erschüttert werden. Die Zeit zur Absolvirung eines jeden Pensums soll so reichlich bemessen sein, dass es nicht unmöglich ist, „den Knaben „den Verstand der Regeln so einzuprägen, dass er *ohne „grosse Marter, Verlust des Schlafes, Furcht einer blutigen „Strafe und vielmaliger Entbehrung des Morgen- oder Abend- „brotes selbige fassen können.*“ [13] Die Besprechung des Lehrplans der drei oberen Klassen (die ganze Schule bestand aus 6 Klassen, wovon die drei unteren den Elementarklassen unser Gymnasien entsprechen) bringt naturgemäss eine Aufzählung der Lehrbücher und der zu lesenden Schriftsteller mit; dabei fallen einige Bemerkungen, die die Lebensfrische des Mannes trefflich illustriren. Ueber Cornelius Nepos, der ja noch heute zum eisernen Bestand der meisten Gymnasien gehört, urtheilt er mit ketzerischem Bedauern: der *„auf tausenderlei „Art erklärte, erläuterte, übersetzte, anatomirte, in Phrases „und imitationes zum unglaublichen Trost so vieler elender „Stümper fleissig gebrachte* Nepos kann wegen seines reinen

[13] Am 15. October 1709 führten seine Schüler ein, wie aus der Einladungsschrift hervorgeht, von Leubscher selbst verfasstes, Stück auf unter dem Titel: »Absurda quaedam Scholastica Disciplinae rectioris usu profligata« (»Einfältige Unterredungen von unterschiedlichen ungereimten Dingen, die in Schulen pflegen vorzugehen.«) »Ich gebe«, sagt er in der Einladung, »die Arbeit vor keine Comoedie aus . . . . . Ich habe auf der Kinder Nutzen, nicht auf die Neugierigkeit müssiger Leute sehen müssen . . . . Wer sich mehr einbildet zu hören oder zu sehen, dem rathe ich treulich, er bleibe lieber zu Hause und zähle, wie viel Körner unterdessen durchs Glas in die Sanduhr fallen. . . . . . Eine lebendige Vorstellung jaget manchem eine Röthe in's Gesicht, welcher zwanzig gedruckte Satyren mit gelassenem Gemüthe lesen könne.« Die satirisch-polemische Tendenz des Stückes richtet sich aber gegen *Pedanterie und übermässig strenge Schulzucht*, als deren Vertreter der Pedant *Dokesisophomataeospermologus* und *Orbilius* erscheinen. Ausserdem traten auf *»Schweidnitz«* (Joh. Gottfr. Hahn), der *»Genius der Schule«* (Theob. Gottfr. Fuchsius. cf. *BD* n. 1). *»Pietas«* (Joh. Sigm. Hahn) *»Kainodoxia«* (Charisius) der *»Philosophus«* (Blass) u. a. m.

„netten und deutlichen Styli aus Schulen nicht gelassen werden.“ Ein besonderes Gewicht wird auf „Excolirung des Studii poetici“ gelegt: Alte und neue Poeten sollen fleissig gelesen und erklärt, „durch öftere variationes und Umgiessung „in andere Genera der Genius und indoles Styli poetici be„kannt gemacht, ... die *Imitation* erstlich durch kleine „parodias, dann durch Verkehrung des argumenti oder auf eine „andere beyfallende Weise getrieben, auch *dabey die deutsche „Poesie nicht vergessen werden.*“ (Leubscher's eigene Gelegenheitsdichtungen sind herzlich unbedeutend; sein lebhaftes Interesse für Poesie geht jedoch aus dieser wie andern Stellen deutlich hervor.)

Bei den „Logica und Rhetorica“ bemerkt er: „die The„mata et argumenta dispositionum werden wir nicht aus dem „Crucio, [14] Tesmaro [15] und andern borgen, sondern, *so lange „jeder Tag seine eigene Plage haben wird, kann es uns nie„mals an einer, alsdann um so angenehmer fallenden Materie „fehlen.*“

Ein Mann, der aus so klugen hellen Augen in die Welt schaute, der sich so frei zu machen gewusst hatte von der trostlosen Pedanterei seiner zeitgenössischen Collegen, konnte nicht ohne bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung des Knaben Günther bleiben, dessen glänzende äussere wie innere Gaben wieder ihrerseits das besondere Interesse jenes erweckt haben müssen. Dabei ist es allerdings auffallend, dass von Leubscher's Seite, ausser dem von Steinbach (p. 11), sicher im wesentlichen wahrheitsgetreu, mitgetheilten Gespräch bei der Aufnahme, und einer kurzen weiter unten zu erwähnenden Notiz über den Theodosius, keine directe Aeusserung über seinen begabtesten Schüler bekannt geworden ist, während in Günther's erhaltenen Gedichten kaum einmal der *Name* Leubscher's

---

[14] Crucius (van den Cruyce) Paedagog des 16. Jahrhunderts; wahrscheinlich ist sein »Viridarium florum proceribus linguae latinae« gemeint.

[15] Tesmarus † 1641 als Professor in Bremen; er schrieb u. a.: De eloquentia s. VIII libri institutionum Rhetoricar.; »Praecepta Rhetorica« etc.

erwähnt wird. Um so deutlicher ist indessen indirect eine Bevorzugung Günther's durch Leubscher — nicht immer zum Vortheil des Ersteren — nachzuweisen, wonach jedenfalls Leubscher's Regiment als alles weniger als ein *„strenges“* — wie Kalbeck (p. 30) es nennt — bezeichnet werden muss.

Günther kam zu Beginn des Jahres 1710 auf die Schweidnitzer Schule,[16] nach Steinbach (p. 11) ward er gleich in die oberste Klasse aufgenommen, darunter ist jedoch wol nur die höchste damals bestehende Klasse der neu begründeten Schule verstanden. Am 15. April dieses Jahres veranstaltete die Schule eine Art geistliches Spiel. Der Prorector Assmann lud ein „zur Betrachtung der höheren Weissheit des Kreuzes Christi, welche auf dem Schauplatz der evangelischen Schule vor Schweidnitz . . Nachmittags von 1 Uhr an durch derselben studirende Jugend angestellet werden soll.“ Das Stück bestand aus 5 Abtheilungen und hatte, wie der Titel andeutet, zum Inhalt die Verehrung des Kreuzes Christi durch Wissenschaften und Künste. Aus dem Personenverzeichniss ersehen wir, dass Günther den „Voglerus, einen Naturkundigen“, J. G. Hahn die „Gelehrsamkeit“, J. S. Hahn die „Ethica“, Charisius die „Gottesfurcht“ etc. darstellten.

Ein ähnliches Spiel „in 7 Abtheilungen“ ward das Jahr darauf, am 23. März 1711 veranstaltet. Der Titel war nach Leubscher's Einladungsschrift: *„Die bey dem Kreuze Christi einem Schulmanne gewiesene Weissheit eines gesetzten Geistes des aufsätzigen Poebels Anläufe damit abzulehnen.“*

Es scheint also, ähnlich wie die Aufführung vom Jahre 1709, eine Art oratio pro domo des in seiner neuen Stellung mancherlei Angriffen ausgesetzten Leubscher selbst gewesen zu sein, die er nach seinem Grundsatz, eine lebendige Vor-

[16] Nach einer Mittheilung des Herrn Prorector Schmidt in Schweidnitz beginnt das Album der Schweidnitzer Schule mit dem Jahre 1710 eine neue Folioseite, als erster auf derselben steht:
»Joannes Christianus Güntherus
»Strigensis, aetat. 14. Patre Joanne medico.«
Gegen das Ende der Seite trägt eine Eintragung ein Datum und zwar das des 26. Jan.

stellung“ wirke mehr als „zwanzig gedruckte Satyren“, in dramatische Form gegossen hatte. Nach dem Personenverzeichniss gab Günther einen „Criticus“, J. G. Hahn die „Gelassenheit“, J. S. Hahn die „Honorata“, Fuchsius „die göttliche Weissheit“, Fr. v. Bock den „Ehrgeiz“; mit Rücksicht auf muthmasslichen Inhalt sind ausserdem noch die Rollen eines „Theologus“ und eines „Stoicus“ hervorzuheben.

Sowol bei dem Publicum, wie bei den Schülern müssen die Vorstellungen Anklang gefunden haben, denn bereits am 21. und 22. December desselben Jahres veranstaltete die Schule zur Feier der Thronbesteigung Karl's VI, „unter Anführung George Gottlieb Assmann's“, des Prorectors, „*eine deutsche Vorstellung von den Zeitungen*“, bestehend aus einem Pro- und Epilog und fünf Abtheilungen. Nach dem Personenverzeichniss gaben *Günther* einen „General“, *J. G. Hahn* den „Bibliander“, *J. S. Hahn* einen „Orator“, *G. C. Jachmann* einen „Cantzler“, *Laupitz* einen „Staatsrath“, *Blass* einen „Passager“, *Marbach* einen „Hofmeister“, *Ort* einen „Theologus“, *Charisius* die „Fama“ etc. Was der eigentliche Inhalt des Stückes war, geht ebensowenig aus dem Titel, wie diesem Personenverzeichniss hervor.

Für das folgende Jahr aber hatte Leubscher seinen Schülern eine besondere Freude, dem Schweidnitzer Publicum eine besondere Ueberraschung vorbereitet: er liess das aufzuführende Stück *von seinen Schülern selbst* schreiben.

Da nun unter den letzteren ein *Günther* sass, und zugleich der gewählte Stoff in engstem Zusammenhang mit dem von jenem später selbständig bearbeiteten „Theodosius“ steht, so geht der Schluss wol nicht fehl, dass nicht nur der Gedanke an die Ausführbarkeit einer solchen Compagniearbeit durch das immer mehr zu Tag tretende hervorragende Talent *eines* unter ihnen in Leubscher angeregt, sondern dass auch bei der Ausführung *diesem einen*, *Günther*, ein Haupttheil der Arbeit wie der Ehre zugefallen ist.

Die Art wie Leubscher in seiner Einladungsschrift:

„Die von der studirenden Jugend bey der Schule vor

„Schweidnitz auf oeffentlicher Schaubühne den 24. u.
„26. October dieses 1712 Jahres kürzlich vorgestellete
„Athenais“

die Entstehungsgeschichte des Ganzen mittheilt, ist so charakteristisch für den Mann und giebt eine so anschauliche Vorstellung von der geistigen Atmosphäre, in der Günther's poetisches Talent zur Entfaltung kam, dass ich die Hauptstellen mit Leubscher's eigenen Worten wiedergebe; zuerst spricht er sich über den gewählten Stoff, die Geschichte der Athenais, aus:

„Ich habe diese anmuthige Geschichte unsern Zuhörern „in den ausgesetzten griechischen Stunden bey Ermangelung „anderer Bücher (?) aus dem Breviario Historico des Con„stantini Manassis erkläret, und weil unterschiedene bekümmerte „Todesfälle [17] ihnen bisher die traurige Gelegenheit an die „Hand gegeben, auf deutschen Vers zu denken, so sind sie „auf die Gedanken gerathen, nach kürzlich vorgestellter Ein„richtung das *Werk unter sich zu theilen* und nach dem sehr „verjüngten Massstabe ihrer poetischen Fähigkeit in deutsche „Reime zu bringen“ . . . . „Es ist schwerer,“ bemerkt er an einer anderen Stelle, etwas kühn, aber mit Rücksicht auf den Fall, den er im Auge hat, vollkommen richtig, „ein Lust- als ein Trauerspiel zu schreiben, massen in dem ersteren jegliche „Person recht lebhaft und natürlich muss abgemahlet werden, „in dem letzteren aber es frey stehet, manchmal in die Höhe „zu steigen und wider die Natur zu schreiben. Ich habe bey „der Bemühung unserer Jugend selbst dann und wann heim„lich gelachet, und der gelehrte Leser könnte leichtlich „errathen, was mir vor ein Sprüchwort aus dem Erasmo „manchmal eingefallen.“

„Ich werde“, schliesst er nach längeren Ausführungen, darunter einer sehr ergötzlichen Verbreitung über das Thema

[17] Am 5. September d. J. war *Theob. Gottfr. Fuchsius* (cf. *BD* 1) und am 30. September der Senior der Dreifaltigkeitskirche Sigism *Ebersbach* (cf. *BA* n. 2) gestorben.

docirender Frauen, gelegentlich der Novella, Tochter des Johannes Andrea von Bologna „von dem Ueberfluss der Ge-„danken genöthiget abzubrechen und einer etc. etc. Versamm-„lung nur das Vorhaben unserer Jugend aufs beste zu recom-„mandiren, indem sie die gelehrte, gekränkte, reisende, be-„glückte und endlich verjüngte Athenais ihrer gnädigen Cen-„sur in 5 Abtheilungen darstellet, weiter aber mit Entdeckung „der mittleren Scenen und Auftritte entweder das Papier zu „ersparen oder ihre Blösse zu decken mit Fleiss zurücke hält. „Doch hat sie sich bemühet die Ernsthaftigkeit der wirklichen „Geschichte durch eingerückte wahrscheinliche Vorstellungen „zu mässigen und dürffte sich fast wagen, wo es die Zeit und „Geduld der erbetenen Zuhörer erlaubt durch wechselweise „angestellete Aufführung des Kornblumischen Schauspiels (?) „oder einer artigen und durch eigenen Fleiss in unsere Mutter-„sprache übersetzten Piece des Msr. Regnard, le legataire „universel, ihre Mängel versuchen zu ersetzen."

Der Aufführung des Drama's ging eine musikalische Aufführung voran, in welcher „nach einer allgemeinen Ermahnung „eine Unterredung anstellen: die Natur, die Keuschheit „Apollo (Sigm. Winckler), die Gelehrsamkeit."

Personen der Athenais waren:

Athenais	Charisius.
Delicatula . . .	Orth.
Jocoserius	*Günther.*
Theodosius . . .	Joh. Gottfr. Hahn.
Antenius	Fr. v. Bock.
1 Obtrectator . .	Blass.
Atticus	Marbach.
Eubulus	Laupitz.
Callamisus . . .	J. S. Hahn.
Paulinus	G. C. Jachmann.

Das ganze beschloss ein Epilogus musicus.

Wichtig sind diese Andeutungen für die Genesis des „Theodosius" insofern, als wir einmal daraus ersehen, dass die drei Hauptpersonen beiden Stücken gemeinsam sind:

Athenais, später als Kaiserin Eudocia genannt, Theodosius und Paulinus, und ferner, dass auch in der Athenais, wie im Theodosius, in die tragische Haupthandlung *burleske Intermezzi* zur Aufheiterung des Publicums eingeschoben waren. Darauf beziehe ich wenigstens die *„um die Ernsthaftigkeit der wirklichen Geschichte zu mässigen eingerückten wahrscheinlichen Vorstellungen“*; auf deren burlesken Charakter auch der Name Jocoserius, der vielleicht ein Vorläufer des „Polylogus“ im „Theodosius“ ist, deutet.

Im Jahre 1713 hat entweder gar keine Vorstellung stattgefunden oder die betreffende Einladungsschrift ist verloren gegangen.

Zum Jahre 1714 wurden dagegen, wie wir aus Günther's Brief an J. G. Hahn (cf. *MB* n. 1. p. 25) erfahren, grosse Vorbereitungen getroffen: man hatte ein neues Theater erbaut, und Günther selbst arbeitete eifrig an einer Uebertragung des „Cyrus“ von De la Rue. Allein aus irgend einem Grunde — Steinbach berichtet (p. 12) gelegentlich, dass in diesem Jahre ein Schüler den andern im Streit erstochen — kam es damals zur Einweihung des neuen Theaters nicht, vielmehr fand dieselbe erst 1715 statt.

In diesem Jahre erliess Leubscher wieder eine feierliche Einladungsschrift:

„Satis magnum Alterum Alteri theatrum esse oder: Dass „ein Mensch dem andern immer gar ein grosser Schauplatz „und erbauliches Schauspiel sey, wird bey dem ersten Auf„tritt auf das neue theatrum unserer in den Schulen vor „Schweidnitz studirenden Jugend den 17 und 18 Sept. Anno „1715 in etlichen Unterredungen aufführen

Joh. Christ. Leubscher.“

„Die tiefe Sehnsucht“, sagt er im Eingang, „unserer „lieben Jugend sich wieder einmal auf einem öffentlichen „Theatro sehen zu lassen, ist durch die milde Hand und „hochgeneigte Vorsorge unserer höchst zu ehrenden Herren „Praesidum abermals gestillet worden als bey der Weite und

„Breite des verlegten und geänderten Theatri auch die von „ihr geschöpfte weitläufftige Hoffnung zu erfüllen."

Am Schluss heisst es: „Leidet es die Geduld vornehmer „Gönner, so hat ein fleissiger und in der deutschen und „lateinischen Poesi bisher sich rühmlich übender alumnus „unserer Schule, Joh. Christ. Günther von Striegau, die vor „drei Jahren von uns angefangene Historie der Athenaidis „vollends auszuführen über sich genommen, und nachdem „sie nach ihrer Taufe und Vermählung Eudocia genennet „worden, nunmehro dieser gelehrten Kaiserin fernere unglück„liche fata in einem kurzen gebundenen Trauerspiel vorzu„stellen und zugleich, weil es die Zeit und etliche Umstände „anders nicht zulassen wollen öffentlich von unserer Schule „Abschied zu nehmen."

Leider ist nur zu dem ersten Stück ein Personenverzeichniss vorhanden, vom Theodosius dagegen, der auch erst am 24. September aufgeführt wurde, nichts erhalten als der *BD* n. 8 beschriebene Zettel.

Obwol Günther so mit Ehren überhäuft: auch die Cantate, welche bei dem Festspiel gesungen wurde (cf. *BD* n. 7. cf. auch n. 8) war von ihm gedichtet, Schule und Stadt verliess, hatte er doch in gewissen Kreisen der letzteren den Ruf eines händelsüchtigen Pasquillanten nicht ganz mit Unrecht zurück gelassen; ja gerade im Theodosius hatte er nach seinem eigenen Zeugniss noch einmal, um einen Ausdruck jener Zeit zu brauchen, „seinem Satyr die Zügel schiessen lassen" und „die Lästrer hin und her mit Hasenschrodt getroffen." (cf. *MB* n. 34 e.) Hier ist der Punkt, wo der ungünstige Einfluss von Leubscher's Persönlichkeit zu Tage tritt; wir haben oben gesehen, wie bereit jener war durch den Mund seiner Schüler sich gegen seine wahren oder vermeintlichen Feinde mit der Waffe polemischer Satire zu vertheidigen. Kein Wunder, dass der mit einem scharfen Blick für alle Lächerlichkeiten und Schwächen seiner Umgebung begabte, reimgewandte Schüler des Meisters Beispiel nachahmte und im Uebereifer jugendlicher Unbesonnenheit weit übertraf. Leubscher muss aus

dem angegebenen Grunde dergleichen Ausschreitungen entweder sehr milde beurtheilt oder gar gebilligt haben, denn sonst ist es unerklärlich, wie Günther als Schüler es wagen durfte, nicht nur Lokalsatire in den „Theodosius“ zu verweben, sondern auch vorher bei mehr als einer Gelegenheit satirisch-polemische Ausfälle gegen, wenn nicht angesehene so doch bekannte, Persönlichkeiten der Stadt in Druck zu geben. Ich habe vor allem seine Fehde mit *Theodor Krause*, dem Herausgeber der „Vergnügung müssiger Stunden oder allerhand nützliche zur heutigen galanten Gelehrsamkeit dienende Anmerkungen“ (I—XX 1713—32) im Auge. Wie bei den meisten literarischen Fehden damaliger Zeit handelte es sich um Lappalien, und die ganze Sache würde, da auch Günther's Ausfälle, von denen seines Gegners zu schweigen, sich mehr durch Grobheit als Geist auszeichnen, kaum der Erwähnung werth sein, wenn nicht einige dabei zu Tage kommende Nebenumstände ein eigenthümliches Licht auf die damaligen Schweidnitzer Verhältnisse und ihren Einfluss auf Günther's Persönlichkeit werfen würden.

Es liegt mir fern, die unerquickliche Zänkerei durch alle Stadien zu verfolgen, ich begnüge mich nur zu constatiren, dass das erste nachweisbare Zeugniss derselben aus dem Jahre 1714 stammt, — es ist das Abschiedsschreiben an Winckler (*BA* n. 1.), aus dem jedoch hervorgeht, dass mindestens einmal vorher schon Angriff und Abwehr ausgetauscht worden — und dass eine förmliche Aussöhnung der Gegner erst im Sommer 1720 erfolgte (cf. *MB* n. 34g p. 57), der ganze Streit mithin über 6 Jahr gewährt hat.

Interessant aber erscheint mir an der Fehde, ausser dem Umstande, dass Günther bereits als Schüler in sie verwickelt wurde, dass andere angesehene Schweidnitzer Persönlichkeiten sich selbstthätig an ihr betheiligten. Bekanntlich war Günther ein Schützling des alten Rath *Milich* (cf. *MB* n. 31), dessen ältester Sohn *Joh. Gottlieb M.* damals geschworner Advocat des Amts- und Manngerichts war. Letzterer stand in nahen Beziehungen zu dem Schweidnitzer Stadtarzt Siegmund Hahn

(geb. 1664 † 1742), dem Vater der beiden Schulfreunde Günther's, Johann Gottfried und Joh. Siegmund H. Nun würde es nicht befremden, wenn die beiden Altersgenossen Günther's gelegentlich den Gegner ihres Freundes auch angegriffen, wie einer von ihnen auch wirklich gethan hat[18]; wunderbarer aber berührt uns, dass der alte Doctor Hahn und der Advocat Milich mit den Jünglingen darin wetteiferten. Es geschah dies gelegentlich der Magisterpromotion Joh. Siegmund Hahn's am 11. Febr. 1717, zu der Günther seine Satire auf Krause „Apollo ein Patient" (p. 511) erscheinen liess. Milich richtete an den Vater des Promovenden jenes Gedicht, dass man früher für eine Arbeit Günther's ansah (cf. *BD* b. n. 1.), in dem er den Namen desselben, Siegmund H., als Anagramm in „Ghussmandi" umformte, und unter demselben Anagramm richtete der Vater an den Sohn ein Gratulationsgedicht („Ghussmandi gratulirt zur philosophischen Krone" etc.), in dem der nachstehende Passus sich auf Krause bezieht:

„So muss man vordersamst die *Priesterquelle*[19] fragen
„Ob dein Geburtsstern auch zur Reverende passt."

Krause blieb übrigens die Antwort nicht schuldig in dem Gedicht:

„Das verwegene Splitterrichten der heutigen Welt, wollte
„bey dem Gessner- und Crusiusischen Hochzeitsfestin in
„diesen kurtz gefassten Gedancken zur Bezeugung

---

[18] Joh. Siegm. H. in einem Gratulationsgedicht zur Doctorpromotion seines Bruders Joh. Gottfr. am 28. Octob, 1717. Die betreffende Stelle heisst:

»Das erste so ich da in meine Hände nahm
»Das war ein schön Tractat, in Schweinshaut eingebunden,
»Sehr wol bei *müss'ger Zeit und sonst verderbten Stunden,*
»Zum Lesen eingericht, auch wol zu Titten gut,
»Zu Hüllen, darein man Stockfisch und Hering thut.«

[19] »Dieses sollen Lebens-Beschreibungen etlicher Theologen seyn«, sagt Günther darüber in einer Anmerkung zum »entlarvten Crispinus«, »aber das Verdienst der wackern Leute ist auch erst nach ihrem Tode unter den Händen eines solchen Stümpers zum Märtyrer worden.«

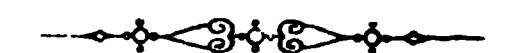
„seiner Ergebenheit freymüthig entdecken Theodor „Krause.

Plaut.: Istic est thesaurus stultis in lingua situs
Ut quaestui habeant male loqui melioribus.

Gedruckt im Jahre 1717, den 14 Aprill
„Cum censura et approbatione Senatus Svidnicensis.“
12 pp. 4°.

Den Doctor Hahn nennt er darin *„einen in der Einbildung fast ersoffenen Stadtgalen“* und Günther einen *„böotischen Schmierflegel.“* Günther's Antwort darauf war die wirklich etwas böotisch ausgefallene, weitschweifige Satire: „der entlarvte Crispin oder die von den Musen gestriegelte Tadelsucht“ (p. 491; in I p. 416 ist auch die in den späteren Ausgaben weggelassene prosaische Vor- und Nachrede abgedruckt.)

Gerade zeitgenössische Stimmen haben Günther hart angegriffen, als einen unfläthigen und masslos händelsüchtigen Poeten; sie thun aber unrecht ihm dies als Fehler *seines* Charakters anzurechnen: mir scheint, wenn ein Stück, das so von Zweideutigkeiten gröbster Art wimmelt, wie der „Theodosius“, unter Leubscher's Aegide vor den Augen der geistlichen Herren Schmolck und Scharff auf dem Schultheater, ohne bei *diesen* Leuten Anstoss zu erregen, gegeben werden konnte, und wenn andrerseits Männer in Amt und Würden, wie Hahn und Milich, kein Bedenken trugen unter die Schaar der Pasquillanten zu gehen, die Gründe für diese Erscheinung nicht in dem Charakter des einzelnen Individuums, sondern der ganzen Zeit zu suchen sind. Die Schwächen und Fehler Günther's sollen damit nicht entschuldigt werden, wol aber möchte zum bessern Verständniss seiner widerspruchsvollen Persönlichkeit die Beobachtung dienen, dass, wie wir sahen, auch die Keime zu jenen Fehlern, die so manches harte Urtheil über ihn hervorgerufen, von denselben Händen, die sein Bestes entwickeln halfen, wo nicht gelegt, so doch gehegt wurden.



Alphabetisches Verzeichniss der in Hand-Abschrift oder Einzeldruck vorhandenen Gedichte.

I. Aus den »Sammlungen«

(die eingeklammerten Ziffern beziehen sich auf die Seitenzahlen der Sammlungen II—V)

II. Aus der »Nachlese«

(die eingeklammerten Ziffern beziehen sich auf die Seitenzahlen der ersten und zweiten Auflage der »Nachlese« III b. V b.)



